

16. Sitzung

am Mittwoch, dem 21. März 2012

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung	859
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	860
Sonstiger Eingang	861
Fragestunde	
1. Sport- und bewegungsfreundliche Grundschulen in Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Knäpper, Dr. vom Bruch, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2012 ...	861
2. Öffentlich geförderte Beschäftigung in Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Kastendiek, Rohmeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2012 ...	862
3. Führerschein gegen Jahreskarte	
Anfrage der Abgeordneten Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2012	863
4. Einsatz des pädiatrischen Notfalllineals in Bremen	
Anfrage der Abgeordneten Bensch, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 21. Februar 2012	864
5. Offshore-Terminal Bremerhaven	
Anfrage der Abgeordneten Bödeker, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 22. Februar 2012	864
6. „Grünes“ Energiemanagement für europäische Häfen	
Anfrage der Abgeordneten Willmann, Frau Dr. Schierenbeck, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Februar 2012	865
7. Zahngesundheit von Schülerinnen und Schülern	
Anfrage der Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Hoch, Frau Dogan, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. Februar 2012	866
8. Methadon-Substitution im Land Bremen	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 23. Februar 2012	868
9. Beratungstätigkeit der Verbraucherzentralen steuerbegünstigt stellen	
Anfrage der Abgeordneten Frau Ryglewski, Tschöpe und Fraktion der SPD vom 28. Februar 2012	869
10. Neue Rockergruppierung „Black Jackets“	
Anfrage der Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. Februar 2012 ...	871
11. Spielhallen, Vergnügungssteuer und Spielsucht	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Februar 2012	871
12. Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien	
Anfrage des Abgeordneten Timke (BIW) vom 5. März 2012	873
13. Privates Justiz-Inkasso	
Anfrage der Abgeordneten Frau Piontkowski, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 13. März 2012	873
Aktuelle Stunde	
Hohe Kriminalitätsbelastung nicht kleinreden – Bürger vor Diebstahl, Raub und Wohnungseinbruch wirksam schützen!	
Abg. Hinners (CDU)	875

Abg. Senkal (SPD)	877
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	878
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	880
Abg. Timke (BIW)	881
Abg. Hinners (CDU)	883
Senator Mäurer	884

Energiewende: nicht auf halbem Weg stehen bleiben

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	886
Abg. Gottschalk (SPD)	887
Abg. Strohmann (CDU)	889
Abg. Rupp (DIE LINKE)	891
Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	893
Senator Dr. Lohse	894

Beirat Platt einrichten

Antrag der Fraktion der CDU vom 22. Dezember 2011 (Drucksache 18/182)	
Abg. Imhoff (CDU)	897
Abg. Frau Garling (SPD)	898
Abg. Rupp (DIE LINKE)	899
Abg. Werner (Bündnis 90/Die Grünen)	899
Abg. Imhoff (CDU)	900
Staatsrätin Emigholz	900
Abstimmung	901

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes

Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 7. Dezember 2011 (Drucksache 18/158) 1. Lesung	
---	--

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Lande Bremen

Transparenz der demokratischen Kontrolle des Landesamtes für den Verfassungsschutz

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/ Die Grünen und DIE LINKE vom 14. März 2012 (Drucksache 18/300) 1. Lesung	
---	--

Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	901
Abg. Tschöpe (SPD)	902
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	903
Abg. Hinners (CDU)	903
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	904
Abg. Tschöpe (SPD)	904

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	905
Senator Mäurer	905
Abstimmung	906

Bedarfsgerechte Versorgung mit Hospizplätzen im Land Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/175)	
--	--

Ganzheitliche Begleitung und Versorgung Schwerstkranker und Sterbender absichern

Antrag der Fraktion der CDU vom 24. Januar 2012 (Drucksache 18/210)	
---	--

Bedarfsgerechte Versorgung mit Palliativ- und Hospizplätzen im Land Bremen sicherstellen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU vom 21. Februar 2012 (Drucksache 18/263)	
--	--

Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) ...	906
Abg. Brumma (SPD)	907
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	908
Abg. Bensch (CDU)	909
Senatorin Stahmann	910
Abstimmung	911

Wachstumsstrategie zur Stärkung der Kreativwirtschaft

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/ Die Grünen und der CDU vom 21. März 2012 (Neufassung der Drucksache 18/215 vom 25. Januar 2012) (Drucksache 18/319)	
---	--

Abg. Kottisch (SPD)	911
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	913
Abg. Frau Grobien (CDU)	914
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	915
Abg. Frau Garling (SPD)	915
Abg. Saxe (Bündnis 90/Die Grünen)	916
Staatsrat Dr. Heseler	917
Abstimmung	918

Wärmeatlas für Bremen und Bremerhaven

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 26. Januar 2012 (Drucksache 18/216)	
--	--

Abg. Frau Dr. Schierenbeck (Bündnis 90/Die Grünen)	918
--	-----

Abg. Gottschalk (SPD)	919	Abstimmung	935
Abg. Imhoff (CDU)	920		
Abg. Tuncel (DIE LINKE)	921	Gesetz zum Rechtsschutz bei überlangen Gerichtsverfahren	
Abg. Gottschalk (SPD)	921	Mitteilung des Senats vom 14. Februar 2012 (Drucksache 18/239)	
Senator Dr. Lohse	922	1. Lesung	935
Abstimmung	924		
Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Meldewesen – Meldegesetz		Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung	
Antrag des Abgeordneten Timke (BIW) vom 30. Januar 2012 (Drucksache 18/217)		Mitteilung des Senats vom 21. Februar 2012 (Drucksache 18/256)	935
1. Lesung			
Abg. Timke (BIW)	924	Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes – Zügige Besetzung von Ortsamtsleitungsstellen sicherstellen!	
Abg. Fecker (Bündnis 90/Die Grünen)	925	Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 23. Februar 2012 (Drucksache 18/278)	
Abstimmung	926	1. Lesung	935
Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes		Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2009	
Aktivitäten der Rüstungsindustrie an bremischen Hochschulen unterbinden – Zivilklausel im Hochschulgesetz verankern – Forschungsstellen zum Ausschluss von Rüstungsforschung einrichten		Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2010 (Drucksache 17/1576)	
Antrag der Fraktion DIE LINKE vom 31. Januar 2012 (Drucksache 18/220)		Jahresbericht 2011 der Freien Hansestadt Bremen – Land – des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen vom 9. Juni 2011	
1. Lesung		(Drucksache 18/1)	
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	926	Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 2009 (Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2010, Drucksache 17/1756) und zum Jahresbericht 2011 – Land – des Rechnungshofs vom 9. Juni 2011 (Drucksache 18/1) vom 13. März 2012	
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	927	(Drucksache 18/293)	936
Abg. Tsartilidis (SPD)	928	Bericht des Petitionsausschusses Nr. 7 vom 14. März 2012	
Abg. Frau Grobien (CDU)	929	(Drucksache 18/301)	936
Abg. Frau Vogt (DIE LINKE)	930	Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau	937
Senatorin Jürgens-Pieper	930	Anhang zu Plenarprotokoll	938
Abstimmung	931		
UN-Behindertenrechtskonvention umsetzen			
Antrag der Fraktionen der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 23. Februar 2012 (Neufassung der Drucksache 18/233 vom 9. Februar 2012) (Drucksache 18/276)			
Abg. Frau Grönert (CDU)	931		
Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen)	932		
Abg. Möhle (SPD)	933		
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	934		
Senatorin Stahmann	934		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Hiller, Frau Wendland.

Präsident Weber**Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Mahnke****Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für kirchliche Angelegenheiten
und für Kultur

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen und für Justiz und Verfassung **Günthner** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrätin **Emigholz** (Senator für Kultur)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Staatsrat **Lühr** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft, Arbeit
und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 16. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Klasse 9 c der Wilhelm-Olbers-Schule. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurde interfraktionell vereinbart, dass heute Nachmittag zu Beginn der Sitzung der Tagesordnungspunkt 7, Beirat Platt einrichten, aufgerufen wird.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) am Donnerstagvormittag beginnt mit den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten 24, Finanzplan 2011 bis 2016, und Tagesordnungspunkt 42, Haushaltsgesetze und Haushaltspläne der Freien Hansestadt Bremen für die Haushaltsjahre 2012 und 2013, und Tagesordnungspunkt 57, Haushaltsentwürfe 2012 und 2013 ablehnen – zukünftige Generationen durch geringere Kreditaufnahme entlasten und Haushaltsrisiken berücksichtigen –, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU.

(B)

Bei den Vorlagen zum Haushalt ist vereinbart worden, diese nach der ersten Lesung zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss, federführend, sowie an den Rechtsausschuss, den Ausschuss für Angelegenheiten der Häfen im Lande Bremen, den Ausschuss für Integration, Bundes- und Europaangelegenheiten, internationale Kontakte und Entwicklungszusammenarbeit, den Ausschuss für Wissenschaft, Medien, Datenschutz und Informationsfreiheit und den Ausschuss für die Gleichstellung der Frau zu überweisen.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute, 9.00 Uhr, entnehmen. Diesem Umdruck können Sie auch die Eingänge gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, sie nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 54 und 55, Radio Bremen erhalten – ARD-Finanzausgleich neu gestalten, Tagesordnungspunkt 56, Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau, Tagesordnungspunkt 57, Haushaltsentwürfe 2012 und 2013 ablehnen, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU.

Die übrigen Eingänge bitte ich dem heute verteilten weiteren Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 Satz 1 der Geschäftsordnung (C)

1. Stellenwert des Leistungssports im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2012
(Drucksache 18/286)
2. „Blue Card“ – eine Perspektive für Hochqualifizierte?
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 7. März 2012
(Drucksache 18/291)
3. Reduzierung und Beendigung unsicherer Aufenthalte im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 12. März 2012
(Drucksache 18/292)
4. Alphabetisierung im Land Bremen
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 13. März 2012
(Drucksache 18/294)
5. 34. Jahresbericht der Landesbeauftragten für Datenschutz vom 16. März 2012
(Drucksache 18/302)
6. Sechster Jahresbericht der Landesbeauftragten für Informationsfreiheit vom 16. März 2012
(Drucksache 18/303)
7. Mehr Gemeinsamkeit beim Abitur: Bremen braucht neue Impulse
Antrag der Fraktion der CDU vom 20. März 2012
(Drucksache 18/305)
8. „Legal Highs“ verbieten
Antrag der Fraktion der CDU vom 20. März 2012
(Drucksache 18/306)
9. Entwicklungsplan Partizipation und Integration
Mitteilung des Senats vom 20. März 2012
(Drucksache 18/307)
10. Verwaltungsgebühren für Waffenkontrollen
Mitteilung des Senats vom 20. März 2012
(Drucksache 18/309)
11. Einrichtung eines Bahn-Haltepunkts Universität/Technologiepark
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. März 2012
(Drucksache 18/316)

(D)

- (A) 12. Bremen braucht alle Köpfe – Perspektiven für Hochschulabsolventinnen und Hochschulabsolventen aus Nicht-EU-Ländern verbessern
Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 20. März 2012 (Drucksache 18/317)
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der April-Sitzung.
- II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**
1. Rückforderung von Unterhaltsvorschüssen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. Januar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 20. März 2012 (Drucksache 18/310)
2. Jugendhilfe und Fremdplatzierung – Kindeswohl stärken
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 17. Januar 2012
3. Mehr Sicherheit für Patientinnen und Patienten durch stärkere Kontrollen von Implantaten
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 1. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 6. März 2012 (Drucksache 18/288)
- (B) 4. Arbeit und Qualifizierung für Eltern von Kleinkindern
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 13. März 2012 (Drucksache 18/295)
5. Aktueller Stand und Zukunft der Förderzentren, der Zentren für unterstützende Pädagogik und der Regionalen Beratungs- und Unterstützungszentren in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 13. März 2012 (Drucksache 18/296)
6. Besetzung der großen Straf- und Jugendkammern in der Hauptverhandlung
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 28. Februar 2012 (Drucksache 18/282)
7. Barrierefreiheit an Schulen: Anwahlverfahren an Oberschulen und Gymnasien für Schülerinnen und Schüler mit Körper- und Sinnesbeeinträchtigungen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 13. März 2012 (Drucksache 18/297)
8. Sicherheitsmaßnahmen an Bremer Gerichten
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 20. März 2012 (Drucksache 18/311)
9. Ausbildungspartnerschaften
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 15. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 20. März 2012 (Drucksache 18/312)
10. Beschäftigungen in der Arbeitnehmerüberlassung im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 15. Februar 2012
11. Das Phänomen „Loverboys“ – eine Form des Menschenhandels
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 15. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 20. März 2012 (Drucksache 18/313)
12. Unterbringung von Müttern mit Kindern im Strafvollzug
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 13. März 2012 (Drucksache 18/298)
13. Umweltzertifizierung der bremischen Häfen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Februar 2012
D a z u
Antwort des Senats vom 20. März 2012 (Drucksache 18/314)
14. Auswirkungen des Bundesverfassungsgerichtsurteils zur W-Besoldung auf das Bundesland Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Februar 2012
D a z u
- (C)
- (D)

- (A) Antwort des Senats vom 20. März 2012
(Drucksache 18/315)
15. Berufsausbildung ohne Abschluss in Bremen und Bremerhaven
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 20. Februar 2012
16. Polizeibeamte im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 21. Februar 2012
17. Kinderbetreuung außerhalb der Landesgrenzen?
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 22. Februar 2012
18. Ansprachen und Anwerbepaxis der Geheimdienste gegenüber Antifaschisten/Antifaschistinnen im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 28. Februar 2012
19. Auswirkungen der Kürzung der Eingliederungstitel nach SGB II in Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 29. Februar 2012
20. Gesundheit Nord – Konzept der Zentralisierung gescheitert?
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 29. Februar 2012
21. Auswirkungen bundespolitischer Steuergesetzgebung der Jahre 2007 bis 2011 auf die Einnahmen des Landes Bremen und der Kommunen Bremen und Bremerhaven bis zum Jahr 2015
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Februar 2012
- (B) 22. Einhaltung der Landeshaushaltsordnung bei der Auszahlung bremischer Steuergelder an die JadeWeserPort-Realisierungsgesellschaft
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2012
23. Handhabung des Straf- und Maßregelvollzugs bei Sexualstraftätern
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2012
24. Krankenstand in der Verwaltung
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 6. März 2012
25. Besoldung in senatorischen Behörden, nachgeordneten Dienststellen und öffentlichen Betrieben der Freien Hansestadt Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 14. März 2012
26. Ausbildung zum Erzieher/zur Erzieherin und zum Sozialpädagogischen Assistenten/zur Sozialpädagogischen Assistentin im Land Bremen
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 19. März 2012
27. Vergeudung von Lebensmitteln
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. März 2012
- (C) **III. Sonstiger Eingang**
Mitteilung des Senats über den vom Senat beschlossenen Beitritt zur Bundesratsinitiative „Entschließung des Bundesrates ‚Umgehung von Arbeitnehmerschutzrechten durch Werkverträge verhindern – jetzt‘ – Antrag der Länder Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz“
Mitteilung des Senats vom 28. Februar 2012 (Drucksache 18/283)
- Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.
Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.
(Einstimmig)
- Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Sie noch darauf hinweisen, dass das Handbuch der Bremischen Bürgerschaft/Personalien nunmehr erschienen ist.
(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Schöne Farbe!)
- Die habe ich ausgesucht. Danke!
Sie finden es auf Ihren Tischen. Es ist beabsichtigt, in etwa jährlich Ergänzungslieferungen dazu zu erstellen. Ich wäre daher sehr dankbar, wenn Sie etwaige Änderungen jeweils zeitnah der Verwaltung mitteilen würden, sodass wir die Ergänzungen auch immer rechtzeitig mit aufnehmen können.
Wir treten in die Tagesordnung ein.
- (D) **Fragestunde**
Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 14 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.
Die erste Anfrage trägt die Überschrift **„Sport- und bewegungsfreundliche Grundschulen in Bremen“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Knäpper, Dr. vom Bruch, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.
Bitte, Herr Kollege Knäpper!
Abg. **Knäpper** (CDU): Wir fragen den Senat:

(A) Wie viele Grundschulen im Land Bremen beteiligen sich inzwischen am Modellprojekt „Grundschule mit sport- und bewegungserzieherischem Schwerpunkt, GSB“, und wie viele ausgebildete Sportlehrkräfte stehen dafür zur Verfügung?

Wie viele Grundschulen in Bremen und Bremerhaven sind noch nicht mit ausgebildeten Sportlehrkräften versorgt?

Bestehen im Land Bremen Weiter- und Fortbildungsmöglichkeiten für Lehrkräfte ohne Sportstudium, die für den Sportunterricht qualifiziert werden können?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Othmer.

Staatsrat Othmer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Programm „Grundschulen mit sport- und bewegungserzieherischem Schwerpunkt, GSB“ wurde in Baden-Württemberg 2001 durch das Kultusministerium gestartet. Es findet ausschließlich in diesem Bundesland statt. Somit gibt es in Bremen keine Schule, die an diesem Programm teilnimmt. In Bremen gibt es im Grundschulbereich momentan 16 Schulen mit sportlichem Profil, die von der Bildungsbehörde mit zusätzlichen Stunden und Geldern gefördert werden.

(B) Zu Frage 2: In Bremen gehört den Kollegien von insgesamt fünf zumeist kleineren Schulen im Grundschulbereich keine ausgebildete Sportlehrkraft an. Der Sportunterricht wird dann in der Regel durch fortgebildete Lehrkräfte übernommen. In Bremerhaven verfügen alle Grundschulen über ausgebildete Sportlehrkräfte.

Zu Frage 3: Weiterbildungsmaßnahmen zum Erwerb der Sportlehrerqualifikation bestehen in Bremen nicht. Lehrerinnen und Lehrer ohne Fakultas können an dem Kurs „Sport fachfremd unterrichten“ teilnehmen, der jährlich von September bis Ende Februar vom Landesinstitut für Schule angeboten wird. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Knäpper** (CDU): Insgesamt, das wissen wir alle, bestehen bei unseren Kindern Defizite in der Bewegung und gerade auch im Sportbereich. Wie Sie wissen, ist Sport auch Gesundheitsvorsorge. Besteht für die Zukunft die Möglichkeit, die Stundenzahl im Sportunterricht in den Schulen zu erhöhen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Herr Abgeordneter, die Stundenzahl ist einheitlich in allen 16 Ländern auf drei festge-

schrieben, und sie wird in Bremen auch erteilt. Es gibt ein kleines Problem dabei, weil eine einzelne Sportstunde organisatorisch schwierig ist, gerade bei kleinen Kindern, die relativ lange brauchen, um sich vorzubereiten. Deshalb verfolgen die Schulen die Variante, dass sie darauf hinwirken, dass man halbjährlich im Wechsel erst vier Stunden und dann zwei Stunden macht. Ich glaube, das ist eine kluge Variante, damit die Kinder Sport haben. Eine darüber hinausgehende Ausweitung findet an den Ganztagschulen statt, wo in den Nachmittagsangeboten auch in Kooperation mit Sportvereinen vermehrt Sport angeboten wird.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Bösch!

Abg. Frau **Bösch** (SPD): Herr Staatsrat, können Sie noch diese 16 Schulen darstellen, die mit besonderem sportlichen Profil von der Bildungsbehörde gefördert werden? Wie viele sind davon in Bremen und in Bremerhaven, und um wie viele Stunden Förderung geht es dabei?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Die Stundenförderung beträgt im Jahr 2012 81 Stunden, und die Geldmittel betragen 150 000 Euro. Eine Auflistung zwischen Bremen und Bremerhaven müsste ich Ihnen nachliefern, ich habe sie nicht parat, Frau Bösch.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf **öffentlich geförderte Beschäftigung in Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Kastendiek, Rohmeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie erklärt sich der Senat, dass der Anteil der erwerbswirtschaftlich ausgerichteten Arbeitsplätze bei privaten Arbeitgebern, die über den Beschäftigungszuschuss für Langzeitarbeitslose nach Paragraph 16 e SGB II, BEZ, gefördert werden, weit unter dem Bundesdurchschnitt und dem Anteil in Niedersachsen sowie den Stadtstaaten Hamburg und Berlin liegt?

Welche Auswirkungen hat die in Bremen vorherrschende Ausrichtung des BEZ auf Arbeitsverhältnisse bei Beschäftigungsträgern für die Vermittlungschancen der Betroffenen in eine reguläre Beschäftigung im Anschluss an die Fördermaßnahme?

Gedenkt der Senat, den Anteil der erwerbswirtschaftlich ausgerichteten Arbeitsplätze bei privaten Arbeitgebern an der Förderung zu erhöhen und, wenn ja, auf welchem Weg?

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Zielgruppe des Beschäftigungszuschusses nach Paragraph 16 e SGB II waren Hilfebedürftige, bei denen andere arbeitsmarktpolitische Instrumente regelmäßig nicht zu einer Integration in den Arbeitsmarkt führen. Es war schon frühzeitig erkennbar, dass die nach zwei Jahren vorzunehmende unbefristete Beschäftigung und damit verbundene Förderung die Eingliederungsbudgets der Jobcenter überfordern würde. Bremen hat dieses Instrument bewusst – mit dem Programm „Bremen produktiv und integrativ“ – im gemeinnützigen Bereich bei arbeitsmarktpolitischen Dienstleistern verortet und hier auch für die Dauer von zwei Jahren ergänzend aus Mitteln des ESF gefördert.

Zu Frage 2: Das Instrument ist bereits für eine reguläre Beschäftigung konzipiert, da inzwischen bereits bei Antragstellung eine grundsätzliche Zusage für unbefristete Beschäftigung erfolgt. In Bremen war der Verbleib in sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung nach Ende der Förderung mit 59 Prozent signifikant höher als im Bundesdurchschnitt, 41,8 Prozent.

(B) Zu Frage 3: Für das Instrument BEZ wäre dies aufgrund der geänderten gesetzlichen Lage ab 1. April 2012 nicht mehr möglich – BEZ gibt es nicht mehr. Für private erwerbswirtschaftliche Arbeitgeber bestehen unter anderem folgende Fördermöglichkeiten der Jobcenter: Mit dem neuen Instrument FAV – Förderung von Arbeitsverhältnissen – nach Paragraph 16 e SGB II können Lohnkosten bis zu 75 Prozent für die Dauer von zwei Jahren gefördert werden, wenn Menschen mit multiplen Vermittlungshemmnissen bei einem Arbeitgeber eingestellt werden. Unverändert besteht auch die Möglichkeit der Gewährung von Eingliederungszuschüssen, EGZ, bei der Einstellung vorher arbeitsloser Personen. Mit dem Programm „Bürgerarbeit“ werden Lohnkostenzuschüsse für arbeitslose Menschen im Geltungsbereich des SGB II vorrangig bei Betrieben des ersten Arbeitsmarktes gefördert. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Führerschein gegen Jahreskarte**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Neumeyer!

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Gefahren, die von über achtzigjährigen Autofahrern ausgehen?

(C) Wie bewertet der Senat den Vorschlag, Senioren, die freiwillig ihren Führerschein abgeben, für ein Jahr oder länger mit einem Jahresticket für den öffentlichen Personennahverkehr zu belohnen?

Wie bewertet der Senat in diesem Zusammenhang die Möglichkeit, Senioren ähnlich dem Frauen-Nacht-Taxi ein Senioren-Taxi anzubieten?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

Senator Dr. Lohse: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Jahr 2011 waren insgesamt 31 492 Menschen an einem Verkehrsunfall beteiligt, davon waren 331 Pkw-Führer über 80 Jahre alt. Hauptunfallursache waren Fehler beim Abbiegen und Einfahren in den Fließverkehr. Bei fünf der 331 Kraftfahrzeugführerinnen und Kraftfahrzeugführer über 80 Jahre wurde in der polizeilichen Unfallaufnahme festgestellt, dass körperliche oder geistige Beeinträchtigungen den Unfall verursacht haben könnten. Danach ist die von älteren Autofahrern ausgehende Unfallgefährdung relativ gering einzuschätzen. Gleichwohl hält es der Senat für wünschenswert, dass Menschen über 80 verstärkt Angebote gemacht werden, ihre Fähigkeit zum Führen eines Kraftfahrzeuges zu testen und damit selbst zu beurteilen.

(D) Zu Frage 2: Bei der Beurteilung der Frage, ob Senioren durch eine Jahreskarte des ÖPNV motiviert werden können, ihren Führerschein abzugeben, kann auf die Erfahrungen Bremerhavens, wo eine ähnliche Regelung seit 2008 besteht, zurückgegriffen werden. Hierzu wird ein Erfahrungsaustausch mit Bremerhaven stattfinden. Nach Auswertung wird der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr der Deputation berichten, ob eine Einführung auch in Bremen empfohlen werden kann.

Zu Frage 3: Auf Nachfrage hat das Bremer Taxi-gewerbe, vertreten durch die Fachvereinigung Personenverkehr und die Vereinigung Europäischer Verkehrsunternehmen, erklärt, dass sie einem Modellversuch „Senioren-Taxi“ positiv gegenüberstehen. Aus Sicht des Bremer Taxigewerbes könnte ein Sonderfahrdienst gegebenenfalls in Anlehnung an den Sonderfahrdienst Frauen-Nacht-Taxi eingerichtet werden. Zur Ausgestaltung der konkreten Modalitäten benötigt das Gewerbe Informationen zum Fahrgastaufkommen sowie zu den besonderen Mobilitätswünschen der Zielgruppe. Der Senat begrüßt das positive Votum der Verbände und wird eine Planungsgruppe einrichten. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau **Neumeyer** [CDU]: Nein, keine Zusatzfrage! Ich danke Herrn Senator, dass es dafür jetzt eine Planungsgruppe gibt!)

(A) Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Senator, ich habe Sie richtig verstanden, dass Sie sich gegen eine pauschale Führerscheinabnahme aussprechen, nur weil jemand 80 Jahre alt geworden ist, sondern Sie befürworten auch die individuelle Entscheidung.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Lohse: Frau Schmidtke, da haben Sie mich richtig verstanden. Es gäbe für eine solche Maßnahme auch gar keine Rechtsgrundlage, wir müssen ja das allgemeine Gleichstellungsgesetz beachten, wonach niemand wegen seines Alters diskriminiert werden kann, und das Alter allein gibt keinen Anhaltspunkt dafür.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die statistischen Auswertungen zeigen im Übrigen, dass die Unfallhäufigkeit zwar jenseits des Lebensalters von 75 Jahren wieder ansteigt, aber nicht die Unfallhäufigkeit der Fahranfänger, das heißt der jungen Fahrerinnen und Fahrer, erreicht. Das heißt, wenn man das ernsthaft überlegen wollte, müsste man wahrscheinlich eher am anderen Ende der Skala anfangen. Dann würden die Leute aber den Einstieg ins Autofahren, die Schwelle, ja gar nicht schaffen. Das wäre also keine sinnvolle Maßnahme.

(B)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft den **Einsatz des pädiatrischen Notfalllineals in Bremen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Strohmänn, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat das von einem Kölner Notfallmediziner entwickelte pädiatrische Notfalllineal, welches die Dosierungsgenauigkeit von Medikamenten bei Kindern im Notfall erleichtert?

Wo wird das Notfalllineal im Land Bremen bisher eingesetzt?

Welche Möglichkeit sieht der Senat, alle im Land Bremen eingesetzten Einsatzwagen und Rettungshubschrauber mit dem Notfalllineal auszurüsten und so fehlerhafte Dosierungen von Medikamenten bei Kindern im Notfall in Zukunft zu vermeiden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(C)

Zu Frage 1: Der Senat hält das pädiatrische Notfalllineal für eine sinnvolle Ergänzung, um die bereits gut ausgebildeten Notärztinnen und Notärzte bei der Behandlung von kindlichen Notfällen zu unterstützen. Es komplettiert die in der Bremer Notfallfibel des Senators für Inneres und Sport ausformulierten Hilfestellungen, insbesondere bei der korrekten Dosierung von Notfallmedikamenten bei Kindern.

Zu Frage 2: Das Notfalllineal wird in der Stadtgemeinde Bremen derzeit auf den notarztbesetzten Rettungsmitteln wie Notarzteinsatzfahrzeugen und Rettungshubschraubern flächendeckend angeschafft. Ein Einsatz in Bremerhaven wird derzeit geprüft.

Zu Frage 3: Siehe die Antwort zu Frage 2. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Bensch, Sie haben eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Sie haben gesagt, es wird angeschafft. Können Sie uns sagen, bis wann die Einsatzkräfte damit ausgestattet sein werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Das liegt mir im Moment nicht vor. Es ist ein laufender Prozess, Ich weiß nicht, wann er abgeschlossen ist. Ich möchte an dieser Stelle aber betonen, es handelt sich um ein zusätzliches Werkzeug, das wir ihnen an die Hand geben. Man muss auch wissen, dass wir in der Regel Anästhesisten auf den Notarztwagen im Einsatz haben, die ohnehin von der Alltagsroutine wie von ihrer Ausbildung her entsprechend geeignet sind, sodass das sicherlich ein sinnvolles zusätzliches Mittel ist, aber eben nur ein zusätzliches. Wir können gern in der Deputation nachreichen, wann die Einführung abgeschlossen sein wird.

(D)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Bevor ich die nächste Anfrage aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne recht herzlich die Klasse 9 g der St.-Johannis-Schule herzlich begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf das **Offshore-Terminal Bremerhaven**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bödeker, Strohmänn, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Salomon!

Abg. Frau **Salomon** (CDU): Wir fragen den Senat:

(A) Bis wann ist dem Ergebnis des Ausschreibungsverfahrens für Planung, Bau und Betrieb des Offshore-Terminals Bremerhaven zu rechnen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das Konzessionsverfahren über die Ausschreibung des Baus, die Finanzierung und den Betrieb des Offshore-Terminals Bremerhaven ist weit vorangeschritten. Derzeit sind die Interessenten aufgefordert, bis zum 6. Juni dieses Jahres ihre Angebote bei der bremenports GmbH abzugeben. Nach Prüfung und Verhandlung dieser Angebote ist eine zweite Verhandlungsrunde vorgesehen. An dieser Phase werden die aussichtsreichsten Angebote der ersten Phase teilnehmen. Vor diesem Hintergrund soll die Mitteilung über die Zuschlagsentscheidung im Juni 2013 erfolgen. Der Vertragsabschluss mit dem endgültigen Konzessionsnehmer wird dann voraussichtlich im Juli 2013 erfolgen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, Zusatzfragen liegen nicht vor.

(B) Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Grünes Energiemanagement für europäische Häfen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Willmann, Frau Dr. Schierenbeck, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Willmann!

Abg. **Willmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Inwieweit sind die bremischen Häfen in das im Januar 2012 an der Jacobs University Bremen gestartete Projekt „Green Efforts“ eingebunden, das zum Ziel hat, ein strategisches Planungsinstrument zu entwickeln, mit dem die Terminalbetreiber und die Hafenverwaltungen den CO₂-Fußabdruck von See- und Binnenhäfen nachhaltig reduzieren können?

Zweitens: Hält der Senat „Green Efforts“ für eine sinnvolle Ergänzung zum Umweltmanagementsystem PERS – Port Environmental Review System –?

Drittens: Welche Anreizsysteme kann sich der Senat vorstellen, um Hafenbetriebe zu einer weiteren Reduktion von CO₂ und damit zur Senkung des Energieverbrauchs im Hafenbetrieb zu bringen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Projekt „Green Efforts“ hat nach Mitteilung aus der Jacobs Universität Bremen, Professor Jens Froese, am 21. Februar 2012 die Förderzusage der EU bekommen. Ziel des Projektes ist die Reduzierung des CO₂-Fußabdrucks von Umschlagsterminals in See- und Binnenhäfen, der sich letztlich auch positiv auf Betrachtungen der Hafenstandorte auswirkt. Neben dem Hafenskapitän, der für das European Harbour Masters Committee in der Steuerungsgruppe zum Projekt mitwirkt, wird sich auch die bremenports GmbH & Co. KG über das Dialogforum „Associated Ports and Terminals“ beteiligen. Terminalbetreiber aus Bremen sind nicht beteiligt.

Zu Frage 2: Die Sensibilisierung von Terminal-Betreibern für die Reduzierung ihres CO₂-Fußabdrucks hat eine hohe ökonomische und ökologische Bedeutung. Sowohl Eurogate als auch die BLG sind sich dieser Bedeutung bewusst und arbeiten jeweils an entsprechenden Fragestellungen. Auch im Rahmen des VIA-BREMEN-Innovationskreises zu Nachhaltigkeit und CO₂ wird dieses Thema in einem breiteren Kreis verfolgt. Für das nach dem PERS-Standard zertifizierte Umweltmanagement in den bremischen Häfen durch den Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, die bremenports GmbH & Co. KG und den Hafenskapitän hat das Projekt nur eine geringe Schnittmenge. In diesem Teilbereich, vor allem Klimaschutz, stellt das Projekt jedoch eine sinnvolle Unterstützung dar.

Zu Frage 3: Der Senat unterstützt mit vielfältigen Angeboten – Umweltnetzwerk „partnerschaft umwelt unternehmen“, Beratungen zur betrieblichen ökologischen Effizienz, „Auszeichnung zum Klimaschutzbetrieb CO₂-20“, kostenfreien Informationsgesprächen zur CO₂-Reduktion – die Unternehmen hin zur CO₂-armen Produktion/Dienstleistung. Um die internationale Wettbewerbsfähigkeit der bremischen Häfen zu erhalten, hat der Senat größtes Interesse, auch weiterhin Lösungen zu entwickeln, die von den Unternehmen mitgetragen werden. Dabei fehlen für eine systematische Beurteilung des Hafenstandorts und der Beiträge der verschiedenen Akteure bislang jedoch entsprechende Analysen, auf deren Basis sich dieser Leistungsbereich von Unternehmen objektiv vergleichen und bewerten ließe und Anreize definiert werden könnten.

Im internationalen Kontext werden daher derzeit terminalbezogene Kennzahlen oder eines Environmental Terminal Index, ETI, diskutiert, zum Beispiel anlagenspezifischer CO₂-Footprint pro Container, die im Weiteren aber noch einer inhaltlichen Ausdifferenzierung bedürfen. Ob diese im weiteren Verlauf in Bremen angewendet werden können, ist derzeit nicht absehbar. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

(C)

(D)

(A) Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Zahngesundheit von Schülerinnen und Schülern**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Dr. Kappert-Gonther, Frau Hoch, Frau Dogan, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Dr. Kappert-Gonther!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt der Senat die Notwendigkeit von regelmäßigen zahnärztlichen Untersuchungen aller Schülerinnen und Schüler in den Schulen des Landes Bremen?

Zweitens: Auf welche Weise wird sichergestellt, dass die Ergebnisse der zahnärztlichen Untersuchungen bei den Eltern ankommen und die Kinder die von den Schulzahnärztinnen beziehungsweise Schulzahnärzten empfohlenen weitergehenden Behandlungen tatsächlich vornehmen lassen?

Drittens: Inwieweit wirken sich nach Auffassung des Senats datenschutzrechtliche Anforderungen auf die Nachverfolgung der schulzahnärztlichen Behandlungsempfehlungen aus?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Othmer.

(B)

Staatsrat Othmer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Kinder und Jugendliche in Bremen haben durch die große Praxisdichte umfassende Möglichkeiten zur Zahngesundheitsvorsorge. Um sicherzustellen, dass auch Kinder in sozial benachteiligten Stadtteilen regelmäßig zahngesundheitlich untersucht werden, werden diese über das Gesundheitsamt regelmäßig zahnärztlich untersucht.

Für alle Grundschul Kinder in Bremen und die Schülerinnen und Schüler der fünften Klassen wird über die Landesgemeinschaft zur Förderung der Jugendzahnspflege im Lande Bremen, LAJB, zweimal jährlich Zahngesundheitsunterricht angeboten, im Bedarfsfall ergänzt durch Zahnprohylaxeprogramme.

Zu Frage 2: Wird bei der Untersuchung durch die Schulzahnärztin beziehungsweise den Schulzahnarzt die Notwendigkeit einer zahnärztlichen Behandlung festgestellt, erhalten die betroffenen Kinder den Befund in einem verschlossenen Umschlag an die Eltern. Diese werden aufgefordert, mit dem Kind unverzüglich einen Zahnarzt aufzusuchen. Eine Kontrolle, ob dies tatsächlich erfolgt, ist nicht vorgesehen. Sofern massive zahnärztliche Befunde im Einzelfall den Verdacht der Vernachlässigung der gesundheitlichen Vorsorge durch die Eltern nahelegen

oder eine schwerwiegendere gesundheitliche Beeinträchtigung zu befürchten ist, hat der Jugendzahnärztliche Dienst die Möglichkeit, die Eltern anzusprechen und sich über die eingeleiteten Behandlungsmaßnahmen zu informieren.

(C)

Zu Frage 3: Das unter Punkt 2 geschilderte Verfahren der Nachverfolgung schulärztlicher Behandlungsempfehlungen steht mit den datenschutzrechtlichen Anforderungen im Einklang. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, Sie haben eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, dass das jetzige Verfahren mit dem Datenschutz kompatibel ist, leuchtet ein, weil es ja keine weitere Kontrolle gibt, wenn ich Sie richtig verstanden habe. Da setzt meine nächste Frage an. Wie müssen wir uns das vorstellen? Bei Kindern wird also möglicherweise festgestellt, dass die Zahngesundheit nicht in Ordnung ist und da dringend eine zahnärztliche Intervention nötig ist, dann gibt es da aber offensichtlich kein Instrument, dies nachzuverfolgen. Soll das Ihrer Meinung nach so bleiben, oder glauben Sie, dass man da in der Praxis möglicherweise etwas modifizieren müsste?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(D)

Staatsrat Othmer: Ich erinnere mich an eine Zeit vor 50 Jahren.

(Heiterkeit)

Ich hatte selbst solche Aufforderungen bekommen, und die Eltern mussten unterschreiben, dass sie die erhalten haben. Das kann ich mir vorstellen, das müssten wir aber mit der Datenschutzbeauftragten dann noch einmal abklären. Im Übrigen habe ich versucht, Ihnen vorzutragen, dass dort, wo deutliche Mängel sind, der gesundheitliche Dienst auch direkt auf die Eltern zugeht. Im Prinzip teile ich aber Ihre Auffassung, dass wir eigentlich insofern die Eltern in die Pflicht nehmen müssten, dass sozusagen nachgewiesen wird, dass sie wenigstens davon Kenntnis genommen haben, dass es ein Problem gibt. Was wir nicht machen können, ist, dass wir die Eltern und die Kinder verpflichten, zum Zahnarzt zu gehen. Dass sie aber davon Kenntnis nehmen, dass dort ein Problem besteht, ich glaube, dem sollten wir näher treten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Frau Dr. Kappert-Gonther, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(A) Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich darf erstens ergänzen, dass es in den Schulen vor 25 Jahren auch noch so war. Zweitens finde ich es sehr gut, wenn Sie darüber noch einmal vielleicht auch im Rahmen der Gesundheitsdeputation sprechen, wie man dieses Problem in den Griff bekommt.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Danke schön!

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Schmidtke!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Meine Frage ist: Gehen Sie mit mir konform, dass es hilfreich sein könnte, wenn die Eltern schon vor dem Besuch des Schulzahnarztes durch die Schule informiert würden? Hintergrund dieser Frage ist, dass meine eigenen Kinder teilweise den Zettel, den sie vom Schulzahnarzt bekommen haben, gar nicht erst abgegeben haben. Ich finde, das ist auch ein kindgemäßes Verhalten.

(Heiterkeit)

Wenn ich aber als Mutter informiert bin, hinterfrage ich natürlich.

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Ich finde die Idee gut, dass die Eltern überhaupt darüber informiert werden, wenn Sonderveranstaltungen an den Schulen sind. Daher wäre es, glaube ich, auch geschickt, dass die Schulen jeweils sagen, in der und der Woche kommt bei uns der Schulzahnarzt. Dann haben die Eltern wenigstens die Möglichkeit, auch bei dem Kind nachzufragen, ob es einen Zettel mitbekommen hat und ob sie sich darum kümmern müssen. Ich glaube, dass die Schulen das in Teilen allerdings auch tun. Man wird dem da, wo Kinder es ihren Eltern nicht mitteilen wollen, weil sie Angst haben, nicht näherkommen. Ich glaube aber schon, dass es klug ist, dass wir an bestimmten Stellen über das hinaus, was bisher ja schon passiert, mit den Klassenlehrern versuchen, dieses Thema selbst zum Gegenstand von Unterricht zu machen, damit ein bisschen die Angst weggenommen wird und es als normal gilt, dass man sich um Zähne kümmert.

Präsident Weber: Frau Kollegin, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD): Herr Staatsrat, es ist ja seit Langem Tradition, dass der Schulzahnarzt in die Schule kommt und sich insbesondere bei den Grundschulkindern die Zähne ansieht. Halten Sie es

für möglich, dass solche Zahnarztbesuche auch schon im Kindergarten stattfinden bei den Kindern, die kurz vor dem Zahnwechsel stehen? (C)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Meiner Kenntnis nach gibt es das bereits, soweit ich weiß. Das hat insbesondere eine große Rolle gespielt, Sie werden sich erinnern, dass bestimmte süße Tees dazu geführt haben, dass die Zähne heftig gelitten haben. Damals ist darüber nachgedacht worden, dass so etwas viel früher angeschaut werden soll. Ich glaube, es ist auch klassisch ein Thema bei den sogenannten U-Untersuchungen bei den Kinderärzten, dass da schon hingeschaut wird. Daher glaube ich nicht, dass wir da zusätzlichen Bedarf haben.

Präsident Weber: Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage vom Abgeordneten Saffe!

Abg. **Saffe** (Bündnis 90/Die Grünen): Das Zähneputzen, der Schulzahnarzt, das ist ja jeweils nur ein Bestandteil der Zahngesundheit. Sie haben es kurz angedeutet, die Ernährung spielt auch eine Rolle, gerade in Schulen und Kitas. Was tut die Behörde im Hinblick darauf, auf die Ernährung zu achten, die es in den Schulen gibt? Oft gibt es dort Süßigkeiten, Kinderschokolade oder etwas, das nicht zahnverträglich ist. (D)

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Ich glaube nicht, dass wir die Gesamternährung der Kinder umstellen können. Ich denke schon, dass alle Schulen im Moment gerade mit dem Schulobstprogramm, wie wir es gemacht haben, darauf achten, dass eine gesunde Ernährung in den Schulen in den Vordergrund rückt, dass darauf geachtet wird, dass Kindern auch klargemacht wird, dass Obst und Gemüse gut schmecken können. Daran wird gearbeitet. Bei den Projekten aber, die ich Ihnen geschildert habe, in denen die Grundschulen, die Klassenlehrer und Klassenlehrerinnen auch dieses mindestens zweimal im Jahr eine Woche lang zum Thema machen, wird neben der Zahnprophylaxe, neben dem Zähneputzen auch auf die Ernährung hingewiesen, weil sie deutliche Auswirkungen darauf hat, dass die Zähne gesund bleiben. Nun darf man aber, glaube ich, nicht sagen, dass Kinder keine Süßigkeiten essen sollen, sie sollten nur hinterher gleich wieder die Zähne putzen. Wenn uns das gelänge, wären wir ein Stück weiter.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Aytas!

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Herr Staatsrat, wir wissen, dass in vielen Schulen Familien mit Migrationshin-

- (A) tergrund sind, die zum Teil ganz wenig Deutschkenntnisse haben. Inwieweit haben Sie Kenntnis darüber, ob der Informationsfluss an diese Eltern gewährleistet ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Othmer: Ich kann Ihnen im Moment nicht verbindlich sagen, ob wir diese Informationen mehrsprachig machen. Ich will es aber gern als Anregung mitnehmen. Ansonsten haben wir in der Tat an bestimmten Schulen – die ich jetzt hier aber nicht nennen will – versucht, dass wir 14-tägig über das Risiko informieren und das Thema der Zahnvorsorge an bestimmten Schwerpunktschulen besonders in den Fokus stellen wollen. Wir haben ja Schulen mit Kindern mit Migrationshintergrund, wo ganz viele Nationen vertreten sind. Ich will mich gern informieren, ob die Information mehrsprachig erfolgt; es wäre, glaube ich, vernünftig, dass man die Informationen in den verschiedenen Sprachen erteilt, nicht in allen, aber doch in den mehrheitlich vorhandenen Sprachen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

- (B) Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Methadon-Substitution im Land Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Personen erhalten im Land Bremen derzeit die Ersatzdroge Methadon im Rahmen entsprechender Substitutionsprogramme, und bei wie vielen dieser Personen leben Kinder im Haushalt?

Zweitens: Wie viele Teilnehmer an bremischen Substitutionsprogrammen dürfen die ausgegebenen Ersatzdrogen wie zum Beispiel das Präparat Methadict zu Hause verwenden, und wie hat sich die Zahl dieser Berechtigten in den letzten drei Jahren entwickelt?

Drittens: In welchem Umfang sind Methadon und andere Drogenersatzstoffe, die an Teilnehmer von Substitutionsprogrammen im Land Bremen ausgegeben wurden, nach den Erkenntnissen des Senats auf dem Schwarzmarkt auch außerhalb des Gebiets der Freien Hansestadt Bremen angeboten worden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Irrtümlicherweise wird in den Fragen von „entsprechenden Substitutionsprogrammen“ ausgegangen. Richtig ist jedoch, dass die Substitutionsbehandlung zu circa 85 Prozent, circa 1 600 Personen, durch niedergelassene Ärztinnen und Ärzte und nicht in Substitutionsprogrammen durchgeführt wird. Die Ärzteschaft ist nach der Richtlinie des Gemeinsamen Bundesausschusses zu Untersuchungs- und Behandlungsmethoden der vertragsärztlichen Versorgung gehalten, den Hilfebedarf im Rahmen der psychosozialen Betreuung durch eine Drogenberatungsstelle ermitteln zu lassen. Die entsprechende Hilfe wird dann von der Drogenberatungsstelle angeboten oder vermittelt.

Die drei Substitutionsprogramme – Frauen, Altfixer, Überbrückungssubstitution –, in denen die medizinische Behandlung integriert mit substitutionsbegleitenden Hilfen jeweils an einem Ort stattfinden, versorgen in Bremen circa 130 Personen. Circa 150 Inhaftierte werden in der JVA substituiert. Laut Substitutionsregister wurden im Land Bremen zum Stichtag 1. Oktober 2011 insgesamt 1 877 Personen substituiert.

Soweit im Rahmen vereinbarter Verfahren bereits zentrale Daten erfasst wurden, sind den Jugendämtern Bremen und Bremerhaven, Stichtag 1. Februar 2012, bisher 77 Haushalte bekannt, in denen Kinder leben. Eine Meldepflicht substituierender Ärzte über Patientinnen oder Patienten mit minderjährigen Kindern im Haushalt gegenüber der öffentlichen Kinder- und Jugendhilfe besteht nicht, da es hierfür keine Rechtsgrundlage gibt.

Zu Frage 2: Zu diesem Sachverhalt liegen keine Daten vor, da in Paragraph 5 a Absatz 2 der Betäubungsmittel-Verschreibungsverordnung, BtMVV, für die Dokumentation lediglich festgelegt ist, welches Substitutionsmittel eingesetzt wird, und nicht, ob es in der Praxis unter Sicht vergeben oder als Take-Home verordnet wird. Unabhängig hiervon fordert die Kassenärztliche Vereinigung Bremen ab dem 1. Januar 2012 von den verordnenden Ärztinnen und Ärzten eine gesonderte Kennzeichnung der Take-Home-Verordnungen.

Zu Frage 3: Konkrete Zahlen im Rahmen der polizeilichen Kriminalstatistik liegen zu diesem Deliktfeld nicht vor, da der Handel mit Drogenersatzstoffen nicht explizit erfasst wird. Nach Erkenntnissen der Polizei in Bremen wurde im Jahr 2011 in zwei Fällen der Handel mit geringen Mengen von Drogenersatzstoffen nachgewiesen. In Bremerhaven liegen dazu keine Erkenntnisse vor. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Anlass meiner Frage war ja der traurige Fall der elfjährigen Chantal in Hamburg, die bei offensichtlich drogenabhängigen Pflegeeltern untergebracht war. Welche Vorkehrungen trifft denn der

(C)

(D)

(A) Senat, also die zuständigen Behörden im Land Bremen, dass sich so etwas in Bremen nicht wiederholt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Schuster: Das geht zwar deutlich über die Anfrage hinaus, ich kann Ihnen aber gern sagen, wir haben ein ausgefeiltes Kinder- und Jugendschutzsystem hier in Bremen, indem wir gerade in Bezug auf Pflegeeltern eine eingehende Prüfung über den Träger PiB, Pflegekinder in Bremen, vornehmen lassen. Damit kann zwar sicherlich nicht hundertprozentig ausgeschlossen werden, dass auch Pflegeeltern das Amt belügen, wir haben aber da keinen Anlass zu vermuten, dass dies systematisch passiert. Damit ist eine gute Kontrolle und Unterstützung der Pflegeeltern hier in Bremen gewährleistet.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Beratungstätigkeit der Verbraucherzentralen steuerbegünstigt stellen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Ryglewski, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

(B) Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie begründet der Senat seine Zustimmung auf der Finanzministerkonferenz im September 2010 zu der Regelung, dass ab dem Jahr 2012 entgeltliche Einzelberatungen der Verbraucherzentralen mit dem vollen Umsatzsteuersatz von 19 Prozent statt wie bisher mit dem ermäßigten Steuersatz von 7 Prozent belegt werden sollen?

Zweitens: Wie bewertet der Senat die Gefahr, dass durch die Anwendung des Regelsteuersatzes von 19 Prozent es zu einem Anstieg der Beratungskosten führen könnte und dadurch der Zugang zu Beratungsleistungen, insbesondere für Verbraucherinnen und Verbraucher mit geringen Einkommen, deutlich erschwert werden würde?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Möglichkeiten, dass die Verbraucherzentralen mit ihrer Beratungstätigkeit in den Katalog der privilegierten Zweckbetriebe gemäß Paragraph 68 Abgabenordnung aufgenommen werden und dadurch weiterhin für sie der ermäßigte Umsatzsteuersatz von 7 Prozent angewendet wird oder die Beratungsleistungen der Verbraucherzentralen in den Katalog der gemäß Paragraph 4 Umsatzsteuergesetz von der Umsatzsteuer befreiten Leistungen aufgenommen werden könnten?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Finanzminister haben auf ihrer Konferenz am 30. September 2010 in Berlin keine Regelung beschlossen, dass ab dem Jahr 2012 entgeltliche Einzelberatungen neu dem Regelumsatzsteuersatz von 19 Prozent unterliegen, da die Besteuerung derartiger Leistungen mit dem Regelumsatzsteuersatz bereits vor 2012 dem geltenden Recht entspricht.

Die Finanzminister haben es aus Billigkeitsgründen den Verbraucherzentralen bis zum 31. Dezember 2011 gestattet, entsprechend der bisherigen Praxis die entgeltliche Vertretung von Einzelinteressen als sogenannten Zweckbetrieb zu behandeln. Damit haben die Finanzminister zugunsten der Verbraucherzentralen für die Vergangenheit auf eine Umsatzbesteuerung in Höhe der Differenz zwischen dem ermäßigten Umsatzsteuersatz von 7 Prozent und dem Regelsteuersatz von 19 Prozent verzichtet.

Verbraucherzentralen verfolgen bundesweit den Zweck der Förderung von Verbraucherberatung und Verbraucherschutz, sind daher als gemeinnützig anerkannt nach den Paragraphen 51 folgende der Abgabenordnung und unterliegen damit zunächst einmal nicht der Besteuerung. Die entgeltliche Vertretung von Einzelinteressen einschließlich der individuellen Rechtsberatung durch gemeinnützige Verbraucherzentralen ist insoweit als steuerpflichtiger wirtschaftlicher Geschäftsbetrieb zu beurteilen und unterliegt damit dem Regelumsatzsteuersatz.

Bislang hatten die Verbraucherzentralen ihren wirtschaftlichen Geschäftsbetrieb als Zweckbetrieb angesehen, obwohl die gesetzlichen Voraussetzungen des hier einschlägigen Paragraphen 65 Abgabenordnung nicht vorlagen. Die Einordnung als Zweckbetrieb hat – bei Vorliegen weiterer Voraussetzungen – den ermäßigten Umsatzsteuersatz von 7 Prozent zur Konsequenz.

Zu Frage 2: Wenn die Verbraucherzentralen die Umsatzsteuer voll auf die Verbraucher überwälzen, würden sich die Beratungskosten rechnerisch um 11,2 Prozent erhöhen. Dadurch könnte dann im Einzelfall auch der Zugang zu Beratungsleistungen für Verbraucher mit geringem Einkommen erschwert sein.

Angesichts der niedrigen, nicht kostendeckenden Entgelte für Grundberatungsleistungen der Verbraucherzentralen wäre eine solche Kostenerhöhung letztendlich aber immer noch maßvoll. Im Übrigen richten Verbraucherzentralen ihr Beratungsangebot nicht gezielt an finanziell bedürftige Personen, sondern grundsätzlich an jedermann. Bestimmte Beratungsangebote, zum Beispiel Geldanlage, Baufinanzierung, richten sich sogar von der Natur der Sache her gerade nicht an bedürftige Verbraucher. Die Verbraucherzentralen können hier gegebenenfalls bei der Preisgestaltung für ihre Dienstleistungen gegensteuern.

(C)

(D)

(A) Zu Frage 3: Die Möglichkeit, die Beratungstätigkeit in den Katalog der Zweckbetriebe in Paragraph 68 Abgabenordnung aufzunehmen, begegnet verfassungsrechtlichen Bedenken und tangiert Fragen des europäischen Beihilferechts. Ein entsprechendes Gesetzesvorhaben wäre daher zum einen wenig erfolgversprechend und würde zum anderen für die Verbraucherzentralen auch keine auf Dauer gesicherte Rechtsposition schaffen.

Die Verbraucherzentralen stehen mit ihren Leistungen im tatsächlichen und potenziellen Wettbewerb zu nicht begünstigten Anbietern. Damit wäre hier der Grundsatz der Wettbewerbsneutralität der Besteuerung als Ausprägung des aus dem Gleichbehandlungsgrundsatz, Artikel 3 Grundgesetz, folgenden verfassungsrechtlichen Gebots der gleichmäßigen Besteuerung nach der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit verletzt.

Im Übrigen sind hier Fragen des Beihilferechts nach Artikel 107 folgende des Vertrags über die Arbeitsweise der Europäischen Union, AEUV, tangiert.

Es ist nicht möglich, dass die Beratungsleistungen der Verbraucherzentralen in den Katalog des Paragraphen 4 Umsatzsteuergesetz, UStG, aufgenommen werden können. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Ryglewski, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Der überwiegende Teil der Beratung der Verbraucherzentralen bezieht sich ja nicht auf große Vermögensanlagen, sondern auf den Bereich der privaten Vorsorge, insbesondere der Altersvorsorge. Spätestens seit der Einführung der Riester-Rente wird von staatlicher Seite ja auch eine eindeutige Erwartungshaltung formuliert, privat vorzusorgen, um der Absenkung des Rentenniveaus entgegenzutreten. Teilen Sie meine Auffassung, dass es daher in diesem Sektor eine unabhängige, kostengünstige Beratung geben muss?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich teile die Meinung, dass es das geben sollte, deshalb wird die Verbraucherzentrale von der Freien Hansestadt Bremen ja auch mit öffentlichen Mitteln gefördert.

Präsident Weber: Frau Kollegin, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Die Beratung der Verbraucherzentrale dient nicht nur dem Einzelinteresse des Beratenden, sondern ist auch notwendig, damit die Verbraucherzentrale ihre Sensorfunktion erfüllen kann. Eine Vermittlung von Produkten findet dabei ja auch nicht statt. Wo genau sehen Sie die Konkurrenz zu privaten Anbietern?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

(C)

Bürgermeisterin Linnert: Wir haben das ja steuerrechtlich intensiv prüfen lassen, und ich habe auch versucht, das in der Antwort des Senats darzulegen. Es ist so, wenn Entgelte für die Beratungstätigkeit erhoben werden, dass damit dann die Voraussetzungen nicht mehr vorliegen, dass ein ermäßigter Umsatzsteuersatz erhoben werden kann, weil die rechtlichen Voraussetzungen, sowohl was das Mehrwertsteuersystem als auch was die Abgabenordnung betrifft, eben nicht eingehalten werden können.

Es war ja so, dass die Verbraucherzentralen bis zum Jahr 2008 davon ausgegangen sind – jedenfalls einige, ich glaube, nicht alle –, dass ein ermäßigter Umsatzsteuersatz gilt. Dann ist das in Nordrhein-Westfalen aufgefallen, man hat sich mit dem Fall beschäftigt, und dann ist das mehrfach auf Finanzministerbene und auf Abteilungsleiterbene beraten worden.

Man hat dann zweimal die Fristen verlängert, so dass die Verbraucherzentralen unter den alten Bedingungen arbeiten konnten, aber dies ist jetzt einfach ausgereizt. Wir können da wirklich nichts mehr machen. Ich kann es aus Sicht der Verbraucherzentralen verstehen, ich bitte aber zu bedenken, dass wir ja gemeinschaftlich eher daran arbeiten, Ermäßigungstatbestände in der Umsatzsteuer zurückzudrängen, auch weil die Verwaltung das sonst gar nicht mehr schaffen kann.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das, was da an finanziellen Problemen entsteht, umfasst eine Million Euro für die Verbraucherzentralen in ganz Deutschland, und sich da so große systematische steuerrechtliche und am Ende auch nicht zu gewinnende Probleme einzuhandeln, ist auch unverhältnismäßig. Ich weiß, dass Sie sich darüber ärgern, dass ich Ihnen da keine andere Antwort geben kann, aber wir haben das wirklich noch einmal intensiv geprüft, die rechtlichen Voraussetzungen liegen wirklich nicht vor.

Präsident Weber: Frau Kollegin, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ryglewski** (SPD): Können Sie mir denn mitteilen, mit welchem Mehrwertsteuersatz die Beratungsleistung privater Vermittler im Bereich der Finanzdienstleistungen belegt ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ich gehe davon aus, dass alles mit 19 Prozent belegt ist.

(Abg. **G o t t s c h a l k** [SPD]: Null Prozent!)

Nein, ich habe mich darauf vorbereitet, Herr Gottschalk, ich weiß genau, was Sie meinen!

(A) Es geht um das Problem bei der Provision, und da ist es so, wenn zum Beispiel eine Bank berät, dann ist das Teil der Leistungen für den Kreditvertrag. Das ist rechtlich damit nicht zu vergleichen. Wenn es weitere Fragen gibt – ich kapituliere auch, weil ich keine Steuerrechtsexpertin bin, Herr Gottschalk ist ja auch im Haushaltsausschuss –, dann schlage ich vor, dass jemand von den Steuerrechtsexperten dann da noch einmal erläutert, warum das nicht anders geht. Dieser Vergleich mit den Provisionen lässt sich aber leider nicht herstellen, das ist ein anderer Rechtsstatbestand.

Präsident Weber: Das ist ein akzeptabler Vorschlag. Sind Sie einverstanden, Frau Ryglewski?

(Abg. Frau Ryglewski [SPD]: Ja, bin ich! Vielen Dank!)

Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Neue Rockergruppierung ‚Black Jackets‘**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Hinners, Frau Neumeyer, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Hinners!

(B) Abg. **Hinners** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Erkenntnisse hat der Senat über die neu in Bremen angesiedelte Rockergruppierung „Black Jackets“?

Welche Erkenntnisse gibt es über diese Rockergruppierung im Bundesgebiet?

Gibt es zwischen dieser Rockergruppierung und anderen Rockergruppierungen eine Verbindung?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat liegen keine Erkenntnisse über eine Ansiedlung der „Black Jackets“ in Bremen vor.

Zu Frage 2: Die „Black Jackets“ sind eine rockerähnliche Gruppierung. Sie sind vor allem im süddeutschen Raum aktiv. Das nächstgelegene bekannte Chapter befindet sich in Delmenhorst. In den vergangenen Monaten gerieten die „Black Jackets“ vermehrt in den polizeilichen Fokus. Derzeit befinden sich mehrere Anführer in Süddeutschland in Haft.

Zu Frage 3: Dem Senat sind keine Verbindungen zwischen den „Black Jackets“ und anderen Rockergruppierungen bekannt. Es liegen Erkenntnisse vor,

dass eine rockerähnliche Gruppierung im Bremer Osten enge Kontakte zu den „Black Jackets“ Delmenhorst unterhält. Diese Gruppierung ist in Bremen bislang nicht polizeilich in Erscheinung getreten. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege Hinners, Sie haben eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, wir hatten ja am vergangenen Wochenende leider wieder einmal Probleme mit zwei Rockergruppen. Die Polizei ist dort sehr aktiv gewesen. Gibt es einen Zusammenhang entweder zu dieser von Ihnen eben dargestellten Gruppe in Osterholz oder der Rockergruppe „Black Jackets“ in Delmenhorst?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Nein, wir haben uns ja am letzten Wochenende mit den „Red Devils“ erneut befasst, und Sie haben es gesagt, es war eine sehr erfolgreiche Aktion. Wir gehen davon aus, dass dieses Vereinsheim nicht wieder eröffnet wird, und haben dafür auch die notwendigen Maßnahmen getroffen. Die andere Frage ist, dass wir geringe Erkenntnisse haben, es gibt auch sonst sehr wenig. Was sich im Bremer Osten bisher so gezeigt hat, ist noch so rudimentär, dass man wirklich schon das Gras wachsen hören muss, wenn man das als ein Thema sieht. Wir schauen darauf, und wie gesagt, gegenwärtig sehe ich aber keine Veranlassung, darauf mit Polizeipräsenz oder anderen Maßnahmen zu reagieren.

Präsident Weber: Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Spielhallen, Vergnügungssteuer und Spielsucht**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Kuhn, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Kuhn!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie haben sich die Einnahmen aus der Vergnügungssteuer im Land Bremen im Jahr 2011 im Vergleich zu 2010 entwickelt?

Zweitens: Wie hat sich die Zahl der Spielhallen im Land Bremen und der dort aufgestellten Geldspielautomaten im Jahr 2011 im Vergleich zu 2010 entwickelt?

Drittens: Was wird im Land Bremen getan, um die Prävention vor und die Beratung bei Geldspielsucht zu fördern?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

(C)

(D)

(A) **Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Aufkommen im Land Bremen ist von 5,716 Millionen Euro im Jahr 2010 auf 10,074 Millionen Euro im Jahr 2011 angestiegen.

Zu Frage 2: Im Land Bremen ist die Zahl der Spielhallen von 161 im Jahr 2010 auf 166 im Jahr 2011 angestiegen. Die Zahl der dort aufgestellten Geldspielautomaten ist von 1 946 im Jahr 2010 auf 2 046 im Jahr 2011 angestiegen.

Zu Frage 3: Bremen hat neben Berlin als einziges Bundesland im letzten Jahr ein Landesspielhallengesetz geschaffen, mit dem erstmalig ein Mindestabstand zwischen Spielhallen eingeführt worden ist. Künftig kann deshalb eine Konzentration mehrerer Spielhallen an einem Ort nicht mehr erfolgen. Bereits dies ist ein wesentlicher Beitrag zur Suchtprävention. Zudem haben Spielhallenbetreiber nunmehr auch ein Sozialkonzept zu entwickeln und umzusetzen, das Maßnahmen gegen sozialschädliche Auswirkungen des Spiels vorsieht.

Mit Gründung der Bremer Fachstelle Glücksspielsucht im Jahr 2008 unterhält Bremen zudem neben der allgemeinen Suchtprävention eine spezifische Einrichtung, die an zwei Standorten – in Bremen-Mitte und Bremen-Nord – gezielt für Gefährdete und Spielsüchtige Aufklärung, Beratung und weitergehende Hilfen anbietet. In Bremerhaven hat für diese Zielgruppe das Suchtberatungszentrum der Arbeiterwohlfahrt ein Angebot geschaffen.

(B) Der Senator für Inneres und Sport überwacht gemeinsam mit dem Stadtamt Bremen und dem Magistrat der Stadt Bremerhaven die Regelungen des Glücksspielstaatsvertrags und des Bremischen Glücksspielgesetzes, die unter anderem sicherstellen sollen, dass Minderjährige und gesperrte Spieler am Glücksspiel nicht teilnehmen können. Schließlich wirkt Bremen auf Bundesebene an einer Änderung der Spielverordnung des Bundes mit, um die geltenden Regelungen für Gewinnspielgeräte im Sinne einer Verringerung des Suchtrisikos zu verändern. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Dr. Kuhn, Sie haben eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ihr Vergnügen, Frau Bürgermeisterin, war ja nicht zu übersehen. Darf ich die Antwort des Senats so zusammenfassen, dass, erstens, nach unseren Beschlüssen die rasante Ausbreitung von Spielhallen und -automaten jedenfalls gebremst worden ist, dass, zweitens, das Steueraufkommen sich verdoppelt hat und dass, drittens, die Pleitewelle, die vorher an die Wand gemalt worden ist, nicht stattgefunden hat?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

(C) **Bürgermeisterin Linnert:** Ja, so kann man das zusammenfassen, wobei ich mich über das Geldaufkommen natürlich freue. Ich meine, vorher ist ja der Teufel an die Wand gemalt worden, was alles Fürchterliches passieren würde. In Wirklichkeit ist es aber so, dass mehr Spielautomaten aufgestellt wurden, und darüber freue ich mich nicht.

Präsident Weber: Herr Kollege Dr. Kuhn, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben die Beratungsstellen, die Beratungsangebote genannt, das hat auch bei der damaligen Debatte eine Rolle gespielt. Können Sie sagen, ob die Arbeit dieser Beratungsstellen auch für die nächsten Jahre finanziell abgesichert ist?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Professor Dr. Meyer ist ja sehr anerkannt, und ich weiß auch, dass er als Experte bundesweit nachgefragt wird, darauf können wir auch richtig stolz sein. Im Haushalt der Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit gab es im Jahr 2011 Ausgaben für diese Beratungsstelle in Höhe von 120 000 Euro, und dieses Geld ist in den Haushaltsentwürfen für die Jahre 2012 und 2013 auch wieder vorgesehen.

(D) **Präsident Weber:** Herr Dr. Kuhn, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir haben in der Debatte auch festgestellt, dass die wesentliche Regulierungskompetenz nicht im Land Bremen liegt, sondern eben beim Bund. Dazu meine Frage: Was hat sich eigentlich in den letzten knapp zwei Jahren auf Bundesebene getan?

Präsident Weber: Bitte, Frau Bürgermeisterin!

Bürgermeisterin Linnert: Ja, das ist ein ganz zähes Geschäft. Bremen hat sich da auch richtig an die Speerspitze der Bewegung gestellt und mit Bundesratsinitiativen und auch Debatten auf Finanzministerebene, an denen ich auch selbst teilgenommen habe, versucht, das Problembewusstsein dafür zu wecken. Man muss aber einfach sagen, dass wir es mit einem Geschäftszweig zu tun haben mit einer sehr mächtigen Lobby, der man sich wirklich selbstbewusst entgegenstellen muss. Heute findet, soweit ich weiß, die Anhörung zu dem Antrag des Deutschen Bundestages im Gesundheitsausschuss statt.

Sie können sich darauf verlassen, dass wir jede Möglichkeit auf Bundesebene nutzen, auf Innenminister-, Finanzminister-, Wirtschaftsminister- und Gesundheitsministerebene, um da gesetzlich weiterzukommen. Wir haben ja auch einen völlig absurden Zustand, dieselben Glücksspielautomaten gibt es in

(A) der Spielbank Bremen, wo wir ja mit sinkenden Einnahmen zu tun haben, das wissen Sie. Dort wird viel strenger kontrolliert, und so drückt das in diesen viel weniger geregelten Markt. Das können wir uns als Staat gar nicht gefallen lassen, also, wir wehren uns nach Kräften.

Präsident Weber: Frau Bürgermeisterin, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zwölfte Anfrage der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Zuwanderung aus Rumänien und Bulgarien**“. Die Anfrage trägt die Unterschrift des Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Timke** (BIW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Staatsbürger aus Rumänien und Bulgarien sind im Jahr 2011 auf Grundlage des Gesetzes über die allgemeine Freizügigkeit von Unionsbürgern, Freizügigkeitsgesetz/EU, aus osteuropäischen EU-Staaten in das Bundesland Bremen eingereist, und wie hat sich die Zahl dieser Zuwanderer seit dem 1. Januar 2007 entwickelt?

Zweitens: Wie viele dieser Unionsbürger haben ihr Freizügigkeitsrecht im Jahr 2011 jeweils auf Grundlage von Paragraph 2 Absatz 1 Nummern 1 bis 6 Freizügigkeitsgesetz/EU geltend gemacht? Bitte getrennt nach den einzelnen freizügigkeitsberechtigten Personenkreisen ausweisen!

(B) Drittens: Von wie vielen Unionsbürgern aus Ziffer 1, die zum freizügigkeitsberechtigten Personenkreis nach Paragraph 2 Absatz 2 Nummer 5 Freizügigkeitsgesetz/EU rechnen und die sie begleitenden oder ihnen nachziehenden Familienangehörigen nach Paragraph 3 Absatz 1 Freizügigkeitsgesetz/EU, ist von den zuständigen Behörden im Jahre 2011 Bezug nehmend auf Paragraph 5 Absatz 3 Freizügigkeitsgesetz/EU verlangt worden, das Vorliegen der Voraussetzungen gemäß Paragraph 4 Freizügigkeitsgesetz/EU nachzuweisen, und in wie vielen Fällen konnte dieser Nachweis durch die Betroffenen erbracht werden?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Juni 2007 lebten 241 Bulgaren und 152 Rumänen nach dem EU-Aufenthaltsrecht in Bremen. Im Dezember 2011 waren es 1 879 Bulgaren und 780 Rumänen.

Zu den Fragen 2 und 3: Statistische Angaben liegen hierzu nicht vor. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Timke, Sie haben eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Herr Senator, Sie sagten, statistische Angaben liegen nicht vor. Wenn aber ein rumänischer Staatsangehöriger oder ein bulgarischer Staatsangehöriger hier nachweisen muss, dass er hier länger als drei Monate lebt, dann wird das doch sicherlich auch erfasst, wenn er kontrolliert wurde beziehungsweise wenn die Voraussetzungen für einen legalen Aufenthalt hier vorliegen. Das muss doch nachprüfbar sein!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Das wird der Fall sein, aber es ist ein Unterschied, ob solche Vorgänge dann statistisch ermittelt und dokumentiert werden. Das haben wir nicht.

Präsident Weber: Herr Timke, Sie haben eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BIW): Können Sie mir die Zahlen für das Jahr 2011 denn nachliefern, Herr Senator?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Mäurer: Auch das kann ich nicht, weil wir keine haben.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dreizehnte Anfrage trägt die Überschrift „**Privates Justiz-Inkasso**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Piontkowski, Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Piontkowski!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat das dreijährige Pilotprojekt des Landes Baden-Württemberg zur Zusammenarbeit mit privaten Inkassounternehmen beim Einzug niedergeschlagener Justizforderungen und der Abwicklung der Prozesskostenhilfe?

Welche Vor- und Nachteile hätte die Einführung eines vergleichbaren Projekts in Bremen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

Staatsrat Professor Stauch: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Pilotprojekt „Forderungsmanagement für die Justiz“ des Landes Baden-Württemberg ist dem Senat bekannt. Es ist dort zunächst auf drei Jahre angelegt. Niedergeschlagene und nicht mehr zur Weiterverfolgung vorgesehene Forderungen wer-

(C)

(D)

(A) den zur weiteren Bearbeitung und Einziehung an ein privates Inkassounternehmen übergeben. Die bisherigen Erfahrungen in Baden-Württemberg zeigen, dass die Niederschlagungsentscheidungen grundsätzlich korrekt waren, dass aber mit Zeitversatz häufig ein Erholungseffekt bei den Schuldnern eintritt. Dadurch ist die Erzielung von Einnahmen aus Forderungen möglich geworden, die ansonsten nicht mehr aufgegriffen worden wären. Bis zum 30. November 2010 ist aus den niedergeschlagenen Forderungen ein Reingewinn in Höhe von 520 000 Euro erzielt worden. Im Bereich der Prozesskostenhilfe mit Ratenzahlung wird in Baden-Württemberg ein Vergleich zwischen den Beitreibungsprozessen und Erfolgsquoten der staatlichen Stelle und der privaten Einrichtung vorgenommen. Eine abschließende Bewertung des Projekts in Baden-Württemberg ist zurzeit noch nicht möglich. Die dortige Projektevaluation ist abzuwarten.

Zu Frage 2: Der Senat sieht auch in Bremen die Möglichkeit zur Weiterentwicklung des Forderungsmanagements. Für die Forderungen der Justiz wird gemeinsam mit der Senatorin für Finanzen ein Projekt zum Forderungsmanagement eingerichtet, mit dem niedergeschlagene Forderungen wieder aufgenommen und beigetrieben werden sollen. In diesem Rahmen soll eine Analyse des Beitreibungsprozesses erfolgen. Die aufzugreifenden Forderungen werden unter Wirtschaftlichkeits- und Realisierungsabwägungen bewertet. Schließlich soll die Effektivität der Vollstreckung der Forderungen geprüft werden. Ziel des Projekts ist es, die Forderungen durch ein eigenes Inkassowesen geltend zu machen. Im Bereich der Prozesskostenhilfe mit Ratenzahlung soll zunächst die Entwicklung und Auswertung des baden-württembergischen Projekts abgewartet werden. – Soweit die Antwort des Senats!

(B)

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Zu dem, was Sie gesagt haben, Herr Staatsrat Professor Stauch: Wie viel Personal steht da zur Verfügung für das, was Sie als sozusagen staatliche Verbesserung des Forderungsmanagements vorgeschlagen haben, und auf welche Kompetenzen kann die Verwaltung dabei zurückgreifen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Wir haben UVI-Mittel aus den Sondermitteln bekommen, die hier für einzelne Projekte eingeräumt worden sind, auch in erheblicher Höhe, und wir werden in Beratung mit den Gerichtsvollziehern eine Objektivierung und eine Verbesserung dieses Prozesses anstreben. Wir werden auch den Ratschlag von privaten Inkassounternehmen einholen. Wir lehnen es aber ab, private Inkassounternehmen für diese Aufgabe einzusetzen.

Es soll ein eigenes Justizinkasso sein, da es, glaube ich, dem Staat nicht gut zu Gesicht steht, durch bedrohliche Szenarien Druck auf Schuldner zu machen. Das soll ein strikt rechtsstaatliches Verfahren sein, aber wir sehen doch erhebliche Möglichkeiten, weitere Gelder zu vereinnahmen.

(C)

In Baden-Württemberg sind Gelder in der Größenordnung von zehn bis fünfzehn Prozent noch aus den niedergeschlagenen Forderungen eingeholt worden. Wir sehen da ein Potenzial, und deshalb gehen wir davon aus, dass das wirtschaftlich sein wird; deshalb sind auch die UVI-Mittel dafür zur Verfügung gestellt worden. Wir erwarten, dass insbesondere durch den Einsatz von Gerichtsvollziehern da noch wesentlich mehr erreicht werden kann als bisher.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Wann ist damit zu rechnen, dass es zu Verbesserungen des Forderungsmanagements im Justizbereich kommt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das Projekt ist voll in der Entwicklung, wir werden das also noch in diesem Jahr aufgreifen. Welche Erfolge erzielt werden, das muss man dann auswerten, da bin ich vorsichtig. Dieses Projekt ist erst einmal für die UVI-Laufzeit aufgelegt worden, wir erwarten, dass damit mit doch relativ einfachen Mitteln auch Einnahmen erzielt werden können. Das zeigen die Erfahrungen aus Baden-Württemberg. Es ist aber eine andere Form der Beitreibung als das, was bisher in Bremen geschieht.

(D)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Piontkowski** (CDU): Ist Ihnen bekannt, dass das Projekt in Baden-Württemberg den Innovationspreis 2010 für Verwaltungsmodernisierung bekommen hat?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Professor Stauch: Das ist mir bekannt, aber Bremen hat ganz bewusst eine ganz bestimmte Entscheidung getroffen, nämlich die, das durch ein eigenes Inkasso zu betreiben, und ich glaube, das ist aussichtsreich und vernünftig. Das ist eine ganz klare Richtungsentscheidung, und dazu stehen wir!

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau **Piontkowski** [CDU]: Vielen Dank, wir werden den Prozess weiterhin aufmerksam verfolgen!)

(A) **Präsident Weber:** Herr Staatsrat, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, mit der Beantwortung dieser Anfrage ist die Fragestunde beendet.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor, erstens, auf Antrag der Abgeordneten Hinners, Röwekamp und Fraktion der CDU,

Hohe Kriminalitätsbelastung nicht kleintenden – Bürger vor Diebstahl, Raub und Wohnungseinbruch wirksam schützen!

zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Frau Dr. Schierenbeck, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen,

Energiewende: nicht auf halbem Weg stehen bleiben.

Wir kommen zum ersten Thema.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(B) Abg. **Hinners** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die aktuelle Polizeiliche Kriminalstatistik, PKS genannt, weist für das Jahr 2011 eine erhebliche Steigerung zum Jahr 2010 aus. Insgesamt wurden 93 000 Straftaten gemeldet, immerhin eine Steigerung um 4,4 Prozent zum Jahr 2010. Die Aufklärungsquote ist im gleichen Zeitraum gesunken, von 48,9 Prozent auf 47,6 Prozent. Insbesondere Raubdelikte, Wohnungseinbrüche und Diebstähle, meine Damen und Herren, beeinträchtigen das Sicherheitsgefühl der Bürgerinnen und Bürger sehr stark.

Wer die Veranstaltung mit immerhin über 200 Zuhörern am Montagabend in Bremen-Nord besucht hat, der weiß, dass die Bürger gerade von diesen Delikten sehr stark betroffen sind. Dort wurde von mehreren Bürgern deutlich gemacht, dass Sicherheit für sie ein Grundrecht ist. Das ist im Übrigen natürlich auch für die CDU-Fraktion von großer Bedeutung.

(Beifall bei der CDU)

Weiterhin wurde von den Bürgern dort deutlich gemacht, dass aus ihrer Sicht der politische Wille, an dieser Kriminalitätsentwicklung etwas zu ändern, nicht erkennbar ist.

Auf Bremen bezogen haben wir bei den Wohnungseinbrüchen im Zeitraum von 2010 auf 2011 eine Stei-

*) Vom Redner nicht überprüft.

gerung von 22,5 Prozent auf 2 772 Delikte. Im Verhältnis dazu München: In München kommen auf 100 000 Einwohner 80 Einbrüche. In Bremen, meine Damen und Herren, kommen 400 Einbrüche auf 100 000 Einwohner. In Ostdeutschland liegt dieser Trend in etwa bei unter 50 Einbrüchen pro 100 000 Einwohner. In Bremerhaven sieht es etwas besser aus, dort ist auch die Aufklärungsquote etwas höher.

Meine Damen und Herren, wir haben hier in der Bürgerschaft schon mehrfach festgestellt, dass neben dem materiellen Schaden solcher Straftaten insbesondere die psychischen Belastungen nach Raubdelikten, Wohnungseinbrüchen und Handtaschendiebstählen bei den Opfern teilweise jahrelang nachwirken und zu einer Traumatisierung führen können. Viele Opfer, und das ist auch bei der Veranstaltung in Bremen-Nord deutlich geworden, suchen sich deshalb eine neue Wohnung oder benutzen bestimmte Straßen und Plätze nicht mehr. Das, meine Damen und Herren, darf uns nicht gleichgültig sein.

(Beifall bei der CDU)

Wenn der Senator für Inneres bei der Vorstellung der PKS 2011 die Kriminalitätsentwicklung als nicht dramatisch beurteilt, dann geht diese Bewertung an den Ängsten der betroffenen Bürger völlig vorbei.

(Beifall bei der CDU)

Wenn der Senator für Inneres die Statistik des Jahres 2011 mit unterschiedlichen Jahren aus der Vergangenheit vergleicht, dann halten wir das einfach für unseriös.

(Erneuter Beifall bei der CDU)

Im Übrigen, Herr Senator für Inneres, mit Statistiken allein ist das Sicherheitsgefühl der Bürger nicht zu verbessern.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einen kurzen Blick auf die Aufklärungsquote in den unterschiedlichen Bereichen werfen. In Niedersachsen beispielsweise haben wir eine Aufklärungsquote von 61,4 Prozent. Ich wiederhole noch einmal, in Bremen haben wir eine Quote von 47,6 Prozent. Wenn wir uns Großstädte anschauen, die mit einer vergleichbaren Kriminalitätsentwicklung zu kämpfen haben, dann haben wir beispielsweise in Frankfurt eine Aufklärungsquote von 59,5 Prozent zu verzeichnen.

Es muss also Bremer Gründe geben, weshalb wir so viele Einbrüche und eine solche geringe Aufklärungsquote haben, bei Einbrüchen haben wir eine von unter zehn Prozent, weswegen wir in Bremen diese Probleme haben. Da ist zunächst einmal der Rückgang der Anzahl der Mitarbeiter in der Polizei

(C)

(D)

(A) zu nennen. Allein seit dem Jahr 2007 sind in Bremen und Bremerhaven über 150 Mitarbeiterstellen in der Polizei abgebaut worden. Darüber hinaus gibt es in der Bremer Polizei über 280 000 Überstunden, was umgerechnet einen Bestand von circa 200 Mitarbeitern ausmacht. Das hat zur Folge, dass in keinem anderen Bundesland die Anzahl der zu bearbeitenden Delikte pro Sachbearbeiter so groß ist wie im Land Bremen. In München muss ein Sachbearbeiter ungefähr 19 Akten bearbeiten. In Bremen sind es im gleichen Zeitraum 42 Akten, also mehr als doppelt so viele.

Der Senator für Inneres – ein weiterer Grund, den wir sehen – weist die Polizei immer wieder an, neue Arbeitsgruppen einzurichten mit der Folge, dass das dafür erforderliche Personal aus den Sachgebieten herausgeholt wird und dort die Arbeit, zum Beispiel auch zur Bekämpfung der Raub- und Einbruchskriminalität, von immer weniger Mitarbeitern erledigt werden muss.

Für die Aufklärung vieler Delikte – der Senator für Inneres hat es an mehreren Stellen angesprochen – ist eine gute Tatortarbeit, in diesem Fall also Spurensuche und Spurensicherung, von größter Bedeutung. Der Raubüberfall auf das Altenpflegeheim in Bremen-Nord mit der über eine DNA-Spur möglichen Aufklärung hat das, glaube ich, deutlich gemacht.

(B) Herr Senator, an der Stelle haben Sie in Bremen-Nord davon gesprochen, dass 40 Prozent aller Einbrüche als Versuche gewertet werden und dass dort eine Spurensuche – so haben Sie es formuliert – wegen der Kratzer nicht erforderlich ist. Ich muss Ihnen an der Stelle einmal deutlich sagen: Da sind nicht nur Kratzer, dort sind Werkzeugspuren zu sichern, dort sind Fingerabdrücke zu sichern, dort sind DNA-Spuren zu sichern, die am Beispiel der Aufklärung des Raubüberfalls im Altenpflegeheim in Bremen-Nord erfolgreich war, darüber hinaus sind auch Faserspuren zu sichern. Also, Sie sollten sich vielleicht doch einmal von Spezialisten aufklären lassen, was eine Spurensuche an einem Tatort ausmacht!

(Beifall bei der CDU)

Die Tatortgruppe in Bremen besteht gegenwärtig aus circa 19 Mitarbeitern, diese haben 6 000 Spurensuchen an Tatorten zu erledigen. In Hannover stehen für einen etwa gleichen Anteil an Spurensuchen 52 Mitarbeiter zur Verfügung.

Meine Damen und Herren, aus mehreren Antworten des Senats geht hervor, dass ein wesentlicher Teil der Raub- und Eigentums kriminalität darauf zurückzuführen ist, dass Drogenabhängige darüber ihre Sucht finanzieren. Die CDU-Fraktion hat deswegen schon Mitte 2010 gefordert, die Bekämpfung des Drogenproblems einschließlich der sozialen Folgen deutlich zu intensivieren. Wie Sie sich erinnern, ist unser Antrag damals von Ihnen abgelehnt worden mit der Folge, dass im Jahr 2010 die PKS, die Polizeiliche Kriminalstatistik, bei den Drogendelikten eine Steige-

runge um fast 30 Prozent aufweist auf mittlerweile immerhin über 3 000 Delikte.

(C)

Diese Steigerung geht nach Einschätzung der CDU-Fraktion einher mit der Steigerung bei der Raub- und Eigentums kriminalität. Ich glaube, das liegt auf der Hand. Gerade aus dem Bereich der Bekämpfung der Drogenkriminalität – so wurde in der Innendebatte vor zwei Wochen berichtet – will der Senator für Inneres weiteres Personal abziehen. Aus unserer Sicht, meine Damen und Herren, ist das eine völlig falsche Prioritätensetzung.

(Beifall bei der CDU)

Der Senator für Inneres hat in der letzten Woche kurzfristig und mit heißer Nadel gestrickt ein Konzept zur Verbesserung der Kriminalitätsbekämpfung angekündigt. In Ankündigungen, Herr Senator für Inneres, sind Sie ja bekanntlich ein großer Meister. Ich will in dem Zusammenhang an ein Motto erinnern, was der Kollege Röwekamp dem Senat gestern schon unterstellt hat, und das passt auf den Innenminister in geradezu idealer Weise: Nicht das Erreichte zählt, sondern das Erzählte reicht. So hat Herr Röwekamp gestern gesagt, und das, Herr Senator, müssen Sie sich wirklich als Ihr Motto zubilligen lassen!

Nach diesem Konzept vom Senator für Inneres sollen im Kern die für Raub und Eigentumsdelikte zuständigen Kommissariate durch Beamte verstärkt werden, die aus anderen Dienststellen abgezogen werden. Der Senator möchte 15 weitere Mitarbeiter haben, aber diese Beamten fehlen dann natürlich für die Bearbeitung von Rauschgift- oder Betrugs kriminalität oder in anderen Bereichen. Ähnliches möchte der Senator mit der flexiblen Einsatzgruppe machen. Ein wesentliches Instrument zur Bekämpfung der Eigentums kriminalität gibt es gegenwärtig gar nicht. Der Senator möchte sie wieder besetzen, aber das Personal hat er nicht, er muss also andere Löcher aufreißen.

(D)

Weiterhin sollen über die öffentliche Ausschreibung Mitarbeiter für die Tatortarbeit gewonnen werden, insgesamt zehn, acht für Bremen und zwei für Bremerhaven. Ein an sich gutes Vorhaben, Herr Senator, überhaupt keine Frage, nur, diese Mitarbeiter müssen nach der Einstellung, die wahrscheinlich zwei, drei Monate dauern wird, mindestens noch sechs Monate ausgebildet werden, und damit stehen sie erst Ende des Jahres zur Verfügung! Im Ergebnis bedeutet das, meine Damen und Herren, dass der Senator für Inneres mit Ankündigungen schnell bei der Sache ist, die Probleme bei der Umsetzung den Bürgern aber verschweigt.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Schlagen Sie vor, dass man auf die zehn Stellen verzichtet, nur weil sie noch ausgebildet werden müssen?)

(A) Der Senator für Inneres sollte vielmehr endlich eine systematische Aufgabenkritik verbunden mit objektivem Personalbedarf der Polizei Bremen durchführen und nicht immer nur Löcher stopfen, indem neue Löcher aufgerissen werden.

Die CDU-Fraktion fordert den Senat aus diesen Gründen auf, die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes deutlich besser als bisher wirksam vor Kriminalität zu schützen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, darf ich auf dem Besucherrang recht herzlich die Mitglieder des Seminars Politische Bildung der Unteroffizierschule der Luftwaffe aus Appen begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Senkal.

Abg. **Senkal (SPD)*):** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Hinners, habe ich Sie richtig verstanden, dass wir keine Polizisten mehr einstellen sollen, weil die Ausbildung drei Jahre dauert? Oder was war gerade die Intention?

(B) Es wird Sie nicht verwundern, Herr Hinners, dass ich aus derselben PKS zitieren werde, aber mit anderen Schwerpunkten in der Statistik. Die Kriminalität in Bremen und Bremerhaven hat sich in den letzten Jahren qualitativ erheblich verändert. Dem Bundestrend folgend hat der Wohnungseinbruch deutlich zugenommen. Diesen Negativtrend gibt es im gesamten Bundesgebiet seit 2007. Hingegen ist die Zahl der Kfz-Aufbrüche in den Jahren 2007 bis 2011 von 13 351 auf 6 596 gesunken und die Anzahl der Fahrraddiebstähle im gleichen Zeitraum von 8 254 auf 6 488. Wir haben es also aktuell nicht unbedingt mit einer zahlenmäßigen Kriminalitätssteigerung zu tun, sondern mit einer Kriminalitätsverlagerung. Das kann und darf uns aber nicht beruhigen, weil wir es in jedem Fall mit einem qualitativ viel schwerwiegenderen Deliktsfeld zu tun haben, weil die Tatfolgen für die betroffenen Bremerinnen und Bremer natürlich bei einem Wohnungseinbruch oder Geschäftseinbruch in der Regel viel schlimmer sind als bei einem aufgebrochenen Auto oder einem gestohlenen Fahrrad.

Keine Frage, Bremen und Bremerhaven gehören in den letzten Jahren zu den am meisten belasteten Städten. Im Städtevergleich befindet sich Bremen seit dem Jahr 2006 mit Ausnahme des Jahres 2010 unter den höchst belasteten Städten über 100 000 Einwohner. Bremerhaven ist seit dem Jahr 2006 durchgängig unter diesen ersten fünf.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Auch unsere Aufklärungsquote – da gebe ich Ihnen recht – sieht nicht gut aus. Unsere Aufklärungsquote liegt mit 9,6 Prozent auf niedrigem Niveau, wenn auch besser als Hamburg mit 6,8 Prozent, Frankfurt am Main mit 8,6 Prozent oder Essen mit 9,1 Prozent. Viel erfolgreicher schneiden hier München mit 16 Prozent und Hannover mit 23 Prozent ab, da gebe ich Ihnen recht.

Weil wir deshalb dringend erfolgreiche Strategien brauchen, um von diesen schlimmen Zahlen bei Wohnungs- oder Geschäftseinbrüchen herunterzukommen, haben wir als Koalition gehandelt, als die Zahlen für das Jahr 2011 vorlagen. Wir haben bereits im Januar unseren Antrag „Wohnungseinbrüche konsequent zurückdrängen“ in die Bremische Bürgerschaft eingebracht. Mit diesem Antrag haben wir gefordert, die Bekämpfung der Einbruchskriminalität zu einem Schwerpunktthema zu machen und hierfür eine besondere Prioritätensetzung im Bereich Prävention, Ermittlung und Strafverfolgung vorzunehmen.

Wir wollen eine Verbesserung des Einbruchschutzes für Mehrfamilienhäuser nach dem Muster der schon erfolgreichen Zusammenarbeit zwischen Polizei und der GEWOBA. Wir haben den Senat aufgefordert zu prüfen, inwieweit es möglich ist, Vermieterinnen und Vermieter zu verpflichten, den Einbruchschutz ihrer Wohnungsmietobjekte zu verbessern. Wir wollen, dass Konzepte zum Einsatz schlagkräftiger polizeilicher Ermittlungsgruppen entwickelt werden und geprüft wird, inwieweit es erforderlich erscheint, ein umfassendes und gegebenenfalls ressortübergreifendes Konzept zur nachhaltigen Bekämpfung von Wohnungseinbruchskriminalität zu entwickeln.

(D) Sie haben es erwähnt, der Senat hat mit der Umsetzung unserer Initiative begonnen, indem er im März ein erstes Senatskonzept verabschiedet hat, das einen Dreiklang von Kontrolldruck, Prävention und Ermittlung beinhaltet und konkret durch die verstärkte Präsenz und Schwerpunktmaßnahmen in Brennpunkten in Stadtteilen mit hoher Belastung für eine Abschreckung potenzieller Täter sorgt, das eine enorme personelle und materielle Verstärkung der Tatortarbeit beinhaltet und das schnell eingeleitete Fahndungsmaßnahmen und schnelle Ermittlungen trotz hoher Fallzahlen ermöglicht. Hierzu wird – das haben Sie auch erwähnt – die vorhandene gemeinsame Ermittlungsgruppe Bremen/Oldenburg auf drei Polizisten verstärkt. Zum 1. April 2012 wird der Ermittlungsabschnitt Intensivtäter um vier polizeiliche Ermittler auf 13 verstärkt.

Die flexible Ermittlungsgruppe wird wieder mit fünf Polizeibeamtinnen und Polizeibeamten besetzt, das hatten Sie auch immer gefordert, Herr Hinners. Das Raubkommissariat wird um drei polizeiliche Ermittler auf 13 verstärkt. Zur personellen Stärkung der Ermittlungsunterstützung wird eine zweite Tatortgruppe aufgebaut, für die sechs Angestellte neu eingestellt werden. Bremerhaven erhält für die Intensivierung der Tatortarbeit zwei weitere Angestellte. Schließlich

- (A) werden zur Aufbereitung der gesicherten Spuren und zur Spurenauswertung in den Laboren noch zwei Angestellte eingestellt. Durch diese Maßnahmen wird dieser Bereich insgesamt um 25 Mitarbeiter gestärkt, und das, finde ich, ist eine Schwerpunktmaßnahme.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Für die CDU-Fraktion sind diese Maßnahmen ein Strohfeuer und für DIE LINKE war unser Antrag im Januar ein Placebo- beziehungsweise ein Wischiwaschi-Antrag.

(Abg. R u p p [DIE LINKE]: Stimmt noch
immer!)

Ich erinnere mich noch daran, Herr Tuncel, das war Ihre Aussage. Für mich ist das ein klares und deutliches Signal, dass wir das Thema auch in Zeiten knapper Ressourcen verdammt ernst nehmen und aktuell zur Schwerpunktaufgabe gemacht haben. Damit ist das Thema in Ihrer Aktuellen Stunde eigentlich schon erledigt, bevor sie überhaupt angefangen hat. Damit Sie es aber besser verstehen, möchte ich Ihnen nochmals deutlich machen, dass unser von Ihnen Placebo oder Wischiwaschi genannte Antrag an dieser Stelle nicht aufgehört hat, sondern noch weitergeht.

- (B) Wir haben gefordert, den Einbruchsschutz für Mehrfamilienhäuser nach dem Muster der Zusammenarbeit zwischen Polizei und der GEWOBA zu verbessern. Die GEWOBA, die Sie immer privatisieren wollen, liebe CDU, ist hier nämlich vorbildlich. Wir haben gefordert zu prüfen, inwieweit es möglich ist, Vermieterinnen und Vermieter zu verpflichten, den Einbruchschutz ihrer Wohnungsmietobjekte zu verbessern. Sie, liebe CDU-Fraktion, lehnen diese Forderung ab beziehungsweise enthalten sich. Dabei ist der mangelnde Einbruchschutz einer der Ursachen für unsere katastrophalen Einbruchszahlen in Bremen, wie Professor Pfeiffer vom renommierten Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen festgestellt hat. Unsere Einbruchquoten sind auch deshalb so viel höher als beispielsweise in Bayern, weil der Eigensicherungsschutz in Bayern höher ist als im Norden Deutschlands.

Wieder einmal trifft es insbesondere die ohnehin schon sozial schwachen Stadtteile, große Mietobjekte, bei denen die Eigentümer bisher nicht bereit sind, in vernünftige Haus- und Wohnungstüren zu investieren oder in den Schutz vernünftiger Fenstersicherungssysteme, das beklagt auch die GdP, und wir wollen daran. Auch darum wird sich der Senat in den nächsten Monaten kümmern.

Darüber hinaus haben wir gefordert, neben dem Einsatz polizeilicher Ermittlungsgruppen, wie vom Senat jetzt vorgesehen, zu prüfen, inwieweit es erforderlich ist, ein umfassendes und gegebenenfalls ressortübergreifendes Konzept zur nachhaltigen Be-

kämpfung von Wohnungseinbruchskriminalität zu entwickeln. Sie nennen das Placebo, liebe LINKE, Sie, liebe CDU, sagen, die Drogenabhängigen sind schuld. Wir treten dafür ein, gemeinsam und bedacht nach den Ursachen schauen und dann die richtigen Maßnahmen ergreifen.

(C)

Wenn man gründlich schaut, dann wird man auch sehen – wie Herr Professor Pfeiffer bereits festgestellt hat –, dass eine weitere Ursache für die hohen Fallzahlen, die wir in Bremen haben, die um ein Drittel höhere Anzeigenquote ist, die wir im Norden im Vergleich zum Süden haben. Hier werden 92 Prozent der Wohnungseinbrüche angezeigt, in Bayern nur 65 Prozent, und darauf bin ich stolz, weil es zeigt, dass die Bürgerinnen und Bürger Vertrauen in die Bremer Polizei haben.

Ich sage aber auch wie schon vor zwei Monaten hier in der Bürgerschaft, das reicht uns noch nicht. Wir wollen, dass die Einbrüche in Bremen zurückgehen, und wir wollen, dass dafür alles getan wird: bessere Ermittlungsarbeit durch mehr entsprechende Einsatzkräfte wie jetzt durch den Senat beschlossen, verbesserter Eigenschutz auch durch Inverantwortungnahme von Vermietern und ein insgesamt ressortübergreifendes nachhaltiges Konzept, wozu auch gehören kann, den Bereich der Drogensubstitution nochmals aus dieser Perspektive auf den Prüfstand zu stellen.

Dazu gehört aber für mich auch, die Abläufe vom ersten Ermittlungsschritt bis zur gerichtlichen Hauptverhandlung nochmals unter die Lupe zu nehmen und an jedem Punkt nach Verbesserungsmöglichkeiten zu schauen. Dann bin ich sicher, dass wir im Zusammenwirken mit den Maßnahmen, die der Senat bereits ergriffen hat, die Einbruchskriminalität in Bremen in den kommenden Jahren zurückdrängen werden können.

(D)

Zum Schluss meines Beitrags bin ich, liebe CDU-Fraktion, sehr gespannt auf Ihre Haushaltsänderungsanträge, wie Sie Ihre ganzen Forderungen nach zusätzlichem Personal in allen Ressortbereichen finanzieren wollen.

Zu Ihrer Aktuellen Stunde kann ich nur sagen, dass die vom Senat eingeleiteten Maßnahmen uns wesentlich weiter bringen bei der Bekämpfung der Wohnungs- oder Raubkriminalität in Bremen als die von Ihnen beantragte Aktuelle Stunde. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit markigen Worten hat die CDU heute eine Aktuelle Stunde beantragt und den aktuellen reißerischen Titel gleich mit hinzugefügt. Das Sachproblem

(A) ist allerdings etwas komplexer, als es sich die CDU in ihrer Welt so vorstellt. Die Polizeiliche Kriminalstatistik belegt erst einmal, dass es einen Anstieg der Kriminalität im Vergleich zum Vorjahr insgesamt gegeben hat, dass es aber auch der zweitniedrigste Wert der letzten zehn Jahren gewesen ist.

Nun kennen wir alle die Stärken und Schwächen der Polizeilichen Kriminalstatistik. Wir wissen, dass beispielsweise im Bereich der sogenannten Kontrolldelikte alles davon abhängt, ob Kontrollen überhaupt stattfinden. Ich nehme da einmal das Beispiel der Schwarzfahrer. Wenn ich Kontrollen im Bereich des Schwarzfahrens mache, dann habe ich eine hohe Anzahl von Delikten, habe aber auf der anderen Seite auch eine hundertprozentige Aufklärungsquote, weil ich ja den Betreffenden sofort auch antreffe. Ich will also sagen, der Aussagewert der Polizeilichen Kriminalstatistik ist durchaus umstritten, das gilt für gute und für schlechte Zeiten.

Klare Aussagen finden sich aber bei der Entwicklung der Raubdelikte und Wohnungseinbrüche. Hier gibt es einen nicht zu übersehenden Anstieg, und hier ist konsequentes Handeln geboten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(B) Es ist allen im Haus klar, welche Belastungen Menschen erfahren, die Opfer eines Einbruchs geworden sind, und es ist uns auch bewusst, dass dasselbe vielleicht noch in viel schärferem Maße für die Opfer von Raubdelikten gilt. Die Verkäuferin an einer Tankstelle beispielsweise, die sich auf einmal einer Gruppe von Menschen gegenüber sieht, die sie mit einer Waffe bedrohen und die Herausgabe der Tageseinnahmen fordern, wird nicht so einfach zum Tagesgeschäft übergehen können. Häufig leiden die Opfer noch viele Jahre unter der Tat, haben Alpträume oder Panikattacken. Diese Schilderungen machen, glaube ich, klar, dass der Staat hier gefordert ist, seine Bürgerinnen und Bürger zu schützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Allein, das sage ich auch so deutlich, wird der Staat dies nicht schaffen. Wir sind alle gefordert, auch selbst unseren Beitrag zu leisten. Schauen Sie nicht weg, wenn Sie etwas sehen, und haben Sie keine Angst davor, die Telefonnummer 110 zu wählen, wenn Ihnen etwas verdächtig vorkommt, lieber einmal zu viel als einmal zu wenig!

Natürlich müssen wir auch die Eigensicherung als einen Baustein weiter im Blick haben. Nicht umsonst geht ja auch die Polizei durch die Quartiere und weist die Menschen darauf hin, wo Schwachstellen sind beziehungsweise durch welches Verhalten Einbrüche auch vermieden werden können. Wenn Autoaufbrüche und Fahrraddiebstähle in dieser Stadt weniger

geworden sind, zeigt das ja auch, dass diese Präventionsstrategie gegriffen hat. Als noch jeder das Navigationsgerät an der Windschutzscheibe befestigt hatte und man beim Kauf des Drahtesels zwar ordentlich Geld in die Hand genommen hat, aber dann bei der Auswahl des Schlosses doch eher sparsam zu Werke ging, waren die Zahlen in diesem Bereich hoch. Hier hat die Polizei eine gute Aufklärungsarbeit geleistet und die Menschen gut sensibilisiert. In diese Richtung müssen wir auch weiter denken.

Klar ist aber, wenn es brennt, und am besten auch schon davor, muss die Polizei präsent sein. Die Bremische Bürgerschaft hat sich daher bereits der Frage der Einbrüche gewidmet. Die Koalitionsfraktionen hatten das Thema aufgegriffen und dem Senat entsprechende Aufträge erteilt, und zwar im eben formulierten Gleichklang zwischen Prävention und Reaktion. Zur Prävention habe ich jetzt einiges gesagt, zur Reaktion hat der Senat auch einen Beschluss gefasst, der die vorhandenen Probleme aufgreift.

Das brutale Verbrechen in einem Altenheim in Bremen-Nord hat deutlich gemacht, wie wichtig die Arbeit an einem Tatort ist. Dieser Bereich – das muss man so eingestehen – wurde in den vergangenen Jahren vernachlässigt. Die Beschäftigten dort leisten enorm gute Arbeit und enorm viel Arbeit, sind aber schlichtweg personell an ihre Grenzen gestoßen. Wenn wir wollen, dass hier die Täter auch befürchten müssen, geschnappt zu werden, ist eine Verstärkung dieses Bereichs zwingend erforderlich. Diese Verstärkung hat der Senat beschlossen und damit gezeigt, dass trotz allen Spardrucks auch immer auf Entwicklungen reagiert werden kann.

Gibt es keine Spuren am Tatort, gibt es immer noch die Möglichkeit, durch eigene Ermittlungsarbeit zum Erfolg zu kommen. Das ist durchaus personalintensiv, weil man sich dann sehr genau den Tatort anschauen muss, weil man sehr genau mögliche Täterkreise in den Fokus nehmen muss und einen ziemlich langen Atem braucht. Insofern ist die Einrichtung einer flexiblen Ermittlungsgruppe der richtige und konsequente Schritt des Innensensors gewesen, und auch hier erhält Herr Senator Mäurer unsere Unterstützung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will auf einen Punkt hinweisen, der immer wieder zu Diskussionen führt, der gar nicht so sehr den Bereich der Innen-, sondern den Bereich der Justizpolitik betrifft. Es gab ein Gipfeltreffen zwischen dem Innen- und dem Justizressort über die Konsequenzen, die aus einer Festnahme erfolgen. Mir schildern Polizeibeamte immer wieder, dass es Unterschiede in der Behandlung von Straftätern zwischen denen, die in unserem Bundesland gefasst werden, und denen, die in anderen Bundesländern gefasst werden, gibt. Offensichtlich gibt es hier tatsächlich Unterschiede. Ich will das jetzt einmal ganz vorsichtig formu-

(C)

(D)

(A) lieren. Ich würde mir wünschen, lieber Senat, dass wir da auch zu einer einheitlichen Handlungsweise kommen, denn eines ist vollkommen klar: Es bringt nichts, wenn die Täter geschnappt werden und es dann keinerlei Konsequenzen aus diesem Fehlverhalten gibt. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE *): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine beiden Vorredner haben ja schon darauf hingewiesen, wie schwierig der Umgang mit Statistiken ist.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Es gab drei!)

Ich habe gerade die letzten beiden gemeint, Herr Hinners!

Wenn man sich die Polizeikriminalstatistiken anschaut, muss man natürlich konstatieren, dass die Gesamtkriminalität im Land Bremen in den letzten zehn Jahren konstant geblieben ist. Im Jahr 2002 wurden hier 95 269 Straften gemeldet, im Jahr 2011 waren es 93 000.

(B) (Abg. H i n n e r s [CDU]: Also alles nicht so schlimm?)

Moment, Herr Hinners, lassen Sie mich ruhig ausreden!

Das heißt, die Gesamtkriminalität ist jetzt nicht gestiegen, es gibt aber eine Verlagerung. Das ist natürlich schon sehr bedenklich und auch interessant, wohin sich das verlagert hat. Es sind nämlich – und das ist hier gar nicht zur Sprache gekommen – auch die Delikte im Bereich der Körperverletzung gestiegen, sowohl im Bereich der einfachen als auch der gefährlichen, als auch der schweren Körperverletzung, und zwar um 50 Prozent seit dem Jahr 2002. In diesem Deliktfeld, das möchte ich ausdrücklich hier sagen, liegt die Aufklärungsquote der Polizei enorm hoch, sie liegt nämlich ungefähr zwischen 85 Prozent und 90 Prozent.

Der Anteil der Wohnungseinbrüche und der Raubüberfälle ist gestiegen, das ist nicht wegzudiskutieren. Das hat, das ist ganz klar, heftige Folgen für die Betroffenen. Ich kenne das selbst, ich wohne seit 30 Jahren in Walle und Gröpelingen, da wird sehr viel eingebrochen. Ich habe das auch selbst erlebt, und ich weiß, wie unwohl man sich dann fühlt, wenn man in solch einem Haus lebt, in dem dann eines Nachts eine Etage tiefer auf einmal einige Leute standen und die Wohnung leer geräumt haben.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Was ich allerdings interessant finde, Herr Hinners, ist der Zusammenhang, den Sie zu den vermeintlichen Ursachen hergestellt haben, und die begründen Sie in der Drogenkriminalität.

(Abg. H i n n e r s [CDU]: Sagt der Senat!)

In dem Bereich, in dem ich wohne, sagen die ermittelnden Polizeibeamten ganz eindeutig, es waren keine Junkies, die da eingestiegen sind, denn man kann natürlich in den Ermittlungen erkennen, wie solch ein Einbruch verlaufen ist.

Interessant war am Montag ein Artikel im „Stadtteil-Kurier“. Da wurde für Findorff festgestellt, dass die Anzahl der Wohnungseinbrüche abnimmt, aber das Problem der Drogendelikte nach wie vor konstant hoch ist. Obwohl die Anzahl der Wohnungseinbrüche sinkt, ist das andere Feld konstant hoch! Also, da ergibt sich dieser Zusammenhang nicht, und das müssen Sie hier auch erst einmal beweisen, dass das die Ursache ist.

Ich glaube, es gibt noch andere Gründe, warum das so ist. Herr Fecker hat es gerade eben erwähnt: Die Anzahl der Einbrüche in Autos und der Fahrrad-diebstähle sinkt. Vielleicht gibt es da einfach Verdrängungsmechanismen, vielleicht ist es mittlerweile wesentlich einfacher, in irgendwelche Wohnungen einzusteigen. Vielleicht ist das auch einer der Hintergründe.

Ich denke, bevor Sie so etwas hier einfach behaupten und sagen, das liegt an der gestiegenen Drogenkriminalität, was Sie aber auch nicht belegen können, sollten Sie das eher bleiben lassen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Das ist Beschaffungskriminalität! Darüber gibt es tausend Studien!)

Nein, das ist eben gerade nicht Beschaffungskriminalität! Ich habe in letzter Zeit diverse Wohnungseinbrüche erlebt, und da haben die ermittelnden Polizeibeamten gesagt, das war ein ganz normaler Wohnungseinbruch – ganz normaler, schlimm genug! –,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Was ist denn normal?)

ein Wohnungseinbruch, der nicht von Junkies unternommen worden ist. Beschaffungskriminalität war es nämlich nicht, weil keine CDs und keine PCs gestohlen wurden, sondern gezielt nach Schmuck und Bargeld gesucht wurde, und das entspricht nicht der typischen Beschaffungskriminalität. Das sind Aussagen von Polizeibeamten.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Junkies suchen kein Geld?)

(C)

(D)

- (A) Das sind Aussagen von den ermittelnden Beamten gewesen, es tut mir leid, Herr Röwekamp! Sie werden es wohl wissen, da sie in der Tatortgruppe sind.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Junkies lassen Geld liegen?)

Sie suchen nicht so gezielt nach Eheringen von Omas oder sonst etwas an bestimmten Stellen! Ich gebe Ihnen zur Kenntnis, dass es das ist, was ermittelnde Polizeibeamte gesagt haben.

Interessant ist aber an der ganzen Sache – und da verstehe ich Sie immer nicht, liebe Kollegen der CDU! –, Sie bemängeln hier zu Recht, dass es bei der Polizei Personalabbau gibt, interessant ist aber, und das muss man sich auch anschauen, wenn man sich die Statistiken anschaut, dass der Personalabbau bei der Polizei unter einem CDU-Innensenator besonders stark war, nämlich unter dem Innensenator Röwekamp.

(Beifall bei der LINKEN)

Im Jahr 2003 wurden – im Haushaltsdeutsch heißt das immer so schön Vollzeitäquivalente – 64 Vollzeitäquivalente abgebaut, es gab dann Neueinstellungen, aber im Jahr 2007, zum Ende der Großen Koalition, gab es in Bremen nur noch ungefähr 2 500 vollzeitäquivalente Stellen, das sind 135 weniger als im Jahr 2002. Wenn man sich diese Statistiken weiter anschaut, dann kann man feststellen, dass unter dem rot-grünen Senat die Zahl der Einstellungen erst einmal wieder anstieg, aber natürlich auch – das muss man zugeben – mittlerweile wieder abgesenkt worden ist.

(B)

Da muss man sich die Probleme einmal genau anschauen. Die Probleme sind die abgesenkten Einstellungszahlen, vor allem aber auch die Überalterung und, das hat Herr Hinners richtig gesagt, die enorm hohe Anzahl der Überstunden. Die Anzahl von 280 000 Überstunden im Bundesland Bremen entspricht ungefähr der Anzahl der Überstunden, die im Flächenland Schleswig-Holstein anfallen. Das ist natürlich dramatisch, weil das zu einer enormen Arbeitsverdichtung und Überlastung der Beamten führt.

Die Altersstruktur macht mir da auch einige Sorgen, weil die Anzahl der Beamten, die über 40 Jahre alt sind, ganz eindeutig überwiegt. Ich glaube, hier kann man auch etwas machen, denn nach Aussagen der Gewerkschaft der Polizei sind es immer noch jährlich 3 000 Anwärter und Anwärterinnen, die zu den Einstellungstests im Land Bremen kommen, davon kommen 96 Prozent nicht aus dem Bundesland Bremen, sondern aus anderen Bundesländern. Die Befürchtung, die die Polizei und auch die Gewerkschaft der Polizei hier haben, ist allerdings, dass die interessierten guten Anwärter bald wegbleiben, weil sich die Bedingungen in Bremen einfach verschlechtern. Deswegen wäre es eine sinnvolle Forderung, mehr Anwärter einzustellen und die Anwärterbesoldung nicht zu senken.

In der Tatortgruppe, das ist auch erwähnt worden, waren bislang zwölf Beamte und Beamtinnen, in Hannover, das ist auch ein interessanter Vergleich, sind es 52. Natürlich ist das nicht richtig, denn Beamte müssen teilweise allein zum Tatort, das finden sie selbst hochproblematisch, weil das Vier-Augen-Prinzip dann nicht gewährleistet ist.

(C)

Jetzt habe ich mir den Senatsbeschluss angeschaut, dass eine zweite Tatortgruppe mit sechs zusätzlichen Beamten eingerichtet werden soll. Ich glaube, dass dies das Problem der Überlastung der Polizei nicht richtig löst, weil diese Umschichtung – das geht ja auch aus der Senatsvorlage hervor – zulasten anderer Bereiche in der Polizei geht.

Daher ist das immer sehr interessant, was Sie hier fordern, Herr Hinners, weil Sie hier in Bremen immer öffentlich verlautbaren, dieser Senat würde zu wenig sparen. Immer dann aber, wenn es darum geht, wie man in Problemsituationen konkret Abhilfe leisten könnte, nämlich in allen Bereichen des öffentlichen Dienstes mehr Leute einzustellen, dann fordern Sie das auch. Dann müssen Sie aber auch konsequenterweise an dieser Stelle sagen, dass Sie den Weg mit uns gehen, und sagen, diese Schuldenbremse wird uns im öffentlichen Dienst wirklich große Probleme bereiten, wir merken es an allen Ecken und Enden.

Ich denke, immer nur einfach zu fordern, mehr Lehrer, mehr Erzieherinnen, mehr Polizisten, mehr Feuerwehrbeamte einzustellen – das ist richtig, das tun wir auch! –, dazu muss man aber auch fair sagen, das geht nicht, so wie Sie das machen.

(D)

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senkal, wenn Sie hier stolz verkünden, dass sich die Zahl der Autodiebstähle oder Autoaufbrüche in den letzten Jahren halbiert hat, dann sollten Sie so fair sein und auch erwähnen, dass das wohl weniger der guten Arbeit des rot-grünen Senats geschuldet ist, sondern viel mehr der Tatsache, dass die Autohersteller die technischen Sicherheitsmaßnahmen in den Fahrzeugen in den letzten Jahren deutlich verbessert haben.

Herr Fecker, es ist ja schön, dass Sie die Bürgerinnen und Bürger hier auffordern, die Telefonnummer 110 zu wählen, wenn es Straftaten zu melden gibt. Das Problem ist nicht, dass die Menschen in Bremen und Bremerhaven nicht den Notruf wählen, das Problem ist, meine Damen und Herren, dass, wenn sie den Notruf wählen, nicht sichergestellt ist, dass die Polizei aufgrund der angespannten Personalsituation auch innerhalb von acht Minuten am Einsatzort

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) eintrifft. Das ist ja seinerzeit mit der Polizeireform festgelegt worden, und mittlerweile wissen wir, dass diese acht Minuten in vielen Fällen bereits überschritten wurden.

Meine Damen und Herren, Bremen ist die Einbruchshochburg Deutschlands. In der Hansestadt wird alle drei Stunden eine Wohnung oder ein Haus von Einbrechern heimgesucht. Insgesamt waren das 2 772 Taten im vergangenen Jahr, das ist eine Steigerung um satte 22 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Die Aufklärungsquote ist bei Wohnungseinbrüchen hingegen verschwindend gering, nur jeder zehnte unerwünschte Eindringling wird auch gefasst.

Auch in Bremerhaven ist die Lage nicht besser, dort haben Langfinger im vergangenen Jahr 635 Wohnungen und Häuser aufgebrochen, hinzu kommen unzählige Einbrüche in Büros, Gaststätten, Warenhäuser, Lauben oder Kellerräume.

Nicht nur die massive Zunahme von Einbrüchen verängstigt die Menschen in unserem Bundesland, auch die Anzahl von Raubüberfällen ist deutlich angestiegen. Im vergangenen Jahr verzeichnete die Polizei allein in Bremen 1 010 Raubtaten, das ist der höchste Wert der letzten drei Jahre. Trauriger Höhepunkt – das ist hier heute bereits mehrfach angesprochen worden – ist der Überfall auf ein Altenheim vor zwei Wochen in Bremen-Nord, bei dem zwei Pflegerinnen brutal niedergeschlagen und verletzt wurden.

(B) Meine Damen und Herren, nicht einmal jede zweite Straftat in Bremen und Bremerhaven wird aufgeklärt, der größere Teil bleibt damit ungesühnt. Mit dieser Aufklärungsquote können wir uns nun wirklich nicht rühmen. Aufgrund dieser negativen Entwicklung hat der rot-grüne Senat am 13. März dieses Jahres reagiert und einen Maßnahmenkatalog vorgestellt, dessen Umsetzung zu einer Entschärfung der katastrophalen Personalsituation bei der Polizei führen soll. Das ist auch dringend notwendig, denn gerade die Tatortgruppe der Bremer Polizei ist personell nicht mehr in der Lage, die täglich registrierten Wohnungseinbrüche zeitnah und umfassend zu untersuchen und Täterspuren zu sichern.

Ich möchte kurz auf den Personalkatalog des Senats eingehen und mit dem Positiven beginnen, denn es gibt darin auch sicher etwas Positives, Herr Senkal.

Die Bereitstellung von 100 000 Euro zur Anschaffung zusätzlicher Auswertungs- und Analysetechnik bei der Polizei begrüßen wir Bürger in Wut. Zusätzliche Technik kann sicherlich zur Verbesserung der Aufklärungsquote beitragen. Wir freuen uns auch, dass der Senat die seinerzeit sehr erfolgreiche flexible Ermittlungsgruppe wieder einrichten und mit fünf Polizeivollzugsbeamtinnen und -beamten besetzen wird. Die Einstellung von insgesamt zehn zusätzlichen Angestellten zur Unterstützung der Ermittler unterstützen wir ebenfalls, wenngleich es nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein kann.

Was mir allerdings fehlt, ist ein langfristiges Konzept zur Kriminalitätsbekämpfung in Bremen. Nur zehn weitere Angestellte einzustellen oder 15 Beamte intern umzusetzen, wie das Papier ja auch noch vorsieht, die in anderen Bereichen aber dann natürlich wieder fehlen, das, meine Damen und Herren, ist Flickschusterei. Damit werden Sie vielleicht kurzfristig einen leichten Rückgang der Einbruchszahlen erreichen, aber auf keinen Fall eine langfristige Senkung der allgemeinen Kriminalitätsbelastung herbeiführen.

Das Thema innere Sicherheit ist in den letzten Jahren von SPD und Bündnis 90/Die Grünen sehr stiefmütterlich behandelt worden. Die Prioritätensetzung des Senats war falsch, und das vor dem Hintergrund einer hohen Kriminalitätsbelastung, die ja nicht erst seit der Vorlage der polizeilichen Kriminalstatistik für das Jahr 2011 existiert. Die Einbruchskriminalität ist in dieser Stadt schon seit mehr als zwei Jahren ein Dauerbrenner, und jetzt – nach zwei Jahren – reagiert man endlich mit einer geringen Personalverstärkung in Form von zusätzlichen Einstellungen sowie mit der Umsetzung von Beamten.

Der rot-grüne Senat will in den nächsten drei Jahren 128 Auszubildende bei der Polizei einstellen. Angesichts der Kriminalitätsentwicklung, die in der kürzlich erschienenen Polizeilichen Kriminalitätsstatistik offenkundig wird, hätte ich vom rot-grünen Senat und vor allem von Ihnen, Herr Innensenator Mäurer, erwartet, dass er diese Einstellungszahlen deutlich nach oben korrigiert, denn die derzeitige Zahl deckt gerade einmal die Abgänge durch Pensionierung. Eine Aufstockung der Ausbildungsplätze wird von SPD und Bündnis 90/Die Grünen aber immer wieder mit dem Hinweis auf die angespannte Haushaltslage abgelehnt. Da sind wir wieder bei der Prioritätensetzung: Wenn die Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in dieser Stadt vom rot-grünen Senat nicht endlich zu einer Priorität erklärt wird, dann müssen wir uns über eine weitere Zunahme der Kriminalität in Bremen und Bremerhaven nicht wundern.

Mit der Priorität meine ich die Schaffung eines Gesamtkonzepts, das sich mit der Frage beschäftigt, wie man in dieser Stadt mit der hohen Kriminalitätsentwicklung zukünftig umgehen will, ein Konzept, das Rot-Grün vorzulegen hat, denn alles das, was Sie bis jetzt vorgelegt haben, war nicht zielführend. Dieses Konzept muss natürlich auch eine deutliche Aufstockung der Einstellungszahlen bei der Polizei beinhalten.

Wenn der Senat nicht den Mut hat, diese Neueinstellungen durch Umschichtungen im Haushalt zu finanzieren, dann haben Sie wenigstens den Mut, endlich Ausrichter kommerzieller Großveranstaltungen, wie zum Beispiel Fußballspiele oder Rockkonzerte, an den Polizeikosten zu beteiligen, so wie wir Bürger in Wut es schon lange fordern! Es ist einfach nicht mehr hinnehmbar, dass die Veranstaltungen mit

(C)

(D)

(A) ihren Events immense Gewinne erwirtschaften, die Allgemeinheit aber auf den Polizeikosten sitzenbleibt.

In Schweden ist man seit Kurzem dazu übergegangen, Veranstalter kommerzieller Events an den entstandenen Polizeikosten zu beteiligen. Dort zahlen die Ausrichter von Veranstaltungen ein Viertel der Kosten; mit diesem Geld werden neue Polizeibeamte eingestellt. Ich denke, das ist auch der richtige Weg, und es wäre ein gutes Modell für Bremen und Bremerhaven. – Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will auch noch einen Blick, wie Herr Fecker es auch schon getan hat, auf die Justiz werfen und dann zu dem, was die Vordredner gesagt haben, überleiten. Im Übrigen waren es aus meiner Sicht sogar ein paar mehr, Frau Vogt!

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ich wollte auf die anderen beiden eingehen!)

Wenn wir uns die Verurteilungsquote bei Jugendlichen in Bremen anschauen, wird für den einen oder anderen klar, dass wir bei der justiziellen Behandlung von Straftätern möglicherweise ein Vollzugsdefizit haben. Wir haben nämlich bei den Jugendlichen in Bremen eine Verurteilungsquote von 15 Prozent – darauf ist mehrfach in der Bürgerschaft hingewiesen worden –, während wir im Bundesdurchschnitt eine Verurteilungsquote von 45 Prozent haben.

(B) Nun gibt es aus Sicht der Jugendrichter vielleicht in sozialer und erzieherischer Hinsicht durchaus Gründe, diese geringe Verurteilungsquote zu rechtfertigen. Aber wir haben ein großes Problem, denn bei der Beurteilung der Wiederholungsgefahr können wir eben auf Verurteilungen nicht zurückgreifen, und damit haben wir immer wiederkehrend das Problem, dass Wiederholungsgefahr bei der Begründung von Haftbefehlen nicht anerkannt wird.

Ich will auf dieses schlimme Beispiel aus Bremen-Walle noch einmal zurückkommen, wo eine Familie –

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das waren keine Jugendlichen!)

Heranwachsende, Herr Tschöpe, Heranwachsende! – von vier Tätern überfallen und gefesselt worden ist, ich will hier die Einzelheiten gar nicht wiederholen.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Das ist auch besser!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ach, Herr Pohlmann, für manche wäre es vielleicht ganz wichtig, einmal zuzuhören! (C)

(Beifall bei der CDU)

In diesem Fall ist eines wichtig: Diese vier Täter sind – das haben wir hier in der Bürgerschaft auch schon einmal behandelt – nach der Tat mangels Haftgründen entlassen worden! Einer dieser vier Täter hat kurz danach in einem anderen Bundesland einen weiteren Raubüberfall begangen. Was glauben Sie, ist passiert? Er ist dort in Haft genommen worden, obwohl keine weitere Verurteilung zwischen durch stattgefunden hat. Es haben also die gleichen Haftgründe, die wir hier in Bremen zu beurteilen hatten, auch in dem anderen Bundesland vorgelegen, und dort ist ein Haftbefehl ergangen. Das nur dazu!

Jetzt möchte ich aber noch auf das, was Herr Kollege Senkal gesagt hat, eingehen. Herr Kollege Senkal, Sie haben deutlich darauf hingewiesen, dass die sozial schwachen Stadtteile betroffen sind, das ist richtig. Frau Vogt hat auch gesagt, dass es in Gröpelingen sehr viele Einbrüche gibt. Wer ist eigentlich seit 65 Jahren in dieser Stadt für die soziale Gerechtigkeit zuständig?

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Sie nicht!)

Wer ist dafür zuständig oder behauptet zumindest, dafür zuständig zu sein, diese soziale Gerechtigkeit in Bremen zu verbessern? Jetzt kommen Sie und sagen, in den sozial benachteiligten Stadtteilen wird permanent eingebrochen. (D)

(Abg. S e n k a l [SPD]: Es geht doch um Mietobjekte!)

Wo ist denn der Erfolg Ihrer Arbeit? Wo ist denn der Erfolg?

(Beifall bei der CDU – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das wäre ja alles viel besser, wenn wir die Gewoba verkauft hätten!)

Ganz offensichtlich, Herr Tschöpe, waren Sie eben nicht in der Lage, genau das, was Sie propagieren, auch zu erreichen. Vielleicht sollten Sie sich darüber einmal Gedanken machen!

(Beifall bei der CDU)

Dann haben Sie hier die Personalsituation mehrfach angesprochen, Herr Senkal, Sie haben gesagt, es wird eine Verstärkung stattfinden.

(Abg. S e n k a l [SPD]: Zehn Neueinstellungen sind eine Verstärkung!)

(A) Nein, es ist eine Umschichtung, es ist keine Verstärkung! Diese 15 Beamten, die zukünftig zusätzlich in diesem Bereich arbeiten sollen, werden aus anderen Bereichen der Kriminalpolizei abgezogen mit der Konsequenz, dass beispielsweise im Bereich Betrug schon jetzt bei Schäden unter 500 Euro keine Sachbearbeitung mehr stattfindet,

(Abg. S e n k a l [SPD]: Und die zehn Neueinstellungen?)

dass in Zukunft auch weitere Straftaten nur noch verwaltet werden. Man muss der Bevölkerung der Fairness halber auch sagen, welche Konsequenzen es hat. Das verstehe ich absolut nicht, ich bin einmal gespannt, was der Senator für Inneres gleich dazu sagen wird.

Herr Fecker, wenn Sie hier von Kontrolldelikten sprechen, dann müssen Sie aber auch sagen, dass wir, wenn an der Stelle nicht mehr kontrolliert wird, natürlich in der Statistik auch keine Taten mehr haben, das ist richtig, nur ist eben gerade im Bereich der Drogenkriminalität ein typisches Kontrolldelikt angesiedelt.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann wurde dort viel kontrolliert!)

(B) Es wurde möglicherweise viel kontrolliert, wenn wir dort eine Steigerung haben. Das gilt es zu analysieren, ob es so ist oder ob es an anderen Dingen liegt, beispielsweise weil der Markt mit Drogen überschwemmt wird. Aber zu sagen, wir wollen an der Stelle möglicherweise – wie es in der Innendebatte gesagt worden ist – die Kontrolldichte verringern, ist ein völlig falsches Argument. Frau Vogt, Sie haben danach gefragt, woher ich das eigentlich weiß.

(Abg. V o g t [DIE LINKE]: Sie haben vermutet!)

Nein, ich kann Ihnen sagen, woher ich es weiß! Am 25. Mai 2010 hat der Senat auf Anfrage der CDU mitgeteilt, dass der größte Teil der Straftaten im Bereich der Einbrüche von Drogenabhängigen begangen wird.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Hört, hört!)

Das hat der Senat am 25. Mai 2010 mitgeteilt, das sollten Sie sich vielleicht anschauen, bevor Sie hier philosophieren und über irgendwelche Dinge reden, von denen Sie möglicherweise keine Ahnung haben.

(Beifall bei der CDU – Abg. T s c h ö p e [SPD]: Er ist kein Grandseigneur!)

Als Letztes will ich noch einmal darauf eingehen, dass auch der Senator für Inneres gesagt hat, wahr-

scheinlich weil er es auf der Veranstaltung in Bremen-Nord auch gesagt hat, der Einbruchschutz muss verbessert werden. Natürlich legen auch wir darauf Wert, dass die Bürger überhaupt in der Lage sind, ihre Wohnungen und Häuser so zu schützen, dass ein Einbruch erschwert wird, aber wir können ihn damit nicht verhindern, darüber sind wir uns, glaube ich, alle im Klaren.

Wenn wir darauf zurückkommen, was Herr Senkal gesagt hat und was ja richtig ist, dass wir in sozial schwachen Gebieten eine Häufigkeit der Einbrüche haben: Wie wollen wir es denn dort hinbekommen? Schauen Sie sich doch Gröpelingen, Hemelingen und andere Stadtteile an! Wie wollen wir es denn dort in den Mehrfamilienhäusern hinbekommen? Wenn Sie jetzt mit den Vermietern kommen: Viel Glück dabei! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Bevor ich Herrn Senator Mäurer das Wort erteile, darf ich auf der Besuchertribüne die Klasse BfW C, der Berufsfachschule für Wirtschaft, recht herzlich begrüßen.

(Beifall)

Was BfW C ist, erschließt sich mir nicht.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Aber es hört sich gut an!)

Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Was sagt mir die Debatte heute? Ich muss sagen, man hat die Chance eigentlich nicht genutzt.

Das Thema ist ernst. Ich habe große Probleme, denjenigen in die Augen zu schauen, die in dieser Stadt Opfer eines Raubüberfalls geworden sind. Es ist immer das Problem, dass es Einzelpersonen sind, die betroffen sind. Ich erinnere mich daran, dass wir vor zwei Jahren ein tragisches Ereignis in Findorff hatten, als zwei Frauen Opfer eines Mordes eines Menschen wurden, der nur seinen Schrebergarten in Findorff hatte. So war es auch jetzt in Bremen-Nord gewesen, als nachts der Einbruch, der Raub in dem Altenheim passierte, Verletzte, die versucht haben, Schlimmeres abzuwenden.

Vor diesem Hintergrund fällt es immer sehr schwer, schnell auf Statistiken abzustellen, weil – Sie haben es hier auch gesagt – die Folgen verheerend sind, insbesondere natürlich auch für Verkäuferinnen, die morgens oder allein einem maskierten Täter gegenüberstehen, der sie dann mit Messer oder Pistole bewaffnet attackiert. Es sind meistens Frauen, schlecht

(C)

(D)

(A) bezahlt, die im Zweifel, wenn sie am nächsten Tag nicht wiederkommen, ihren Arbeitsplatz verlieren. Das zeigt die Ernsthaftigkeit dieses Themas. Es sind meistens die unteren Schichten unserer Bevölkerung, die Opfer dieser Entwicklung sind. Damit umzugehen, ist unsere verdammte Pflicht.

Dazu gehört es auch, bei der Wahrheit zu bleiben. Man muss auch erkennen und deutlich sagen, dass wir so gut wie keine Chance gehabt haben, diesen Überfall in Bremen-Nord mit polizeilichen Mitteln zu verhindern, denn die Taten sind oft nicht erklärbar. Es sind Zufälle, wie auch hier, dass jemand einmal in einem Altersheim gearbeitet hat, und so kommt er an diesen Tatort zurück. Das kann man auch nicht mit mehr Personal und mehr Polizeipräsenz verhindern! Das ist die traurige Wahrheit.

Zu dieser Wahrheit gehört auch, dass wir kein aktuelles Problem, kein Problem von Rot-Grün haben. Nein, wir haben ein Problem, das uns seit Jahrzehnten begleitet. Wir haben eine wahnsinnig hohe Eigentums kriminalität in Bremen und Bremerhaven, und niemand von uns hat bisher dieses kleingeredet oder verniedlicht. Zur Fairness gehört es auch zu sagen, es hängt nicht so sehr an den Senatoren. Ich kann auch nicht erklären, warum wir in der Tat 1 000 Raubüberfälle im Jahr haben, das sind fast drei am Tag. Im Vergleich zu anderen Städten ist das gewaltig. Was hilft es mir aber, wenn ich hier erkläre, dass zu den Zeiten meines geschätzten Amtsvorgängers nicht 1 000, sondern 1 500 Raubüberfälle zu verzeichnen waren? Auch das gehört zur Realität. Wir haben heute weniger als vor zehn Jahren, aber ich sage noch einmal, was ich eingangs gesagt habe, das ist kein Argument, um Betroffene zu trösten und ihnen zu helfen.

(B) Deswegen gehört es auch dazu, dass wir sehr klar und deutlich sagen, dass wir hier ein Problem haben, welches nicht allein mit polizeilichen Maßnahmen zu lösen ist. Ich glaube auch nicht, dass es bei meinen Vorgängern anders gewesen ist. Es ist nahezu die gleiche Polizei, die vielleicht etwas älter geworden ist. Es war immer der Ansatz, Kriminalität mit Präventionsmaßen zu verhindern, und damit haben wir auch nicht erst vor 14 Tagen angefangen. Was wir in den letzten Jahren im Bereich Wohnungseinbrüche gemacht haben, ist eine Kette von Präventionsmaßnahmen, die ich hier gar nicht alle aufzählen will. Das gehört dazu.

Wir stoßen aber auch dort an Grenzen und müssen immer wieder schauen, wie wir auf aktuelle Entwicklungen reagieren, denn es gibt keine lineare Entwicklung. Wir sehen, dass sich bestimmte Dinge verändern, es ist hier erwähnt worden. Probleme, die wir seit zwei oder drei Jahren im Fokus haben, entwickeln sich positiv.

Auf der anderen Seite haben wir im Bereich Raub auch Entwicklungen, die auf polizeiliche Arbeit zu-

rückzuführen sind. Wir sehen zum Beispiel, dass die Zahlen im Bereich der Tankstellen konstant bleiben, also keine Steigerung. Wir sehen, dass die polizeiliche Präventionsarbeit im Bereich der Spielhallen Früchte trägt. Dort sind die Zahlen rückläufig. Wir haben nur gegenwärtig ein Problem im Bereich des Raubes bei den Geschäften. Das müssen wir angehen!

(C)

Es ist letztlich nicht entscheidend, wie viel Personal man insgesamt in dieser Stadt hat. Ich würde natürlich gern zusätzlich 100 oder 200 Beamte einstellen. Sie wissen alle, warum das so schwierig ist. Deswegen ist es unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Beamten, die wir haben, da eingesetzt werden, wo es wirklich relevant ist. Wir haben zum Beispiel vor einem Jahr abgeschafft, dass wir 20 Beamte damit beschäftigen, die Grenzkontrollen in Bremerhaven durchzuführen. Da sitzt jetzt die Bundespolizei und erledigt diese Aufgabe. Es gibt also auch Spielräume mit dem vorhandenen Personal. Wir müssen schauen, ob wir nun wirklich jeden Standort aufrechterhalten, wie viel Personal wir da einsetzen, und das ist das, was wir heute machen.

Wir werden mit massiven Umsteuerungen dafür sorgen, dass wir eine ausreichende Zahl von Ermittlern haben, dass wir in der technischen Unterstützung, was die DNA-Analysen angeht und so weiter, besser werden, denn das ist unser konkreter Beitrag, um die Dinge anzugehen.

Ich sage aber noch einmal – und da beginne ich bei dem, was ich eingangs gesagt habe –, allein mit polizeilichen Maßnahmen können wir dieses gesellschaftliche Problem nicht lösen. Deswegen müssen wir auch in der ressortübergreifenden Arbeit besser werden, mit Soziales und mit Bildung. Wir machen das Intensivtäterkonzept im Bereich der Jugendkriminalität. Alles das sind Ansätze, die das gleiche Ziel haben, Kriminalität zu verhindern und kriminelle Karrieren zu stoppen.

(D)

Wir werden der Bürgerschaft bis zum Sommer auch die Ergebnisse vorlegen, was die Auswertung unserer Aktenanalyse angeht. Wir sind zurzeit damit beschäftigt, was in Bremen gut läuft und was nicht, wo die Verfahren liegen. Wir werden dann auch die Frage beantworten, ob es wirklich daran liegt, dass die Justiz ihre Aufgabe nicht erfüllt.

Ich bin in diesem Prozess gefangen, das sage ich sehr deutlich, ich sehe auf der einen Seite das, was hier vorgetragen wurde, aus polizeilicher Sicht. Vieles kann ich nachvollziehen, aber ich glaube auf der anderen Seite auch nicht – ich habe 20 Jahre lang die Verantwortung dafür gehabt, Richter und Staatsanwälte in Bremen einzustellen –, dass ich da nur die Falschen eingestellt habe. Deswegen glaube ich, müssen wir uns dieses Themas annehmen, und wir werden dann bis zur Sommerpause auch diese Ergebnisse einmal evaluieren und hier zur Diskussion stellen. – Danke sehr!

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Damit ist das erste Thema der Aktuellen Stunde beendet.

Ich rufe das zweite Thema der Aktuelle Stunde auf:

Energiewende: nicht auf halbem Weg stehen bleiben.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir wollen nicht auf halbem Weg der Energiewende stehen bleiben. Gerade war der Jahrestag der Reaktorkatastrophe in Fukushima. Über das wahre Ausmaß der Katastrophe bestand lange Zeit Ungewissheit. Inzwischen ist aber belegt, dass zwischen dem 11. und 15. März 2011 die größte zivile Freisetzungsmenge an radioaktiven Isotopen in der Geschichte der Menschheit erfolgte.

Deutschland hat aus dem Atomunfall in Fukushima die richtige Konsequenz gezogen und in einem parteiübergreifenden Konsens acht Atomkraftwerke sofort angeschaltet sowie den Atomausstieg bis zum Jahr 2022 beschlossen.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der CDU)

Der Weg könnte für eine vollständige Energiewende frei sein, die die Umstellung auf erneuerbare Energien, die Steigerung der Energieeffizienz und die Senkung des Energieverbrauchs zum Ziel hat.

Wir befinden uns aber auch im Jahr Null des Solarausstiegs der Minister Rösler und Röttgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg.
D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: So
ist es leider!)

Sie haben am 23. Februar 2012 weitere Kürzungen für die Solarförderung und damit das Aus für die Solarindustrie Deutschlands verkündet. Was tut die Bundesregierung da? Das Stromeinspeisegesetz aus dem Jahr 1990 – übrigens eingebracht von CDU und CSU – und das Erneuerbare-Energien-Gesetz, EEG, aus dem Jahr 2000, unter Rot-Grün beschlossen, hatten zum Ziel, den damals noch Nischentechnologien Solar und Windkraft zum Durchbruch zu verhelfen. Dazu wurde eine feste Vergütung des erzeugten Stroms festgeschrieben, die allerdings von Jahr zu Jahr gesenkt wurde, um technologische Fortschritte zu berücksichtigen. Mit großem Erfolg! Der Preis für Sonnenstrom sank von 50 Cent pro Kilowattstunde auf heute etwa 20 Cent pro Kilowattstunde. Ohne Not

soll nun zehn Wochen nach der letzten Kürzung die Einspeisevergütung um weitere 30 Prozent gesenkt werden.

(C)

Wir alle haben in den letzten 20 Jahren eine rasante Entwicklung der erneuerbaren Energien erlebt. Als ich im Jahr 1992 drei Monate auf einer Forschungsstation in Spanien gearbeitet habe, glaubte selbst dort unter den Solarexperten kaum einer an den Erfolg der Fotovoltaik und deren Einsatz in Norddeutschland. Die Effizienz der Anlagen stieg jedoch sehr schnell, und der Preis der Module fiel. Es ist von entscheidender Bedeutung, dass die Politik Ziele vorgibt, Anreize und Regeln definiert, damit eine technologische Entwicklung in eine gewünschte Richtung möglich ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Vizepräsidentin S c h ö n übernimmt den
Vorsitz.)

Die Technologiesprünge bei der Fotovoltaik und der Windenergie waren nur unter den Bedingungen des EEG möglich. Sowohl das deutsche Erneuerbare-Energien-Gesetz als auch deutsche Fotovoltaikmodule und Windanlagen waren Exportschlager. Die Technik hat es vom Nischen- zum Massenmarkt geschafft. Es sind allein im Bereich Solar über 100 000 Arbeitsplätze entstanden, nicht nur in der Solarindustrie, sondern auch im Handwerk. Gleichzeitig sind die Module durch Massenfertigung so kostengünstig geworden, dass heute weltweit in Gegenden, die nicht ans Stromnetz angeschlossen sind, Solarenergie die einzige oder die kostengünstigste Art der Stromversorgung darstellt.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum soll dieser Erfolg nun zerstört werden? Wie wird gegen die Fotovoltaik Stimmung gemacht? Es sind vor allem Konzerne wie RWE, die Solarenergie für „so sinnvoll wie Ananaszüchten in Alaska“ halten und behaupten, „der in einer Mietwohnung lebende Billiglöhner aus Berlin-Marzahn finanziert durch die im Strompreis eingepreiste Solarumlage dem Zahnarzt am Starnberger See die Rendite für seine Solardachanlage“.

Tatsächlich ist es so, dass die Rendite einer Solaranlage im Bereich von zwei bis fünf Prozent liegt, am Starnberger See vielleicht sogar bei sechs Prozent. Diese Renditen reichen aber den Energiekonzernen nicht aus, deswegen hat keiner der großen vier in die Fotovoltaik investiert, und deswegen musste mit der letzten EEG-Novellierung die Vergütung für Offshore-Windstrom erhöht werden, die aktuell höher ist als bei der Fotovoltaik. Da sind nämlich ganz andere Player im Spiel, die bei zugegeben höherem Risiko auch höhere Renditen erwarten.

Alle diese Renditen werden aus einer Umlage auf den Strompreis finanziert. Allerdings hat die Bundes-

(A) regierung diese Umlage im letzten Jahr auf weniger Schultern verteilt, was zu einer zunehmenden sozialen Schieflage und extremen Unterschieden bei den Strompreisen führt. Die energieintensive Industrie war schon vorher vom EEG ausgenommen, nun hat die Bundesregierung auch noch die mittlere energieintensive Industrie befreit und damit die Zahl der Unternehmen, die von den Ausnahmen profitieren, verzehnfacht. Wir meinen aber: weg mit den Ausnahmen, gerechte Verteilung von Kosten und Nutzen der Energiewende und Anreize für die Industrie schaffen, damit sie nicht nur billige Energie bekommt, sondern vor allem auch ihren Energieverbrauch senkt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die aktuellen Kürzungen bei der Fotovoltaik allein sind jedoch nur ein Hindernis für die Energiewende. Mit der vorgelegten Novelle des Kraft-Wärme-Kopplungsgesetzes werden die Ausbauziele weit verfehlt. Alle Fachleute, im Übrigen auch die von der Bundesregierung beauftragten Gutachter, sind sich hier einig. Die Kraft-Wärme-Kopplung stellt jedoch gerade in Verbindung mit den Wärmespeichern eine ideale Ergänzung zu den erneuerbaren Energien dar.

Auch der elementar wichtige Bereich der Gebäudesanierung erfährt nicht die kontinuierliche Förderung, die Hausbesitzerinnen und Hausbesitzer brauchen. Stattdessen bekommen wir wöchentlich neue Meldungen zu Kürzungen der KfW-Mittel und beim Marktanzreizprogramm. Damit werden Investitionen verhindert, statt sie zu fördern, denn viele warten noch auf bessere Konditionen. Müssen sie noch bis zur nächsten Bundestagswahl warten?

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die EU-Gebäuderichtlinie fordert ab dem Jahr 2020 den Bau von quasi Null-Energie-Gebäuden. Wir brauchen jetzt einen klaren Fahrplan, der den Weg dorthin in Stufen aufzeigt. Doch auch auf europäischer Ebene ist die Bundesregierung zum Bremsklotz geworden. Sie will die Einsparverpflichtung der Energieversorger verhindern. So wird es keinen Markt für Energieeffizienz geben, und das EU-Einsparziel von 20 Prozent wird verfehlt.

Ich meine, diese Blockadehaltung macht Deutschland in Sachen Klimaschutzpolitik unglaublich. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der im Sommer letzten Jahres beschlossene Ausstieg

*) Vom Redner nicht überprüft.

aus der Atomtechnologie war die einzig richtige Konsequenz aus der atomaren Katastrophe in Japan. Der Atomausstieg allein, das wissen wir, genügt allerdings nicht. Für eine echte Energiewende bedarf es mehr. Es bedarf dazu einer nachhaltigen und absoluten Einsparung von Energie, einer nachhaltigen Steigerung der Effizienz eingesetzter Energie und eines nachhaltigen Ausbaus der Strom- und Wärmeezeugung mit erneuerbaren Energien.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Diese Energiewende muss zugleich sicher sein, und sie muss für alle Teile der Bevölkerung bezahlbar sein. Erst dieser Dreiklang aus Sicherheit, Nachhaltigkeit und Bezahlbarkeit macht eine echte Energiewende aus.

Für diese Wende haben wir nicht viel Zeit. Das magische Zieldatum ist zwar 2050, der Zeitraum bis dahin erscheint relativ lang, aber die grundlegenden Weichen werden schon jetzt gestellt. Die Größe der Aufgabe verlangt es eben, dass die Wende sehr zügig vorangetrieben werden muss. Tatsächlich – deshalb haben wir heute diese Aktuelle Stunde – wachsen mittlerweile jedoch die Sorgen, dass die Wende nicht schnell genug kommt, dass sie in Teilen gebremst wird und dass Weichen teilweise falsch gestellt werden.

Diese Kritik richtet sich zu Recht in erster Linie an die Bundesregierung in Berlin. Wir erleben dort Ministerien – insbesondere das Wirtschafts- und das Umweltministerium –, die heillos zerstritten und über Wochen hinweg im europäischen Dialog nicht sprachfähig sind.

(D)

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Das ist ja hier anders!)

Wir erleben ein Einknicken vor einer Lobby nach der anderen, beispielsweise in der Produktauszeichnung und bei den Energieausweisen. Wir sehen eine Energiepolitik, die einmal mehr durchdrungen ist von den Maximen einer kontraproduktiven Umverteilungspolitik. Mit einer solchen Politik laufen wir Gefahr, dass die großen Chancen der Energiewende nicht oder nur unzureichend genutzt werden und, schlimmer noch, dass wir am Ende den Umbau zu einem intelligenten und klimafreundlichen Energiesystem nicht schaffen.

Schauen wir uns die verschiedenen Bereiche an! Die größte Herausforderung, vor der wir in der Energiepolitik stehen, ist ein grundlegender Paradigmenwechsel. Die Einsparung von Energie muss vor der Erzeugung von Energie stehen. Diese Einsparung muss absolut sein, sie muss in der Wirtschaft, aber auch bei den Verbrauchern und in den privaten Haushalten erfolgen. Eine der wichtigsten Maßnahmen wird und muss dabei die energetische Modernisierung und Sanierung des Gebäudebestands sein,

(A) denn vor allen Dingen dort ist eine große Quelle der schädlichen CO₂-Emissionen.

Gerade hier tut sich bisher in Deutschland allerdings viel zu wenig, und im europäischen Raum, das hat Frau Dr. Schierenback schon gesagt, betätigt sich die Bundesregierung sogar als Bremsklotz. Auf EU-Ebene haben wir dort die Richtlinie, die die Energieversorger dazu verpflichtet, ihren Kunden dabei zu helfen, dass Jahr für Jahr 1,5 Prozent ihres Verbrauchs eingespart werden. Diese Richtlinie verfolgt den guten Gedanken, dass in besonderem Maße auch Kreativität entwickelt wird, um durch Maßnahmen und die Entwicklung von Dienstleistungen gerade auch den schwachen Haushalten bei dieser Umstellung zu helfen.

Tatsächlich ist es so, dass gerade die Bundesregierung diesen sinnvollen Ansatz auf europäischer Ebene torpediert und in Deutschland ein ganz anderes Modell verfolgt, nämlich Energiesanierung als Steuersparmodell. Meine Damen und Herren, dieser Ansatz, das haben wir hier schon häufiger diskutiert, würde bedeuten, viel Hilfe für wenige und wenig oder gar keine Hilfe für viele.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Die Reichen mit Einfamilienhaus!)

(B) Hinzu kommt, dass das Gros der Kosten bei den Ländern und Kommunen abgelegt werden soll und der Bund nur Teile der Kosten trägt. Es ist klar, und das weiß auch die Bundesregierung, dass ein solcher Ansatz auf Widerstand und Ablehnung stößt.

Gleichzeitig erleben wir, dass schon laufende Programme nicht mehr hinreichend finanziert werden. Im Gebäudesanierungsprogramm der Kreditanstalt für Wiederaufbau waren für dieses Jahr 1,5 Millionen Euro angesetzt, jetzt fehlen 600 Millionen Euro, weil sich die Bundesregierung bei der Finanzierung über den Klimafonds verkalkuliert hat und dort auch nichts tut, um die Einnahmen wieder zu steigern.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist doch geklärt!)

Eine solche Politik schafft keine Sicherheit und Verlässlichkeit, sie schafft Unsicherheit und ist eine regelrechte Investitions- und Modernisierungsbremse.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist falsch!)

Ähnlich sieht es bei der Umstellung der Energieerzeugung auf erneuerbare Energien aus. Um zu verstehen, was dort passiert, muss man einfach sehen, dass wir dort eine grundlegend neue Chance haben. Dort eröffnet sich nämlich, ähnlich wie in der Informations- und Kommunikationstechnologie, ein gänzlich

neuer Entwicklungspfad für die technische Infrastruktur, und zwar weg von den zentralen großen Systemen hin zu kleinen dezentralen Systemen. Dieser Wechsel eröffnet, wie wir es aus anderen Bereichen sehen, riesige Chancen, denn er kann in einem Umfang Investitionen freisetzen, wie ihn zentrale Investitionen nie erreichen können, und er schafft zudem neue Chancen, insbesondere für die Kommunen und ihre Stadtwerke.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Wir sehen aber – und das ist der Hintergrund all dieser Schwierigkeiten, die wir jetzt dort beobachten können –, diese Sache ist kein Selbstläufer, denn sie trifft ganz klar auf den Widerstand der großen etablierten Energieversorger. Wir sind in einer Situation, in der diese neuen Technologien und ihre Akteure eine staatliche Unterstützung brauchen, denn nur so werden sie überhaupt eine Chance haben, um gegen die etablierte Konkurrenz bestehen zu können.

Die Neigungen der schwarz-gelben Koalition liegen aber gerade nicht bei den Akteuren, die auf eine dezentrale Modernisierung setzen, sondern sie liegen vielmehr bei den großen Energieversorgern, die auf große und zentralisierte Systeme setzen. Am deutlichsten sehen wir das bei der FDP und ihrem Wirtschaftsminister, die eben nicht nur der große Bremser bei der Energieeffizienz sind, sondern deren Politik sich im Kern gerade auch gegen die Förderung der erneuerbaren Energien und insbesondere der dezentralen erneuerbaren Energien richtet. Das aktuelle Beispiel dafür sind – das hat Frau Dr. Schierenbeck ausgeführt – die Kürzungen in der Solarförderung, die nicht nur die weitere Durchsetzung dieser erfolgreichen Technologie behindern, sondern auch Tausende von Arbeitsplätzen und eine ganze Branche in Deutschland gefährden. Legitimiert wird diese Politik mit ausufernden Kosten und dem Prinzip von mehr Marktwirtschaft. In Wahrheit geht es aber einmal mehr nur um Klientelpolitik.

Während der Ausbau dezentraler Energietechnologien verzögert und behindert wird, versagt die Bundesregierung gleichzeitig bei dem zentralen großtechnologischen Projekt für erneuerbare Technologien, nämlich bei der Erschließung der Offshore-Windenergie in der Nordsee. Weil der Ausbau der Energienetze nicht vorankommt, kommt es zu unabsehbaren Verzögerungen bei der Errichtung dieser Offshore-Anlagen. Es drohen möglicherweise milliarden schwere Pleiten, und es wird ein ganzes Großprojekt gefährdet mit gravierenden Folgen für die Energieversorgung und die Entwicklung ganzer industrieller Branchen. Hierzu bedarf es dringend eines neuen Konzeptes für den Netzaufbau und vor allem einer besseren und effektiveren politischen Koordination.

(C)

(D)

(A) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Zu den großen Minuspunkten dieser aktuellen Energiepolitik zählt last, but not least die soziale Schieflage bei der Finanzierung der Energiewende. Wir haben seit Beginn dieses Jahres eine weitgehende Befreiung der Wirtschaft von der Teilnahme an der Umlage für die neuen Energien. Wir haben eine großzügige Befreiung der Industrie von Netzentgelten. Die Konsequenz ist, dass diese Einnahmeverluste von den Privatkunden, kleinen Unternehmen und Handwerkern bezahlt werden müssen. Eine solche Politik ist im gegenwärtigen wirtschaftlichen Umfeld sowohl energie- als auch wettbewerbspolitisch völlig unnötig und widersinnig, sie ist sozial unausgewogen. Außerdem untergräbt sie letztendlich die Zustimmung breiter Bevölkerungskreise für die neuen Technologien, aber vielleicht ist dies auch gerade eine der Absichten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Genau das darf allerdings nicht passieren, denn es gibt keine sinnvolle Alternative zur Energiewende. Aus wirtschaftlichen, sozialen und klimapolitischen Gründen muss die Energiewende ein Erfolg werden, und gerade Deutschland fällt dabei als Vorreiter eine besondere Rolle und Verantwortung zu. Die Welt schaut nämlich zu, ob es der viertgrößten Volkswirtschaft gelingt, den Umstieg auf Energieeffizienz und erneuerbare Energien hinzubekommen.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wenn wir erfolgreich sind, wird das einen breiten Schub der Nachahmung auslösen, und wenn wir scheitern, wird das weltweit ein Triumph für die riskante Atomtechnologie werden. Dazu darf es nicht kommen. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Energiewende ist die Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Für Deutschland, so heißt es, ist es die Herausforderung seit der Wiedervereinigung. Wir als CDU stellen uns dieser Herausforderung mit all ihren Facetten. Wir wissen, dass es die Energiewende nicht zum Nulltarif geben wird. Auch unser Landschaftsbild wird sich

*) Vom Redner nicht überprüft.

durch den Bau von neuen Stromtrassen, Windkraft- und Biogasanlagen verändern. Darüber freuen wir uns auch nicht, aber wir alle wollen den Atomausstieg. Jetzt müssen wir die Folgen akzeptieren und gemeinsam dafür kämpfen, dass die Energiewende gelingt.

(C)

Nicht zu akzeptieren ist hier hingegen, auf der einen Seite die Energiewende zu fordern, aber gleichzeitig auf der anderen Seite die notwendigen Infrastrukturmaßnahmen zu verhindern.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer macht das bitte? Wer macht das denn?)

Das größte Potenzial bei den erneuerbaren Energien liegt im Bereich der Windenergie. Davon wird Bremen maßgeblich profitieren, denn hier weht der Wind, und hier wird der Strom produziert. Wir müssen daher alles unternehmen, um unseren Standort zu stärken. Bremen ist bereits heute ein Kompetenzzentrum in der Windenergiebranche, dies gilt es weiter auszubauen. Sie, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, könnten zum Beispiel mehr Druck beim Offshore-Terminal machen, das dauert hier in Bremen einfach alles viel zu lange.

(Beifall bei der CDU)

Bevor wir die Planungen für den Hafen abgeschlossen haben, werden wahrscheinlich in Niedersachsen schon die Windräder verladen.

(D)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Mit Strohmann-Bau wäre es schon da!)

Jetzt zu Ihrer Kritik, dass die Energiewende nicht vorankommt! Dem kann ich nur vehement widersprechen, denn die Bundesregierung hat bereits eine ganze Reihe von Maßnahmen auf den Weg gebracht. Natürlich stimmt es, dass noch viel Arbeit vor uns liegt, aber die Ergebnisse, die gerade von der Bundesregierung ein Jahr nach Fukushima vorgelegt wurden, können sich sehen lassen. Ich nenne einmal ein paar Beispiele: Einführung des Netzausbaubeschleunigungsgesetzes, Novelle des Energiewirtschaftsgesetzes, KfW-Sonderprogramm „Offshore-Windenergie“ mit fünf Milliarden Euro, erhöhte Energieeinspeisungsvergütung für Offshore-Windanlagen, verbindliche Planung eines Offshore-Netzplans für Sammelanbindung, Novelle der Seeanlagenverordnung, 92 Millionen Euro Sondermittel für energetische Sanierungen!

Was Sie gesagt haben, Herr Gottschalk, dass bei der Kreditanstalt für Wiederaufbau Gelder eingespart worden wären, stimmt auch nicht. Herr Schäuble hat dem zugestimmt, erkundigen Sie sich bitte!

(A) Nachdem ich nun, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, Ihre Vorwürfe an die Bundesregierung gehört habe, frage ich mich, was denn Sie in dieser ganzen Zeit geleistet haben, um mit der Energiewende voranzukommen. Als Außenstehender müsste man ja sagen, so wie die hier angeben, müsste ja etwas passiert sein. Ich bin kein Außenstehender, deshalb weiß ich, Sie haben nichts gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Im Grunde ist es ja sogar so, dass Sie nicht nur nichts gemacht haben, um die Energiewende in Bremen voranzubringen,

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Ab 2013 ändern wir das!)

Sie verhindern ja sogar noch Projekte! So konnten wir am Wochenende in der Zeitung lesen, dass das Bauressort 15 Windkraftanlagen, die von Investoren vorbereitet wurden, nicht genehmigt.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: So ein Blödsinn! – Abg. D r . G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist unwahr! Das stand noch nicht einmal in der Zeitung! Das ist totaler Blödsinn, was Sie da erzählen!)

(B) Genau! Blödsinn, richtig! Das werden wir ja sehen! Das muss ja tief treffen!

Auch ein steuerliches Anreizsystem für energetische Gebäudesanierung verhindern Sie. Im Bundesrat stimmen Sie immer wieder gegen den Entwurf der Bundesregierung,

(Beifall bei der CDU)

obwohl Sie wissen – und Herr Gottschalk hat es ja noch einmal bestätigt –, dass gerade im Bereich der energetischen Gebäudesanierung das größte Einsparpotenzial besteht und ein steuerliches Anreizsystem die Sanierungsrate stark heben würde. Erzählen Sie uns also nicht, dass die Bundesregierung ihre Arbeit nicht ordentlich macht, kehren Sie erst einmal vor Ihrer eigenen Haustür!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt möchte ich zum Schluss noch auf die Solarförderung eingehen! Rot-Grün hat ja schon vor zwei Jahren den Tod der Solarbranche vorhergesagt, als die Förderung schon einmal abgesenkt wurde. Aber nach diesem vermeintlichen Tod ist es erst so richtig losgegangen. Irgendetwas stimmt dort nicht! So ist in den Jahren 2010/2011 ein Zuwachs an Fotovoltaik von 15 000 Megawatt zu verzeichnen. Die Entwicklung der Fotovoltaik in Deutschland ist eine Erfolgs-

geschichte. Allein im Jahr 2011 wurden 15 Milliarden Euro in die Errichtung von Solaranlagen investiert. Zum Vergleich: In der Windindustrie waren es nur 3 Milliarden Euro. Gleichzeitig sind aber die Marktpreise für Solarmodule um circa 50 Prozent gesunken. Als Folge haben wir in Deutschland eine Überförderung, gerade in der Fotovoltaik. Die Renditen sind also so stark gestiegen, eine Absenkung der Förderung ist daher notwendig und sinnvoll.

(C)

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d - n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Deswegen wollen Sie das jetzt abwarten, das macht ja Sinn!)

Diese Entlastung – und ich spreche gerade in Richtung von Herrn Gottschalk – wollen wir an die Bürger weitergeben und sie über die EEG-Umlage entlasten. Prognosen gehen sogar davon aus, dass ab 2017 erste Anlagentypen bei der Fotovoltaik keiner Förderung mehr bedürfen. Wichtig ist nämlich für uns – und das unterscheidet uns – eine Technologieführerschaft und eine Wertschöpfung in unserer Volkswirtschaft, doch dieser Vorsprung wird nicht auf Dauer durch Subventionen erreicht, sondern mit Innovation und Marktfähigkeit. Das ist nun einmal so.

Die Energiewende ist also nicht, wie Sie behaupten, auf halber Strecke zum Stehen gekommen, vielmehr ist die Energiewende im Bereich der Fotovoltaik so erfolgreich, dass die Förderung gesenkt werden kann. Die Kürzung der Solarförderung ist ein Beleg für den Erfolg der erneuerbaren Energie, denn langsam, aber stetig werden erneuerbare Energien auf dem Markt konkurrenzfähig.

(D)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Langsam, aber stetig, das ist das Zauberswort!)

Das Ziel der EEG ist, Technik marktfähig zu machen, aber es kann nicht sein, dass Bürgerinnen und Bürger die Renditen Einzelner bezahlen.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt möchte ich zum Schluss etwas sagen, um einmal weg von der Bundesregierung und wieder zurück nach Bremen zu kommen!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Können Sie jetzt noch einmal die Falschaussage von vorhin korrigieren? Das wäre jetzt die Gelegenheit!)

Ich will in eigener Sache als Vorsitzender eines Sportvereins sprechen, der zwei große Flächen mit Solarmodulen bestücken will, damit gelangen wir nämlich zu dem eigentlichen Problem: Wir versuchen jetzt seit zwei oder drei Jahren, diese Solarmodule

(A) auf unseren Flächen im Sportverein zu vermieten, und da ist nicht die Rendite das Problem, sondern das Problem ist Immobilien Bremen, denn die haben für jede Lösung ein Problem.

(Bürgermeisterin L i n n e r t : Sie sind immer an allem schuld!)

Da brauchen Sie gar nicht zu lachen, das ist eigentlich traurig! Ich kann Ihnen gern einmal den Briefwechsel zeigen. Das ist nämlich das Problem! Dort reden Sie einmal über Behinderung, es ist nicht die Bundesregierung.

Noch einmal zum Abschluss: Kehren Sie vor Ihrer eigenen Haustür! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist immer wieder eine Freude, diese Debatte zu verfolgen, vor allem wenn versucht wird, Dinge zu erklären, die offensichtlich unsinnig sind, nämlich die Kürzung der Solarförderung. Es erstaunt dann schon immer wieder, welche Logik da entwickelt wird, zum Beispiel die Logik, wenn man möglichst wenig fördert, dann sprießt es aus dem Boden, wie der Kollege Herr Strohm ann gerade gesagt hat. Sie haben gerade behauptet, nach dem ersten Mal, als die Solarförderung gekürzt wurde, ist es zu einem Aufblühen gekommen.

(B)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ja, das ist so!)

Das stimmt! Es gibt aber zwischen diesen beiden Dingen keinen ursächlichen Zusammenhang, wie Sie vermutet haben oder wie Sie uns hier glauben machen wollten, und dann zu begründen, wenn wir jetzt noch einmal kürzen, dann sprießt es erst recht –.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das stimmt ja gar nicht so!)

Sie haben gesagt, es sprießt, und die Fotovoltaikbetriebe machen jede Menge Gewinn. Das Gegenteil ist der Fall! Nachdem jetzt diese weitere Kürzung beschlossen worden ist, hat es sofort Kreditausfälle, Stornierungen und Ähnliches gegeben. Sie gefährden insbesondere in Ostdeutschland Hunderttausende Arbeitsplätze mit dieser Form der Ankündigung und der Kürzung der Solarförderung.

(Zuruf des Abg. I m h o f f [CDU])

*) Vom Redner nicht überprüft.

Man kann möglicherweise sagen, da ist etwas überfördert. Es gibt ein einfaches Instrument, eine Überförderung auch zu überprüfen, und es gibt ein einfaches Instrument, soziale Ungleichheiten, dass also manche Leute die Solarförderung mitbezahlen müssen und andere nicht, relativ einfach auszugleichen. Besteuern Sie die Gewinne von Energieerzeugern! Es gibt diese Form der Überförderung möglicherweise an einer bestimmten Stelle. Da, wo sie dann tatsächlich auftritt, können Sie sie über Steuern wieder abschöpfen. Wenn Sie diejenigen besteuert hätten, die sich momentan und auch in den letzten 20 Jahren nicht an der Energiewende beteiligt haben, aber Milliarden und Abermilliarden Euro Gewinne eingestrichen haben, nämlich diejenigen, die auf Atomkraft und Kohle gesetzt haben, dann hätten Sie überhaupt kein Problem, eine Energiewende zu finanzieren.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Nun zu der konkreten Frage, ob es eigentlich sinnvoll ist, die Förderung der Fotovoltaik zurückzunehmen oder nicht! Ich meine ganz deutlich Nein, das Gegenteil ist der Fall, man muss die Förderung aufrechterhalten, und vor allem muss man sie verstetigen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Bleibt ja auch oft so!)

Die Menschen, die sich auf so etwas einlassen, müssen sich sicher sein, dass es nicht in einem oder einem halben Jahr anders wird, sondern sie müssen Verträge bekommen, die vernünftig, auf Dauer und mit Gewährleistung ausgestattet sind.

(D)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ist doch so! Sind doch sicher!)

Wir haben jetzt die ganze Zeit auch darüber gesprochen, ob wir eigentlich einen Atomausstieg haben. Vor einem Jahr haben wir hier debattiert, und vor einem Jahr war in diesem Haus in der Tat eine überwältigende Mehrheit dafür, dass man aus der Atomkraft aussteigen muss. Jetzt gibt es den Beschluss, bis zum Jahr 2022 sollen die Atomkraftwerke stillgelegt werden. Ich mache darauf aufmerksam, dass wir damit nur den Fokus auf die Atomkraftwerke legen. Ich mache darauf aufmerksam, dass die Bundesregierung über Hermes-Bürgschaften an dem Bau eines Atomkraftwerks in Brasilien mit zweifelhaften Sicherheitsstandards beteiligt ist.

Ich mache darauf aufmerksam, dass in Gronau und Lingen auch in den nächsten Jahren und auf absehbare Zeit immer in einer Größenordnung von 35 Atomkraftwerken Brennelemente produziert werden. Die Anreicherungsanlage in Gronau und die Brennelementefabrik in Lingen sind nicht Teil des Atomausstiegs, und das wird auch im Jahr 2022 nicht aufhören. Sie haben jetzt erst auf eine Kapazität ausge-

(A) baut, mit der sie die ganze Welt mit Brennelementen beliefern können. Das, finden wir, ist nicht gerade ein Zeichen eines vernünftigen Atomausstiegs. Die damit zusammenhängenden Transporte bleiben, und die Frage von Endlagern ist nach wie vor nicht geklärt.

Jetzt zu glauben, wir sind schon einen guten Schritt weiter mit dem Atomausstieg, ist ein bisschen verfrüht. Ich denke, der größte Teil der Aufgabe liegt noch vor uns, nämlich einerseits auszustiegen und andererseits in der Tat eine Energiewende hinzubekommen.

Ich weiß – das haben die Kollegen vor mir gesagt –, eine wichtige Frage ist die des Energiesparens. Ich habe mir einmal die Frage gestellt, was eigentlich mit den Energieerzeugern passiert, wenn es tatsächlich gelingt, in den nächsten zwei Jahren 30 Prozent der Energie nicht mehr zu verbrauchen. Wir reduzieren die Umsätze um 30 Prozent. Rentieren sich diese dann nicht mehr? Wird dann wirtschaftlich gesagt, nein, wir müssen sie jetzt schließen?

Das heißt, wir sind in der widersinnigen Situation, dass wir möglicherweise mit der Reduzierung des Energieverbrauchs – wir sparen die Energie nicht, wenn wir sie nicht verbrauchen, können wir sie nicht morgen verwenden – nicht nur vor eine gesellschaftliche oder eine technische Aufgabe gestellt werden, sondern auch vor eine ökonomische Aufgabe. Die Frage ist: Was passiert denn eigentlich, wenn die großen Energieunternehmen ihre Gewinne nicht mehr machen? Darauf gibt es auch die eine oder andere Antwort. Wir sind also in einer Situation, in der wir von der zentralen Energiezeugung weg müssen, zumindest deutlich mehr als bisher.

(B) Deswegen ist es auch interessant, dass bei regenerativen Energien die Frage, wo eigentlich die Windmühlen gebaut werden, nicht unerheblich ist. Kann man eigentlich auf so etwas wie Wüstentechnologie, also Desertec, setzen? Können wir unsere Solaranlagen in der Sahara bauen, den Strom dort erzeugen und dann per Kabel hier herübertransportieren oder dort Wasserstoff erzeugen und den dann hierherbringen? Das ist technisch alles kein Problem. Die Frage ist, unter welchen Strukturen das passiert, wer es finanziert, wer die Gewinne einnimmt und ob es überhaupt passiert.

Im Moment habe ich den Eindruck, dass wir uns in einer Phase befinden, in der sich einige Menschen die Frage gestellt haben, wie wir es eigentlich schaffen können, diesen ärgerlichen Unfall von Fukushima so ein bisschen unter den Tisch zu kehren. Wie können wir es wenigstens schaffen, die letzten neun oder zehn Atomkraftwerke, die wir hier noch haben, zu retten? Wie können wir es noch schaffen, dass sich dieses Virus der Anti-AKW-Bewegung nicht in Europa oder in der Welt ausbreitet?

Da gibt es natürlich eine sehr gute Methode, die wir heute teilweise kennengelernt haben. Man muss

natürlich alternative Energien diskreditieren. Argumente wie, der Hartz-IV-Empfänger finanziert die Solaranlage des Zahnarztes am Starnberger See, sind typische Diskreditierungen. Oder es wird gesagt, wenn solch ein Windrad in der Nähe eines Hauses steht, wird man irgendwann verrückt, weil es andauernd Geräusche macht. Solche Dinge kommen natürlich immer mehr ins Rollen, und man darf sich nicht täuschen, das wirkt!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist richtig! Das stimmt!)

Deswegen ist das ein wichtiger Bestandteil!

Der zweite wichtige Bestandteil ist, dass man die Entwicklung von alternativen Energien auf administrativer Ebene, so gut es geht, behindert. Das hören wir gerade, wir fahren die Förderungen zurück. Wir geben nicht die notwendigen Mittel aus, um das zu fördern und weiterzuentwickeln. Die dritte Möglichkeit ist, man droht mit Arbeitsplätzen. Die vierte Möglichkeit ist, man malt sozusagen den Teufel eines wirtschaftlichen Niedergangs an die Wand.

Wir sind also in einer Situation, in der es meines Erachtens wirklich darauf ankommt, ob man es durchhält, dass man keine Atomenergie in Deutschland mehr haben will, oder ob man es nicht durchhält. Ich habe den Eindruck, wenn ich jetzt die Debatte und auch die aktuellen Ereignisse verfolge, dass es einige Menschen in der Bundesrepublik gibt, die den Atomausstieg sabotieren wollen. Sie wollen die Energiewende sabotieren. Das fühle ich sehr deutlich, und es ist eine Aufgabe aller, die damit nicht einverstanden sind, diese Sabotage zu verhindern.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Das ist die große Verschwörung!)

Eines ist auch klar: Weder die Energieeinsparung noch die Energieverbrauchsreduzierung, noch alternative Energien sind ein technisches Problem. Die technischen Probleme in diesen Zusammenhängen sind gelöst oder werden in der Zukunft immer besser gelöst werden. Das einzige Problem, das dieses Land hat, ist, ob wir die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen für diese Energiewende schaffen. Das geht auch nicht über den Markt. Das wird sich nicht über die Strompreise lösen lassen. Da bedarf es gesellschaftlichen und politischen Handelns, das muss man wollen, und da darf man nicht am Gängelband der Atomindustrie oder der Großindustrie sitzen, da muss man einen freien politischen Willen haben und das Notwendige dafür tun, damit diese Energiewende stattfindet! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Strohmann, Sie haben die Frage gestellt: Was hat Bremen denn eigentlich getan? Das möchte ich gern beantworten.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das ist lieb!)

Vor Rot-Grün war Bremen doch nichts weiter als ein Kohlestromerzeugungsstandort und hatte sogar noch vor, weitere Kohlekraftwerke zu bauen.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Wer hat denn hier die Windkraftdebatte überhaupt eingebracht? Das war Jens Eckhoff! – Abg. Frau G a r - l i n g [SPD]: Wer hat es erfunden?)

Wir haben ein Klimaschutz- und Energieprogramm 2020 mit klaren Zielen zur CO₂-Reduzierung beschlossen, wir haben Ausbauziele für Solarenergie und Windkraft formuliert, die wir heute übrigens schon zu zwei Dritteln erreicht haben. Bremen fördert Private und Industrie beim Energiesparen, wir sind Vorreiter beim Vollzug der Energieeinsparverordnung. Wir haben eine Solardachbörse, wir haben Dachnutzungsverträge im Internet, und ja, wir sind auch im Gespräch mit Immobilien Bremen, um da die Abläufe zu verbessern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Wer verhindert die Infrastrukturmaßnahmen, vor allem für die Stromtrassen? Das sind nicht die vielzitierten Wutbürger, und das ist auch nicht Rot-Grün.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Das haben wir nie gesagt!)

Das ist die mangelnde Investitionsbereitschaft der Netzbetreiber, wie zum Beispiel TenneT. TenneT ist einer der Konzerne, die jahrelang den Ausbau der erneuerbaren Energien torpediert haben, und sie versuchen nun, höhere Renditen zu erzielen. Das sind also die Verhinderer der Energiewende und nicht die Wutbürger!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Natürlich sind die KfW-Mittel gesunken, weil einfach die Mittel aus dem Emissionshandel fehlen, das sollten Sie noch einmal recherchieren. Was ist mit dem Tod der Solarindustrie? Es sind ja schon zwei deutsche Solarunternehmen insolvent, und natürlich hat es einen weiteren Zubau gegeben, aber das waren keine deutschen Module, die in den letzten zwei Jahren verbaut worden sind, sondern das waren im Prinzip Module, die hier zu einem Dumpingpreis verkauft wurden.

(Abg. I m h o f f [CDU]: Und daran hat die Bundesregierung Schuld!)

Ich möchte aber jetzt noch einmal auf das Thema Energieeffizienz eingehen, denn die Energieeinsparung und die Energieeffizienz haben nicht nur ökologische, sondern auch volks- und betriebswirtschaftliche Vorteile. Wir sind für regionale und nationale Wertschöpfung statt globaler Energieabhängigkeit und Kapitalabfluss. Die unbestrittenen Vorteile einer Energieeffizienzpolitik wären reduzierte Energieimporte, netto zusätzliche Arbeitsplätze und eine geringere Anfälligkeit gegenüber steigenden Energiepreisen.

Gerade Effizienztechniken könnten sich darüber hinaus zum Exportschlager entwickeln. Schon heute hat Deutschland einen Welthandelsanteil an Effizienzprodukten von 17 Prozent. Darüber hinaus wird die Energieeffizienz zu mehr sozialer Gerechtigkeit führen, zum Beispiel durch geringere Energiekosten der Haushalte, aber auch zu Komfortsteigerungen, mehr Lebensqualität und Gesundheit.

Das Potenzial ist vorhanden, und die Maßnahmen sind für die Energienutzer und auch für die Gesellschaft zumeist hoch wirtschaftlich. Alle wollen also die Energieproduktivität erhöhen und den Energiebedarf senken, aber wirkungsvolle Instrumente fehlen noch. Eine erfolgreiche Effizienzpolitik kann nicht allein auf den marktwirtschaftlichen Selbstlauf setzen, sondern muss als große Innovationsaufgabe verstanden werden und alle Wirkungsmechanismen einsetzen: Förderung, Motivation, Information und Fortbildung, aber auch ordnungsrechtliche Instrumente, Marktüberwachung und Zusammenarbeit mit der Wirtschaft.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was brauchen wir jetzt konkret? Erstens, die von der EU-Kommission vorgelegte Energieeffizienzrichtlinie muss unterstützt werden – das wurde schon mehrfach gesagt –, insbesondere die Einsparverpflichtung der Energieversorger in der Höhe von 1,5 Prozent des Jahresabsatzes. Zweitens, wir brauchen einen Energiesparfonds zur Förderung der energetischen Sanierung von Stadtquartieren mit einem hohen Anteil niedriger Einkommen sowie zur Stromeinsparung in Privathaushalten und Unternehmen. Drittens, die Gebäudesanierungsprogramme der KfW sind angemessen und kontinuierlich auszustatten, damit Planungs- und Investitionssicherheit für die Energiewende im Gebäudebereich herrscht.

Viertens, die Energieeinsparverordnung ist zu verschärfen, denn heute gebaute oder sanierte Gebäude werden sonst bereits in 20 oder 30 Jahren wieder zum Sanierungsfall. Hierzu muss es eine verstärkte Förderung geben, aber auch eine Kontrolle der Umsetzung, so wie wir es in Bremen machen, wo Bremen Vorreiter ist. Fünftens, wir brauchen einen europäischen Top-Runner-Ansatz mit strengen Energieverbrauchsgrenzen für Elektrogeräte, Autos und Gebäude. Sechstens, die hocheffiziente Kraft-Wärme-

(C)

(D)

- (A) Kopplung muss deutlich schneller ausgebaut werden. Dazu ist die Novelle des Kraft-Wärme-Kopplungs-Gesetzes nachzubessern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie kann das finanziert werden? Das ist die Frage, die dann immer wieder gestellt wird. Als wichtigstes Instrument sind die Einnahmen aus dem Emissionshandel durch die Anhebung der EU-Klimaziele, die Einbehaltung von Zertifikaten und die Einführung eines CO₂-Mindestpreises zu stabilisieren. Es ist einer der großen Geburtsfehler des Emissionshandels, dass viel zu viele Zertifikate ausgegeben und verschenkt wurden. Die großen Energiekonzerne haben am Emissionshandel kräftig verdient, und heute fehlen uns die Mittel für die Energiewende.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Schließlich, das haben meine Vorredner auch schon gesagt, der Ausstieg aus der Atomforschung, die mit deutschen Steuergeldern sowohl im deutschen Energieforschungsprogramm als auch über EURATOM nach wie vor subventioniert wird!

Alle klimaschädlichen Subventionen sind letztlich zu streichen. – Vielen Dank!

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Schön: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

(Abg. Frau G a r l i n g [SPD]: Ich dachte, Herr Strohmänn hat sich gemeldet! – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ich habe keine Redezeit mehr!)

Senator Dr. Lohse: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vorhin, als das Stichwort Atomausstieg fiel, haben die Abgeordneten von der CDU sehr laut Beifall geklatscht. Ich habe mich die ganze Zeit gefragt, warum ich in dem Moment eigentlich so überrascht war, als die CDU beim Stichwort Atomausstieg sofort so laut Beifall geklatscht hat.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Weil Sie es nicht verstehen!)

Ich muss sagen, man hat schon gar nicht mehr in Erinnerung, dass sich die CDU auch irgendwann einmal zum Atomausstieg durchgerungen hat. Sie haben zu Beginn der Legislaturperiode etwas anderes gemacht.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Wir waren schon für Atomausstieg, da haben Sie noch in Kassel gegessen!)

- Herr Strohmänn, Sie hatten schon Ihre Redezeit, jetzt gönnen Sie mir doch meine! (C)

Wir alle hatten gehofft, die Bundesregierung hätte es verstanden. Vor einem Jahr hatten wir Fukushima, Tschernobyl ist 25 Jahre her. Damals hatte die CDU noch nicht gelernt, jetzt kam sie mit dem Atomausstieg. Peak Oil, das Maximum der Erdölförderung, liegt hinter uns, das Erdöl wird knapper, das Klima erwärmt sich ständig. Wir hatten gehofft, die Bundesregierung hätte verstanden, aber die Bundesregierung hat nicht verstanden, das ist das Problem. Die Bundesregierung hat nichts verstanden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mit den aktuellen Vorschlägen zur Änderung der Vergütungsregelung für die Solarenergie im Erneuerbare-Energien-Gesetz ist die Bundesregierung deutlich über das Ziel hinausgeschossen. Es ist ja richtig, dass man die Förderung, wenn die Industrie eine Lernkurve durchläuft und die Produktion billiger wird, behutsam, schrittweise und mit Vorankündigung absenkt, aber es geht nicht, dass man es im Handstreich macht, und das ist hier erfolgt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

- Verlässlichkeit und Berechenbarkeit sind die Grundvoraussetzungen für den schwerwiegenden, den gravierenden Schwenk in der Energieversorgung, den wir vor uns haben. Dieses Gebot der Verlässlichkeit wird verletzt, wenn man die Sätze im Handstreich kürzt. Zum 1. Juli sollte eine Kürzung der Vergütung um 15 Prozent kommen, dann hieß es plötzlich im Februar, dass schon im März die Kürzung um 20 bis 30 Prozent kommen soll, jetzt ist es zum 1. April angekündigt. Alle Aufträge sind doch vergeben! Die Betriebe und die Auftraggeber haben ihre Kalkulationen gemacht, denen hageln Sie jetzt in die Kalkulation, und so kann man nicht arbeiten! (D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Exekutivdirektor des Umweltprogramms der Vereinten Nationen, Achim Steiner, ein Deutscher, reist durch die Welt und wirbt für das deutsche Erneuerbare-Energien-Gesetz und die Einspeisevergütung als das Erfolgsmodell, um die Energiewende voranzubringen, und die Bundesregierung macht sich zum Totengräber der Zukunftsbranche. Das ist nicht akzeptabel!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was die Bundesregierung Marktintegrationsregelung nennt, ist eine Mogelpackung. Es ist keine Markt-

(A) integration, sondern eine zusätzliche Vergütungskürzung. Die Mengenbegrenzung ist vor allen Dingen für kleine und mittlere Fotovoltaikanlagen nicht praktikabel, und der Eigenverbrauch dieser letzten 10 bis 15 Prozent ist nicht realistisch.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Warum nicht?)

Das heißt, Sie kürzen noch weiter, und das ist quasi eine verdeckte Kürzung.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Was Ihnen nicht passt, ist nicht realistisch, oder was?)

Ich erkläre Ihnen gleich noch viele Dinge, Herr Strohmann!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Aber nicht mit hohlen Phrasen!)

In einer Zeit, in der die Fotovoltaik kurz davor ist, die Netzparität zu erreichen, wollen Sie das Ausbauziel von 2 500 bis 3 500 Megawatt auf 900 bis 1 700 Megawatt pro Jahr senken. Wir haben gehört, dass wir schon bei 7 500 Megawatt waren, das heißt, die Branche kann viel mehr. Warum in Gottes Namen wollen Sie das jetzt wieder drastisch kürzen?

(B) Wir in Bremen werden es nicht machen. Sie haben gefragt, was wir hier in Bremen machen. Wir werden die Solarenergie weiter voranbringen. Wir haben, das habe ich hier in der letzten Debatte gesagt, die Ausbauziele für die Fotovoltaik, die man sich im Jahr 2009 im KEP 2020 – Klimaschutz- und Energieprogramm – gesetzt hat, schon jetzt übererfüllt, und wir werden neue Ziele setzen, um hier noch einen größeren Anteil zu leisten. Wenn es einzelne Projekte gibt – bei Immobilien Bremen, was Sie angesprochen haben –, dann bin ich dankbar, wenn wir den Hinweis bekommen. Wir werden das klären und dafür sorgen, dass diese Projekte gängig gemacht werden.

Damit wir hier vorankommen, hat GeoInformation Bremen, das meinem Ressort nachgeordnet ist, im Rahmen einer aktuellen Befliegung für Luftbilder, die wir regelmäßig machen, mit in Auftrag gegeben, die Dachflächen Bremens im Hinblick auf ihre Eignung für die Solarenergienutzung auszuwerten. Dieser Auftrag ist vergeben, die Befliegung ist erfolgt, und wir werden nach einiger Zeit, wenn die Auswertung durchgeführt ist, in der Lage sein, diese Daten dann auch ins Internet zu stellen, um die Solarenergie auch auf dem Weg der Information weiter zu fördern.

Noch einmal zum Thema Verlässlichkeit! Die Bundesregierung will ja jetzt auch noch eine Verordnungsermächtigung auf den Weg bringen, um künftig ohne Zustimmung von Parlament und Bundesrat weitere Kürzungen im Erneuerbare-Energien-Gesetz vor-

nehmen zu können. Das öffnet, sage ich einmal, weiteren handstreichartigen Aktionen Tür und Tor. Das heißt, die ganze Branche wird in ihrem Vertrauen erschüttert, nicht nur die Fotovoltaik, sondern es schlägt genauso auf die Windkraftherzeugung und andere Formen der erneuerbaren Energien durch. So machen Sie sich zum Geisterfahrer der Energiewende!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Sie haben gefragt, was Bremen im Bereich der Windkraftenergie selbst macht. Herr Strohmann, ich biete an: Wenn Sie Ihre nächste Rede hier vorbereiten, besorgen Sie sich die Informationen aus dem Ressort und nicht aus der Tageszeitung!

(Zuruf von der CDU)

Es gibt genau zwei Anträge. Ich habe das gesamte Haus durchforstet, und es gibt zwei gestellte Anträge auf Onshore-Windkraftanlagen hier in Bremen, die noch im Verfahren sind. Diese zwei Anträge sind geprüft und aus Sicht des Bau- und Umweltressorts genehmigungsfähig.

Die einzige Schwierigkeit haben wir im Moment noch mit der Bewertung der Gewerbeaufsicht, die besorgt ist, es könnte Eisbildung an den Rotorblättern geben, und dieses Eis könnte Menschen treffen, wenn es herunterfällt. Das ist ein ernster Punkt, das ist ja auch eine Schwierigkeit in den Kindertagen der Branche gewesen. Nur, der Vorschlag, den die Gewerbeaufsicht macht, ist aus meiner Sicht bislang nicht akzeptabel, und deshalb hängt es noch; diesem Vorschlag haben wir widersprochen. Die Gewerbeaufsicht hat vorgeschlagen, dass man diese Windräder in den Monaten November bis März abschaltet, damit das Problem des Eisabwurfs nicht passieren kann, und das kann es ja wohl nicht sein!

Ich werde mich persönlich dafür einsetzen und es persönlich überprüfen, dass wir schauen, welches die heutigen Methoden sind, um das Problem des Eisabwurfs in den Griff zu bekommen, und dann bin ich sicher, dass wir diese beiden Anträge genehmigungsfähig bekommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es gibt weitere fünf Anträge, die in Vorbereitung sind oder bei denen eine informelle Voranfrage vorliegt. Es sind keine Anträge in dem Sinne, dass sie jetzt beschieden werden müssten, sondern dort laufen die Vorbereitungen, damit hier kein falscher Eindruck entsteht. Insgesamt sind hiervon also acht Windkraftanlagen betroffen, weil sich ein Antrag auf zwei Rotoren bezieht, das heißt, es laufen zwei Verfahren und nicht 15, wie es fälschlich in der Tageszeitung stand. Die anderen sind im Vorverfahren, und wir wer-

(C)

(D)

(A) den auch diese Anträge unter Berücksichtigung verschiedener Aspekte prüfen, wobei, wie ich deutlich gemacht habe, auch andere Ressorts zu befragen sind.

Darüber hinaus habe ich veranlasst, dass eine Standortliste aus dem Jahr 2006, die unter dem damaligen CDU-Umweltsenator erstellt wurde, geprüft worden ist. Dort sind 25 Standorte geprüft worden, einer wurde als geeignet befunden, 24 wurden zurückgestellt, und diese schauen wir uns jetzt wieder an. Das läuft in einem geordneten Verfahren, und ich bin ziemlich sicher, weil ein Teil der Zurückstellungen damals mit der Beeinträchtigung des Landschaftsbildes oder des Ortsbildes begründet wurde, dass wir heute zu einem anderen Ergebnis kommen werden.

Eine aktuelle Umfrage zeigt, dass die Bürger zu erneuerbaren Energien stehen, eine Pressemitteilung der Agentur für erneuerbare Energien ist gerade vorgestern über den Verteiler gegangen. Ich möchte Ihnen einmal ein schönes Ranking zeigen, bei dem Bremen an erster Stelle steht, das ist das Ranking der Antworten auf die Frage, wie viele Menschen sagen, die Förderung für erneuerbare Energien sei zu niedrig oder angemessen. In diesem Ranking ist Bremen der Spitzenreiter: 85 Prozent der befragten Bremerinnen und Bremer sagen, dass die Förderung zu niedrig oder angemessen ist. Das heißt, die Bremerinnen und Bremer sind nicht der Meinung, dass die Förderung zu hoch ist.

(Zuruf des Abg. I m h o f f [CDU])

(B) Ich möchte Ihnen einmal eine Frage stellen: Diese 85 Prozent bedeuten ja, dass 15 Prozent nicht dieser Ansicht sind. Wenn wir einmal davon ausgehen, dass die Unterstützer der Zwei-Prozent-Partei, die in diesem Haus nicht mehr vertreten ist, vollständig diese Frage verneint hätten, dann ist es ja so – wenn Sie nicht noch weiter an Unterstützung eingebüßt haben –, dass die Hälfte Ihrer eigenen Unterstützerinnen und Unterstützer auch der Meinung ist, dass die Förderung zu niedrig oder angemessen ist.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. S t r o h - m a n n [CDU]: Hat er auch gesagt!)

Wenn Sie so weitermachen, dann fürchte ich, dass es alle Ihre Unterstützer gewesen sind, die diese Frage verneint haben.

Noch ein Thema! Herr Strohmann, Sie haben den Offshore-Terminal Bremerhaven angesprochen. Das ist im Moment nicht der Engpass beim Ausbau der Offshore-Windenergie, das ist eine Nebelgranate. Ich möchte Ihnen sagen, wo der Engpass ist!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Und auch was Sie dafür tun!)

Ich werde morgen nach Berlin fahren. Ich habe eine Einladung der beiden Minister Rösler und Röttgen

bekommen, mich an einem Arbeitskreis zu beteiligen, um über die Förderung der Netzanbindung für Offshore-Windenergieparks zu sprechen. Ich gehe mit folgenden Forderungen dorthin: schnelle Schaffung eines Kreditprogramms des Bundes, beispielsweise der KfW, zur Finanzierung des Netzanschlusses für die jetzt anstehenden Investitionsentscheidungen für die zweite Ausbaustufe Offshore mit Windparks in der Größenordnung von insgesamt sechs Gigawatt. Das Problem ist – wir haben gehört, dass in Emden bei der Firma Bard Arbeitskräfte entlassen werden –, dass die Firmen jetzt nicht die Aufträge für das nächste Jahr vergeben können, weil die Finanzierung nicht gesichert ist. Hier brauchen wir ein Kreditprogramm für die mittelständische Windenergiewirtschaft in Bremen und Bremerhaven.

Die zweite Forderung: Es müssen Haftungsrisiken übernommen werden, so wie es bei der Einführung jeder Zukunftstechnologie üblich ist. Es sind unendliche Haftungsrisiken vom Bund übernommen worden bei der Atomtechnik, es werden Haftungsrisiken übernommen vom Bund bei der Gentechnik, es werden Haftungsrisiken übernommen bei der Luft- und Raumfahrt. Wir fordern, dass der Bund ähnliche Haftungsrisiken auch beim Ausbau der Offshore-Windenergie übernimmt, nicht dauerhaft, sondern in einer Start-up-Phase, in der kritischen Phase, in der wir uns jetzt befinden, in der die Firmen, die diese Windräder bauen, nicht sicher sein können, dass das Netz rechtzeitig steht oder stabil ist. Diese Risiken müssen übernommen werden, denn das kann die mittelständische Branche nicht allein stemmen.

Wir brauchen außerdem – das ist die dritte Forderung – so lange eine Anerkennung der Investitionen in den Ausbau dieser Netze, bis die Vermaschung der Offshore-Windparks erfolgt ist, das heißt, bis sie nicht nur eine Leitung haben, sondern mehrere. Wir brauchen die Anerkennung dieser Investitionen schon jetzt, und das sind die drei wichtigen Forderungen.

Ich unterstütze alles, was die Vorredner auch zum Thema Energieeffizienz im Bereich der Gebäudesanierung gesagt haben. Darauf möchte ich jetzt nicht näher eingehen, das ist ein wichtiges Thema.

Ein weiteres wichtiges Thema möchte ich kurz ansprechen: Heute läuft parallel zu unserer Debatte die europäische Konferenz CARE-North „Low carbon transport – the challenge“, die Herausforderung, treibhausgasreduzierte Transportsysteme zu schaffen, die eben nicht das Klima schädigen. Es sind Vertreter der Europäischen Union dort, die deutlich gemacht haben, dass sie sich nicht nur Gedanken um den Klimaschutz machen, sondern auch um den Energieverbrauch im Verkehr. Deshalb wollen wir auch die Förderung der nachhaltigen Mobilität, an der wir konsequent schon in den letzten Jahren gearbeitet haben.

Sie sehen, wir tun eine ganze Menge, wir haben schon viel erreicht. Wir wollen noch mehr erreichen,

(C)

(D)

(A) und wir hoffen, dass auch die Bremer CDU diese Dinge unterstützt und mit an einem Strang zieht, und zwar auch in der gleichen Richtung, damit die Bundesregierung von ihrem derzeitigen Irrweg abkommt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Schön: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

Wir treten in die Mittagspause ein.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.58 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(B) Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Gruppe des runden Tisches Plattdütsch för Bremen und Bremerhaven und Studentinnen und Studenten der Hochschule für öffentliche Verwaltung, Fachbereich Polizei. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Beirat Platt einrichten

Antrag der Fraktion der CDU
vom 22. Dezember 2011
(Drucksache 18/182)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Emigholz.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält Herr Kollege Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, liebe Froens un liebe Mannslüer! Wi schnackten vor en poor Johr dröber, dat wi dat Platt-Schnacken hier wieter vorandriegen wüllt. Denn grode bi us inne Stadt geiht use Heimatsproke jo immer mehr verloren. Un kloor is ok, dat de Regierung nich genug dorför deit. Dor mäkel ik ja ok lang dran rum. Un enige seggt jo, Bremen hett annere Probleme, mit denen se sik beschäf-

*) Vom Redner nicht überprüft.

tigen mööt. Doch ik segg dejenigen, de dat segg: Wer nich weet, wo de herkömmmt, wer nicht weet, wie de Tradition hier utsüht,

(Abg. **Senkal** [SPD]: Genau!)

de kann ok nich vorut gohn, weil de gor nich weet, wo he hen mott.

(Beifall)

Leve Lüer un leve Kollegen, ji weet, dat mi dat Ganze teemlich an'n Harten liggt. Un wenn ik mi mit de Root-Grönen kene grote Tunn vull maken kann, dann mott wi eben de littje Tunn vull maken. Un ut düssen Grund hebbt wi hier hüte en Andrach inbrocht, dat wi en Biraat inrichten wüllt, de dat Platt-Schnacken in Bremen wieter voranbringen schall. Wat willt wi genau?

Ersten willt wi, dat use Bürgerschaft en Biraat inrichten deit, de sik ganz genau mit use Heimatsproken utenannersett.

Twetens willt wi, dat de Lüer vun de Hoochschool un vun de Medien, vun dat plattdütsche Institut, vun de Verbänden un vun de Verenen in düsse Biraat gaht, also all de, de so en beten Ahnung vun dat Plattdütsche hebbt un de use Sproke retten wüllt.

Un unner Punkt dree wüllt wi, dat de, de Ahnung hebbt, in düssen Biraat Saken beschnackt, wie se nu endlich use vun'n Utstarven bedrohte Heimatsproke retten künnt.

Un wenn se gote Vorschläge hebbt, denn schall se de eenmal in Johr us hier vorleggen, un dann künnt wi de hier us gern beschnacken un künnt de ok beschluten. Leve Lüer, ik glööv, so'n Biraat, de kann us echt wieterhelfen. Un deswegen würr ik mi ok freuen, wenn ju use Andrag tostimmen doot.

Leve Parlamentskollegen, ik weet ja, dat de Senoot dor nich veel för ober hett. Dat hebbt wi in de letzten Johren ja al jümmers sehn. Denn jümmers, wenn wi wat för dat Plattdütsche froogt hebbt oder wenn wi wat beandroogt hebbt, denn hett he dat verschuert, oder he hett seggt, he kann dor nix moken. För de letzte Antrag hett dat veer Johr duert, veer Johr, veer Johr, dat muttst du di mol vorstellen, veer Johr hett dat duert, bit he überhaupt en Antwort geben hett.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bitte, das zu Protokoll zu nehmen!)

Veer Johr hett dat duert, bevor he überhaupt erstmal ne Antwort geben hett. Dat is eegentlich unglücklich.

Liebe Parlamentarier, ji willt doch ok, dat wi dat Plattdütsche schützen willt un stützen willt. Ik weet, dat ji dat ok willt. Un dor mag ik mi ok denn mal bi Sükrü Senkal bedanken, de sik dor wirklich insett, un de annern ok all.

(C)

(D)

(A) (Beifall)

Jo! Dat mutt man hier ok mal seggen. Ik weet, in joon Harten willt ji, dat wi dat wietermookt. Deswegen bitt ik jo, stimmt doch usen Andrag to, un denn künnt wi en littjen Schritt moken, dat wi villicht bi dat Plattdüütsche wieter vorankummt. – Vielen Dank!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lieber Frank Imhoff, eigentlich müsste ich meinen Mann jetzt hier hinstellen, der spricht nämlich perfekt Platt. Er hat Hochdeutsch erst in der Grundschule gelernt, und das hat ihm auch ein paar Probleme eingebracht, das muss ich ehrlich sagen. Ich bin zwar auf dem Land geboren, und meine Großeltern haben nur Platt geschnackt, aber irgendwie ist davon nichts hängen geblieben.

Wussten Sie eigentlich, dass Emnid eine Umfrage gemacht hat, welches eigentlich der beliebteste Dialekt in Deutschland ist? Das Ergebnis ist sehr interessant, denn Plattdeutsch liegt auf Platz zwei mit 32 Prozent, auf Platz eins liegt Bayerisch mit 44 Prozent, das nehmen wir zur Kenntnis, das muss man nicht verstehen, auf Platz drei liegt der Berliner Dialekt, auf Platz vier das Schwäbische und auf Platz fünf Sächsisch. 62 Prozent der Befragten gaben an, dass Dialekte die deutsche Sprache bereichern; 78 Prozent finden es positiv, wenn jemand einen Dialekt spricht; 51 Prozent der 14- bis 29-Jährigen finden allerdings, dass Dialekte die Kommunikation erschweren.

Meine Damen und Herren, deutsche Dialekte sind farbenreich, lebendig, kraftvoll, ausdrucksstark und eine ganz besondere Quelle von Humor, obwohl ich weiß, dass man das nicht immer so gern hört, weil man Sorge hat, dass die Sprache verniedlicht wird, das darf man natürlich nicht. Dies wird allgemein anerkannt. Wir müssen trotzdem feststellen, dass in Bremen heute nur noch neun Prozent das Plattdeutsche sehr gut beherrschen, 1984 waren das noch 33 Prozent. Plattdeutsch war besonders in ländlichen Gebieten vor 50 Jahren noch Muttersprache, heute ist es im Höchstfall noch Großmuttersprache. Die Tendenz ist weiter rückläufig, wie wir alle wissen.

Vor diesem Hintergrund hat die CDU den Antrag zur Einrichtung eines Beirat Platt absolut berechtigt eingebracht. Es ist zwar nicht wirklich Ihre Idee, Herr Imhoff, denn sie stammt ursprünglich von unserem Abgeordneten Senkal, der gegen Ende der letzten Legislaturperiode diesen Antrag schon in die Bürgerschaft einbringen wollte.

(Zuruf des Abg. I m h o f f [CDU])

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Leider konnte über den Antrag nicht mehr abgestimmt werden, aber das ist jetzt auch egal, jetzt machen wir es eben in dieser Legislaturperiode. Fakt ist, dass andere Bundesländer beim Schutz der niederdeutschen Sprache schon deutlich weiter sind als wir. In Schleswig-Holstein gibt es einen Landesplan Niederdeutsch, und in Hamburg gibt es Plattdeutsch als Unterrichtsfach in der Schule.

Nun ist es in der Tat an uns, einen Schritt weiter zu gehen. Inzwischen hat sich in Bremen ein runder Tisch mit dem Namen „Plattdütsch für Bremen und Bremerhaven“ gegründet, dessen Mitglieder ich auf der Tribüne auch ganz herzlich begrüßen möchte.

(Beifall)

Die Mitglieder dieses runden Tisches warten schon länger darauf, dass wir hier aktiv werden mit diesem Beirat Platt, an dem sie sich dann entsprechend beteiligen wollen. Fakt ist, dass Bremen sich neben vielen anderen Bundesländern im Rahmen der Unterzeichnung der Charta für Regional- und Minderheitensprachen des Europarats verpflichtet hat, das Niederdeutsche zu schützen und zu erhalten. Natürlich ist die niederdeutsche Sprache ein wichtiger Teil unserer regionaler Kultur und muss einen festen Platz behalten in unserer mehrsprachigen Gesellschaft.

Es ist ja auch nicht so, dass wir bei null anfangen. Auch in Bremen gibt es schon Initiativen im Kindergarten, in der Bildungslandschaft, an der Hochschule, und in den Medien gibt es durchaus gute Beispiele für den Erhalt des Plattdeutschen. Es macht trotzdem durchaus Sinn, dies durch die Einrichtung eines Beirats für Plattdeutsch weiterzuentwickeln.

Man darf sich aber auch nichts vormachen. Eine Sprache lässt sich nicht verordnen. Sie wird nur dann angenommen, wenn sie neugierig macht und man sie wirklich auch gern spricht. In unserer städtischen Gesellschaft sieht es so anders aus als in ländlichen Gebieten. Es gibt in Bremen viele Kinder, bei denen es in erster Linie darauf ankommt, die deutsche Sprache grundsätzlich zu erlernen, damit sie überhaupt eine Chance auf Teilhabe an Bildung in der Schule haben können.

(Beifall bei der SPD)

Trotzdem müssen wir uns dafür einsetzen, dass ein wichtiger Teil unserer Sprachkultur nicht gänzlich verloren geht. Daher halten wir als Fraktion der SPD die Einrichtung eines Beirats für Plattdeutsch für ein gutes Instrument, dem wir heute auch hätten zustimmen können. Es ist jedoch für uns auch in Ordnung, dies noch einmal in der Deputation für Kultur fachlich zu beraten. Wir stimmen daher einer Überweisung dorthin zu. Wir gehen davon aus, dass wir diese Beratung in der Deputation zeitnah vornehmen können, sodass wir im Anschluss daran hier in der

- (A) Bürgerschaft einen entsprechenden Beschluss fassen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, Daams un Herrn, leve Lüüd! Die Fraag is: Spraak un de Erhalt vun en Sprook, vun Plattdüütsch. Ik heff mal nakeken, wat de groten Denkers da seggt hebbt. De Een seggt, Spraak is bloß en Warktüüch, um to quasseln un um de Realität to begriepen un to beschrievn. Wenn dat so is, denn is dat ok egool, in wat för en Sprook wi schnacken doot. De Annern seggt, Sprook is mehr as en dodes Warktüüch. De Sprook is för de Lüüd en Deel vun ehr Tradition, en Deel vun ehr egenen Welt, un mit Sprook doot se ok de Welt verännern.

Wenn dat so is, denn is dat nich egool, in wat för en Sprook wi schnacken doot, un wenn dat so is – un ik denk, dat is so –, denn is Plattdüütsch en Deel vun unse Welt un schall nich de Ogen tokniepen. Un ik heff mal nakeken, wat de olle Marx dorto seggt hett. He seggt: Sprook entsteiht ut dat Bedürfnis un de Nootdurft, mit annern Lüüd to verkehrn. Ik lees dat un denk: Nootdurft, dat is doch, wenn du ut de Böx müsst. Wat hett dat mit Sprook to doon?

(B)

(Heiterkeit)

Nootdurft – un denn denk ik: Kloor, so is dat, genau so! Dat süht man an de Friesen. De snackt bloß ut Nootdurft, wenn dat nu gor nich mehr anners geiht. De seggt bloß „Moin!“.

(Heiterkeit – Beifall)

De seggt bloß „Moin!“. Un wenn ener „Moin, Moin!“ seggt, denn is dat en Sabbelmors.

Nu will de CDU en Biraat up Plattdüütsch. Ob dat helpen deit, dat weet ik ok nich. Aber wi willt mal nich pennschietrig sien un de Andrag tostimmen. – Vielen Dank!

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Werner.

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann damit nicht dienen, man kann das auch gar nicht übertreffen, deswegen werde ich das gar nicht versuchen.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen schlägt vor, den Antrag der CDU an die staatliche Deputation für Kultur zu überweisen, um dort noch einmal genauer zu klären, was dieser Beirat tun soll oder tun kann,

welche Funktion er im Verhältnis zu den Senatsressorts, welche Funktion er im Verhältnis zu den EU-Gutachtern hat.

(C)

Ich gehöre absolut nicht zu denen, die Plattdeutsch irgendwie für bäuerlich, ländlich oder rückwärtsgerichtet und tümlich halten, wie das der Beirat für niederdeutsche Sprache festgestellt hat, dass es da viele gäbe, die das so sehen. Ich habe es immer wieder einmal von meiner Oma gehört. Ich habe als Kind und Jugendlicher vor dem Radio fasziniert plattdeutschen Hörspielen oder diesen „Hansawellen“-Nachrichten auf Plattdeutsch, die es heute auch noch gibt, zugehört. Irgendwann habe ich diese Sprache auch verstanden, immerhin, obwohl ich, weiß Gott, kein Sprachtalent bin und zugeben muss, außer Hochdeutsch ist das bisher die einzige Sprache geblieben, die ich wirklich auf Anhieb verstehe. Es mag sein, und es ist wahrscheinlich so, dass sie mir familiär und regional eben besonders nah war und lag.

Deswegen finde ich das Plattdeutsche erhaltenswert und förderungswert. Ich glaube, dass das auch noch immer so ist. Wir sehen und erleben ganz zeitgemäße und moderne Popkünstler wie Ina Müller oder „De Fofftig Pens“, die plattdeutschen Hip-Hopper, die ich auch selbst veranstaltet habe, ich habe auch Theaterstücke mit Shanty-Chören schon mehrfach inszeniert.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Das macht ja nichts!)

(D)

Nein! Das macht überhaupt nichts, das macht Spaß. Es ist mindestens eine Kulturform. Ich glaube, es ist mehr als eine Kulturform. Es gibt ein wunderbares Buch, das ich eben gerade dem Kollegen mitgebracht habe aus der Bremer Kreativwirtschaft, das vor zwei Jahren erschienen ist. Ich finde, das alles sind spannende Formen, und Sie sehen, ich bin da ideologisch ganz entspannt, genauso wie sich der Bundesrat für Niederdeutsch es sich wünscht von uns Politikern und Entscheidungsträgern. Ich bin wirklich gern dabei, diese Kulturform auch zeitgenössisch, State of the Art, aufzuladen und mich der zu widmen und sie als mehr zu sehen als „Haifischbar“ und Ohnsorg-Theater.

Ich bin mir nicht ganz sicher, ob wir heute Menschen, die Plattdeutsch sprechen, noch diskriminieren. Ich bin mir auch nicht sicher, ob es überhaupt noch jemanden gibt, der sich in Behörden wirklich nicht verständlich machen kann, wenn er da kein Plattsprechendes gegenüber findet. Ich glaube, wir sprechen aus meiner Sicht von einem erhaltenswerten Sprachgefühl, einer Sprachfantasie, die bestimmt auch förderlich ist, sich überhaupt mit Sprache zu beschäftigen und auch andere Sprachen zu lernen. Dass die UNESCO Platt zu den bedrohten Sprachen zählt, verstärkt auf jeden Fall das Faszinosum.

Dieser dritte Staatenbericht zur Charta der Minderheitensprachen, den ich inzwischen gelesen habe, konstatiert für Bremen durchaus in der Kulturförde-

(A) rung, in der Wissenschaft und in den Medien Schritte, die Bremen gemacht hat und die dort anerkannt werden. Im Bildungsbereich wird kritisiert, dass da noch nicht genug passiert oder dass das nicht grundsätzlich genug passiert. Für mich ist die Frage, ob man den Trend aufhalten oder umkehren kann, dass diese Sprache aus der Mode kommt, um es vorsichtig zu sagen – andere sagen, dass sie ausstirbt –, und wie man das aufhalten kann. Ich glaube, das ist durch einen kulturellen Einsatz der Sprache und für die Sprache möglich und sinnvoll.

Ich finde, wenn wir über Sprachunterricht in Schulen sprechen, dann ist mir erst einmal Deutsch ganz wichtig und dann ist mir zweitens Englisch oder Spanisch auch noch wichtiger als Platt, muss ich ehrlich sagen. Inklusion und Medienkompetenz, das sind Themen, die in den Schulen ganz wichtig sind, ich bin mir nicht so sicher, ob Platt da an vorderster Stelle stehen muss. Ich finde aber, dass man das diskutieren muss und diskutieren soll.

(B) Ich wünsche mir einen Beirat Platt, dessen Funktionen klar sind, für den klar ist, was er von welchen Behörden in Bremen verlangt, wie oft zu welcher Zeit. Das würde ich gern in der Kulturdeputation genauer besprechen und festlegen, auch wer die Mitglieder in diesem Beirat sind, um ihn zeitgenössisch zu halten und zu bekommen. Deswegen möchten wir den Antrag der CDU in die Kulturdeputation überweisen, dort noch einmal die geeigneten Instrumente beraten und konkretisieren, um am Ende nicht einfach nur ein mahnendes und sterbebegleitendes Gremium zu installieren, das eigentlich keine große Funktion und Wirkung hat. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, liebe Froons un liebe Mannslüer! Ik mutt noch wat to Herrn Werner seggen, un twar folgendermaten: He hett jo even seggt, dat em dat Düttsche und dat Ingelsche wichtiger wör as dat Plattdüttsche. Dat kann ik ok verstoht

(Abg. **Werner** [Bündnis 90/Die Grünen]:
In der Schule!)

– in de School, jo, dat meen ik ok! –, un dat ünnerschriev ik sogar. Avers, wenn in de School dor so een Wahlpflichtfach anbeden ward, un da bed ji Türkisch oder Russisch an, dann bün ik de Menen, da kunnt wi ok Plattdüttsch anbeden. Dat ist mien Menen.

(Beifall bei der CDU)

Ik finn dat een beeten schood, dat we hier hüüt dat nich beschleeten kunnen. Jedenfalls dat de Mehr-

*) Vom Redner nicht überprüft.

heit dat nich beschleeten wull, finn ik een beeten schood, avers ik bün jo jümmers froh, dat ji dat nich afwiesen doot un dat we dat överwiesen wullt. We stimmt düssen Överwiesen ok to, avers ik mag ji dringend an't Hart leggen: Lüüd, latt dat nich all wedder för veer Joahr legen, und mok dat nich dot! So wat hebbt we all wedder belevt. Nich dotmoken! Wenn we dat nu dor ringeevt, wullt we dat bums wedder hier hebbben, so dat we hier Ergebnisse hebbt, okay? – Bessen Dank!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Emigholz.

Staatsrätin Emigholz: Herr Präsident, meine sehr geehrte Damen und Herren! Herr Imhoff, auch wenn ich kein Platt spreche, verstanden habe ich Sie. Sie möchten, dass diese Initiative nicht totgemacht wird, das verstehe ich sehr gut. Ich denke, dass es auch nicht sinnlos war, in den letzten Jahren darüber zu debattieren, denn es hat sich etliches getan.

(D) Es gibt eine umfangreiche Bestandsaufnahme über alle Senatsressorts im Sinne der Charta und des Umsetzungsstatus der Charta. Man kann an einzelnen Stellen, wie wir alle wissen, noch nicht zufrieden sein. Das ist auch ausführlich in den Teilbereichen bilanziert. Nur müssen wir natürlich ein gute Abwägung vornehmen: das, was wir wollen und erreichen wollen, und das, was wir derzeit auch unter unseren Haushaltsbedingungen leisten können, denn Sie müssen Personal und Infrastruktur, Kurse, Sprachbildung, ergänzend anbieten. Das ist nicht ganz leicht, und deshalb ist es richtig, dass wir dieses Ziel nicht aus den Augen verlieren. Wir sind als verantwortliches Senatsressort gern bereit, in der Kulturdeputation mit den Fachdeputierten gemeinsam einen Vorschlag zu erörtern und diesen Vorschlag wieder an die Bürgerschaft weiterzuleiten, sodass wir dann zu einem Ergebnis kommen und Sie sich auch alle damit auseinandersetzen können, ob das der richtige Weg ist.

Ich glaube, es ist Konsens, dass wir in der Sprachbildung bei den heutigen Herausforderungen natürlich die Grundsprachen prioritär behandeln müssen, aber in welcher Weise wir auf dem Weg der Wahlfreiheit in Bereichen, auf dem Weg der Kulturangebote, auf dem Weg der Kreativangebote zusätzliche Angebote unterbreiten können, das sollten wir gemeinsam erörtern, dazu gibt es Ideen.

Unser Haus ist aufgeschlossen, das auch zu begleiten, und die erste Bilanzierung – Herr Werner hat darauf hingewiesen – ist auch so, dass einiges passiert. Sie können sagen, noch nicht genug, aber daran arbeiten wir gern. Wer gute Ideen hat, sei auch an dieser Stelle nicht vor die Tür gewiesen, das will ich hier deutlich sagen. Es ist ein gemeinsames Anliegen, Sprachpflege zu betreiben.

(A) Wenn man junge Menschen in Zeiten, in denen es eine Verrohung von Sprache und nur noch den Nachrichtenaustausch über Short Messages gibt, motivieren will, kann man etwas sagen, die ich mir bei meinem Patenkindern angewöhnt habe: Wenn Sie schimpfen wollen, dann bitte auf Platt! Irgendwie ist alles Böse ein klein wenig freundlicher, und das ist schon ein Grund, diese Sprache weiter zu pflegen und weiter gut zu behandeln, weil wir uns auch immer in unserer Sprachkultur um Umgang Gedanken machen sollten.

Achtung vor jedem, der anders ist, der anders agiert, ist wichtig! Dies gilt für die Koalition sowie auch für die CDU, die das damals breit diskutiert hat. Mein besonderer Dank geht an Herrn Senkal, der diese Aufgabe immer als interkulturelle Herausforderung empfunden hat. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung

Es ist die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Kultur beantragt worden.

(B) Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 7. Dezember 2011
(Drucksache 18/158)
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Lande Bremen

Transparenz der demokratischen Kontrolle des Landesamtes für den Verfassungsschutz

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen und DIE LINKE
vom 14. März 2012
(Drucksache 18/300)
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlagen. (C)

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass der Geheimdienst heute nicht transparent und nicht von allen demokratisch kontrolliert wird, ergibt sich aus dem Titel des gemeinsamen Antrags von der SPD, den Grünen und uns. Eine gewählte Fraktion kann und darf nicht aus dem einzigen Gremium, in dem überhaupt Informationen über diese Behörde ausgetauscht werden, herausgehalten werden. Das ist weder transparent noch demokratisch und auch verfassungsrechtlich aus unserer Sicht nicht in Ordnung. Wir sind gewählte Abgeordnete der Bürgerschaft und wir sollen deshalb beispielsweise über den Etat des Landesamts für Verfassungsschutz entscheiden. Die Haushaltssouveränität ist seit der britischen Bill of Rights von 1689 nämlich eine zentrale Aufgabe demokratischer Parlamente.

Wie sah die Realität bisher aus? Die Parlamentarische Kontrollkommission, PKK, ist nach dem derzeitigen Bremischen Verfassungsschutzgesetz mit drei Vertretern aus der Bürgerschaft besetzt. Damit sind eben nicht alle in die Bürgerschaft gewählten Fraktionen in diesem Gremium vertreten. Alle Fraktionen müssen hier aber über Belange des Verfassungsschutzes entscheiden, zum Beispiel jetzt bei den anstehenden Haushaltsberatungen, wenn nach dem Willen des Innensenators der Etat des Verfassungsschutzes um 400 000 Euro erhöht wird. Wir müssen uns als gewählte Vertreter und Vertreterinnen der Bevölkerung damit beschäftigen, ob wir damit einverstanden sind. Können wir das, ohne an den geheimen Beratungen des Kontrollgremiums teilzunehmen, ohne ansatzweise zu wissen, was mit diesem zusätzlichen Geld geschehen soll?

Wir als LINKE müssen also derzeit über etwas entscheiden, über das wir nicht informiert sind. Wenn nach dem Bremischen Verfassungsschutzgesetz die Geheimhaltungspflicht auch nach wie vor besteht, können die drei Vertreter der Fraktionen, die in diesem Gremium Mitglied sind, ihren jeweiligen Fraktionen empfehlen, wie sie zu entscheiden haben. Die nicht vertretenen Fraktionen können dies eben nicht. Nicht vertretene Fraktionen werden so in der Möglichkeit zur Kontrolle des Innenressorts und seines Geheimdiensts eingeschränkt.

Im Übrigen möchte ich hier darauf hinweisen, dass es gute Praxis ist, die in fast allen Landtagen spätestens seit dem Geheimdienstsandal um die NSU-Morde umgesetzt wurde, dass alle Fraktionen in den Kontrollgremien vertreten sind. Deshalb ist es gut, dass

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(D)

(A) uns hier mit den Grünen und der SPD eine Einigung gelungen ist. Ich möchte mich auch ausdrücklich bei dem Fraktionsvorsitzenden der Grünen, Herrn Dr. Güldner, bedanken, der mit mir und unserem Mitglied der Innendeputation, Herrn Dr. Gössner, ein gemeinsames Gespräch geführt hat, in dem wir diese Frage noch einmal erörtert haben und dieses Anliegen auf den Weg gebracht haben.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Wer hat es geschrieben?)

Das können Sie ja beantworten!

Nur um der Kritik gleich vorzubeugen: Wir machen nach wie vor keinen Hehl daraus, dass wir uns über mehr Transparenz im Zusammenhang mit dem Verfassungsschutz freuen würden. Natürlich hätten wir uns gewünscht, die Beratung über unseren Antrag über die Aufklärung der NSU-Morde und die damit zusammenhängenden Verbindungen des Verfassungsschutzes in der Innendeputation stattfinden zu lassen. Dieser Antrag hat hier aber keine Mehrheit gefunden. Nun ist es so, wie es ist!

Damit hat sich natürlich unsere Kritik, die wir hier geäußert haben, nicht erledigt. Wir halten ein geheim tagendes Kontrollgremium nach wie vor für ein Problem, weil es zur Verselbstständigung der Behörde führen kann. Wir werden uns, und deswegen sehen wir das im Moment nicht problematisch, aber in diesem Jahr auch mit der Novellierung des Bremischen Verfassungsschutzgesetzes beschäftigen, und wir werden uns konstruktiv daran beteiligen.

(B) Ich habe – das kann ich vielleicht an dieser Stelle schon einmal einfließen lassen – angesichts der aktuellen Debatte um die NSU-Morde und die Verstrickungen des Thüringer Verfassungsschutzes eine Bitte: Lassen Sie uns die dringend angebrachte und gesetzlich vorgeschriebene Geheimdienstreform auf demokratische und transparente Weise machen! Eine Anhörung, wie sie zum Beispiel gerade in Niedersachsen stattgefunden hat, fände ich auch für Bremen gut. Ich habe angesichts der Diskussionen, die wir hier in den letzten Wochen interfraktionell geführt haben, begründete Hoffnungen, dass wir bei dieser Novellierung auch den Sachverstand anderer Menschen hinzuziehen können.

Da wir uns jetzt geeinigt haben, wie wir Fraktionen, die keine gewählte Mitglieder in diesem Kontrollgremium haben, trotzdem an der Information teilhaben lassen können, ziehen wir hiermit unseren Antrag zugunsten des gemeinsamen Antrags der SPD, der Grünen und von uns zurück. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will das Augenmerk auf den anderen Teil des Antrags lenken, der im Rahmen einer demokratischen Kontrolle meines Erachtens der wesentlich wichtigere ist als der, welcher Teil des Hauses in der Parlamentarischen Kontrollkommission vertreten ist. Das ist nämlich der Teil, der regelt, wie mit der Geheimhaltungsverpflichtung eigentlich umzugehen ist.

(C)

Wir hatten bisher eine Regelung, die gesagt hat, all das, was in der Parlamentarischen Kontrollkommission besprochen wird, ist geheim zu halten. Das hat jemanden, der in dieser Parlamentarischen Kontrollkommission saß, eigentlich immer in die problematische Situation gebracht, dass dort ganz viel erzählt werden konnte, wir es dann miteinander erörtern konnten, aber nach den Vorschriften des Landesrechts eigentlich gar nicht befugt gewesen wären, uns gegenüber der Öffentlichkeit oder gegenüber dem Parlament dazu zu äußern. Das ist solch eine relativ schwierige Situation, wie ich sie mir für einen katholischen Priester in einem Beichtstuhl vorstelle. Der Verfassungsschutz kann bei einem abladen, aber man selbst darf gar nicht aktiv werden.

Ich glaube, das ist mit demokratischen Prinzipien nicht vereinbar, deshalb haben wir jetzt vorgeschlagen, wie wir mit diesen Geheimhaltungsvorschriften umgehen. Das ist auch nichts Neues, wir haben uns nicht irgendetwas Exotisches ausgedacht, sondern wir haben einfach die Regelung, die es auf Bundesebene zum parlamentarischen Kontrollgremium im Paragraphen 10 gibt, ins Landesrecht übernommen. Wenn die Parlamentarische Kontrollkommission mit Zweidrittelmehrheit beschließt, dann kann über die Sitzung immer unter der Beachtung der Funktionsfähigkeit des Amtes und der Geheimhaltung entsprechend Bericht erstattet werden. Ich glaube, das ist ein entsprechender und entscheidender Gewinn für die Demokratie, gerade in Anbetracht dessen, dass in der Parlamentarischen Kontrollkommission auch gesellschaftlich relevante Diskussionen in der Tat stattfinden, was wir am Beispiel der NSU-Morde gesehen haben.

(D)

Frau Vogt, wir waren gern bereit, diesen Kompromiss zu schließen, aber dieser Kompromiss war nun auch deshalb notwendig, weil die Regelung, die wir sehr pragmatisch 2007 getroffen haben, nämlich dass wir jemanden von Ihnen „huckepack“ nehmen, nicht mehr gezogen hat, nachdem Sie in der letzten Legislaturperiode gar kein Interesse daran gehabt haben, den Verfassungsschutz zu kontrollieren, und nicht da gewesen sind.

Ich habe mit Freuden festgestellt, dass Sie diese Aufgabe jetzt wahrnehmen wollen. Deshalb musste nach einer Lösung gesucht werden, nicht vertretenen Fraktionen einen Gaststatus einzuräumen, das dient der parlamentarischen Kontrolle des Verfas-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) sungsschutzes und auch dem Parlament. Ich hoffe, dass es für Sie Ansporn ist, nicht nachzulassen und Ihren demokratischen Pflichten in diesem Parlament auch nachzukommen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Moment ist der Verfassungsschutz, wie schon so oft seit dem Krieg, bundesweit in einer sehr kritischen und schwierigen Diskussion. Die meiste Zeit, in der das Bundesamt oder einzelne Landesämter für Verfassungsschutz in einer so kritischen Diskussion waren, war der Verfassungsschutz selbst sehr daran beteiligt, sich in eine solche kritische Debatte zu bringen. Sie erinnern sich sicher an viele Skandale und Vorkommnisse, die in den Medien aufgegriffen wurden.

(B) Heute ist das Problem mit Untersuchungsausschüssen im Bundestag und im Thüringischen Landtag bundesweit auch noch einmal evident, da eine demokratische Kontrolle des Verfassungsschutzes in jedem Fall ein ganz wichtiges Element ist. Wir haben wieder einmal festgestellt, dass ganz offensichtlich Geheimdienste hin und wieder dazu neigen, das Gegenteil von dem zu tun, was ihr verfassungsmäßiger Auftrag ist. Das ist es ja nun einmal schon allein durch die Tatsache, dass sie geheim arbeiten. Nicht dass das jeweils den politischen Vorgaben entsprochen hätte oder jeweils angeordnet worden wäre, aber durch die Geheimhaltung der Arbeit dieser Dienste ergibt sich zumindest die potenzielle Gefahr! In der bundesrepublikanischen Geschichte hat man gesehen, dass es immer wieder dazu gekommen ist. Deswegen ist eine solche Kontrolle wichtig.

Ich fand den Vorstoß von Frau Vogt richtig zu sagen, sofern in einem Parlament vier gewählte Fraktionen sind, kann es nicht angehen und ist es nicht fair, dass eine Fraktion aufgrund des Rechenwerks und der Tatsache, dass dieser Ausschuss eben nur drei Mitglieder hat, dann dort nicht vertreten ist, aber gleichwohl zu den Vorgängen Stellung nehmen soll, die sie gar nicht kennt, weil sie gar nicht beteiligt ist.

Ich teile die Kritik, die mein Kollege Tschöpe gerade geäußert hat. Wir haben schon in der letzten Legislaturperiode mit sehr gutem Willen versucht, das zu heilen. Im Grunde genommen ist eine sehr entmutigende Antwort gekommen, nämlich dass der damalige Kollege, den wir „huckepack“ genommen hatten, bis auf zwei bis drei Mal gar nicht erschienen ist. Das sprach nicht für den Willen, den Verfassungsschutz tatsächlich kontrollieren zu wollen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Sie, Frau Vogt, haben aber ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, dass sich das ändern soll. Deswegen haben wir drei uns zusammengesetzt und uns überlegt, dass es eine faire Regelung wäre, wenn Sie als Gast ohne Stimmrecht dort eben genau an diesen Informationen – allerdings nach den gleichen Spielregeln wie die eigentlichen Mitglieder dieses Gremiums – beteiligt werden können.

Zu der Frage, wie wir mit der Öffentlichkeit umgehen, hat mein Kollege Tschöpe Stellung genommen. Es ist schon ein bisschen absurd, dass viele der Dinge, die dort verhandelt werden, natürlich nun sehr hochgradige politische, öffentliche Debatten sind, gleichwohl aber so getan wird, als ob es diese Sitzungen und dieses Gremium gar nicht gibt, als ob das alles geheim wäre. Schon unten am Eingang der Bürgerschaft wird auf dem Display diese Sitzung gar nicht angezeigt. Das ist natürlich insofern Unsinn, da es in diesem Gremium hochgradig geheimhaltungswürdige Inhalte gibt.

Jedem Mitglied dieses Gremiums ist es natürlich strafbewehrt untersagt, diese öffentlich auszubreiten. Das macht sehr viel Sinn und ist vollkommen richtig. Es soll auch immer so bleiben. Es wird aber wohl sinnvoll sein, welche politischen Schlussfolgerungen man in Bezug auf die Vorgänge zieht, die in diesem Gremium in Bezug auf den Verfassungsschutz selbst geschildert werden, öffentlich zu debattieren und öffentlich zu äußern. Deswegen ändern wir an dieser Stelle auch das bremische Gesetz und passen es dem Gesetz im Bundestag an.

(D) Letzte Bemerkung! Rot und Grün haben in der Legislaturperiode dafür gesorgt, dass DIE LINKE in Bremen nicht mehr vom Verfassungsschutz beobachtet wird. Ich denke, das gehört auch zu dem Begriff Fairness, dass man Parlamentarier, die frei gewählt in dieses Parlament eingezogen sind, nicht durch einen Geheimdienst beobachten lässt. Das ist nicht in allen Ländern so. Daran kann man sehen, dass es hier auch hochgradige politische Unterschiede gibt. Ich halte das nach wie vor für richtig, begrüße die jetzige Regelung und bitte Sie, dem Gesetzentwurf, den wir jetzt vorgelegt haben, zuzustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Hinners.

Abg. **Hinners** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wie schon deutlich gemacht worden ist, die Parlamentarische Kontrollkommission, PKK, hat die Aufgabe, die Arbeit des Landesamts für Verfassungsschutz zu kontrollieren. Soweit sind wir mit Ihnen einer Meinung! Dafür muss die Zusammensetzung der PKK die Mehrheitsverhält-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) nisse in der Bürgerschaft widerspiegeln, da sind wir auch noch auf einem Niveau.

Jetzt wird es allerdings etwas kritischer. Nach Ansicht der Fraktion der CDU wird das mit dem geltenden Gesetz über den Verfassungsschutz schon erledigt. Wir brauchen also keine Änderung, denn wir haben in diesem Gremium drei Mitglieder und drei stellvertretende Mitglieder.

Ich finde, es macht auch Sinn, dieses Gremium so klein wie möglich zu halten. Herr Dr. Güldner hat bewusst darauf hingewiesen, dass es dort durchaus eine ernstzunehmende Geheimhaltungspflicht gibt, und je kleiner der Kreis, desto größer sind die Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit, das auch einzuhalten. Der vorliegende Antrag von Ihnen und von den LINKEN zur Änderung des Gesetzes soll die Möglichkeit schaffen, Sie haben darauf hingewiesen, dass die in der PKK nicht vertretenen Fraktionen – gegenwärtig ist es eine, in der nächsten Legislaturperiode können es natürlich auch mehr werden – einen ständigen Gast benennen können. Weiterhin soll die Regelung über die Geheimhaltung deutlich aufgeweicht werden.

Gesetze unterliegen nicht der Beliebigkeit, und Änderungen müssen deshalb sinnvoll sein. Gerade das Gesetz über den Verfassungsschutz sollte mit größter Sensibilität behandelt werden. Der vorliegende Antrag ist aus Sicht der Fraktion der CDU nicht sinnvoll, denn DIE LINKE, Sie haben schon darauf hingewiesen, war in der letzten Legislaturperiode mit einem Abgeordneten in der PKK formal vertreten. Dieser hat jedoch an den meisten Sitzungen nicht teilgenommen. Das Interesse kann also nicht so herausragend gewesen sein. DIE LINKE hat am Anfang dieser Legislaturperiode, Frau Vogt, diesem Verfahren in der Besetzung der PKK zugestimmt. Auch da hätten Sie schon die Bedenken, die Sie jetzt plötzlich äußern, anmelden können.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Mit der Kritik, die ich geäußert habe! Ich bin an das Mikrofon gegangen!)

Frau Vogt, Sie können ja noch einmal reden! Nein, dürfen Sie nicht? In Ordnung, Sie haben Ihren Redebeitrag erledigt!

Ferner soll die Regelung der Geheimhaltung nach diesem Gesetz dahingehend geändert werden, Herr Tschöpe und Herr Dr. Güldner haben es schon gesagt, dass eine Mehrheit von zwei Dritteln – und das ist besonders raffiniert, denn Sie verfügen über zwei Drittel in der PKK, Sie können also selbst darüber entscheiden – darüber entscheiden kann.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Wie im Parlament übrigens auch!)

Ja, ich habe eingangs gesagt, das soll sich widerspiegeln. Sie verfügen über zwei Drittel, Sie können also

ohne irgendwelche Reklamationen anderer darüber entscheiden, welche Vorgänge Sie politisch bewerten wollen und welche nicht.

Jetzt beginnt die eigentliche Kritik, Herr Tschöpe, Sie haben „unter Beachtung der Funktionsfähigkeit des Amtes“ gesagt. Erklären Sie mir einmal, wann Sie die gefährdet sehen, und wann Sie die noch beachten wollen, wenn Sie das also unter der Geheimhaltung definieren wollen? Herr Dr. Güldner, Sie haben gesagt, politische Schlussfolgerungen müssen möglich sein. Wo ist denn da die Grenze? Wo wollen Sie denn im Rahmen der Geheimhaltung sagen, das ist noch geheim, aber das will ich einmal politisch schlussfolgern und öffentlich diskutieren? Aus meiner Sicht ist Ihr Ansinnen dort sehr unbefriedigend formuliert.

(Abg. T s c h ö p e [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Herr Präsident, ich habe nur fünf Minuten Redezeit, und Herr Tschöpe will mir meine Zeit stehlen.

(Abg. Frau N e u m e y e r [CDU]: Das ist ja wie bei Momo!)

Meine Damen und Herren, mit diesen Änderungen über den Verfassungsschutz im Land Bremen werden nach Ansicht der Fraktion der CDU die Grundlagen und der Auftrag der PKK ausgehöhlt, und die Arbeit des Verfassungsschutzes wird erschwert. Wir stimmen dem Antrag deswegen nicht zu. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Zu einer Kurzintervention Frau Kollegin Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hinners, ich weiß nicht, ob Sie in der Sitzung im Sommer da waren. Wir haben natürlich die Einsetzungsbeschlüsse unterschrieben, weil es sein muss. Ich habe aber, was sonst nicht üblich ist, bei den Einsetzungsbeschlüssen hier das Wort ergriffen, bin zum Mikrofon gegangen und habe gesagt, dass ich diese Regelung so kritisiere und ich es bedauere, dass es da zu keiner anderen Einigung gekommen ist. Insofern hat es da bei uns keinen Sinneswandel gegeben, sondern ich habe es damals hier auch deutlich zum Ausdruck gebracht. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Eine Kurzintervention des Kollegen Tschöpe!

Abg. **Tschöpe** (SPD): Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hinners, sind Sie ernsthaft

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) der Meinung, dass die Funktionsfähigkeit des Bundesamtes für Verfassungsschutz davon abhängig ist, dass das parlamentarische Kontrollgremium des Bundestages genau mit der Regelung, die wir hier vorschlagen, Öffentlichkeit herstellen kann? Herr Hinners, ganz ehrlich, es wäre sehr schön gewesen, wenn Sie sich mit den Rechtsgrundlagen vertraut gemacht hätten. Beim Bundestag ist es nämlich genau so, dass mit Zweidrittelmehrheit entschieden wird. Ich kann für mich in Anspruch nehmen, dass ich glaube, dass die demokratische Kontrolle des Bundestages über seine Geheimdienste nur deshalb funktioniert, weil die Möglichkeit besteht, Missstände öffentlich zu thematisieren.

Dass Sie das für Bremen nicht zulassen wollen, entzieht sich völlig meiner Vorstellungswelt, das ist ein Geheimdienstverständnis aus den Fünfzigerjahren! Da bin ich froh, dass Sie dagegen stimmen. Dass Sie hier nicht mitmachen, ist nämlich ausweislich eine ganz alte CDU, die mit dem Staatsverständnis einer demokratisch aufgeklärten Republik wenig zu tun hat. – Danke!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Zu einer weiteren Kurzintervention hat das Wort der Kollege Dr. Güldner.

(B) Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte Herrn Hinners in dem Punkt ausdrücklich widersprechen. Die Frage der wirklich strengen Geheimhaltung von Namen, Daten, Fakten, die dort genannt werden – Sie sitzen ja auch in diesem Gremium –, ist ein absolutes Muss und zwingend vorgeschrieben. Aber eine politische Bewertung von bestimmten Vorgängen rund um den Verfassungsschutz und auch um die Themen, die dort verhandelt werden, ist natürlich auch notwendig, und wir können diese Trennung auch sehr gut vornehmen. In der Vergangenheit ist es allerdings dann immer so halb legal geschehen, weil es im bremischen Gesetz nicht genau geregelt ist.

(Abg. **H i n n e r s** [CDU]: Das ist es dann auch nicht!)

Welchen Sinn würde denn ein parlamentarisches Kontrollgremium machen, dessen Mitglieder nicht nur zu Recht verpflichtet wären, die geheimschutzwürdigen Dinge geheim zu halten, sondern die auch noch verpflichtet wären, ihre politischen Konsequenzen für dieses Parlament für sich geheim zu behalten?

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Das sind wir ja nicht!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich glaube, das würde als Gremium überhaupt keinen Sinn machen. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Mäurer.

Senator Mäurer*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße die Initiative sehr. Ich verfolge damit drei Aspekte. Erstens hoffe ich, dass Sie damit auch in die Verantwortung gehen und sich an der Diskussion im Ausschuss beteiligen. Sie haben damit auch die Möglichkeit, Ihre bisher sehr kritische Einstellung gegenüber dem Verfassungsschutz zu revidieren. Ich vermute, das wird am Ende des Prozesses dabei herauskommen. Wenn Sie selbst in der Verantwortung stehen, werden Sie sich sehr gut überlegen, wie Sie hier in der Bürgerschaft auftreten.

Ich hoffe, dass dies die Gelegenheit ist, um Dinge auch einfach nüchtern zu betrachten. Sie haben es heute bei dem Thema personelle Vermehrung wieder einmal anders gemacht. Wenn Sie in der Diskussion gewesen wären, das rechne ich Ihnen nicht zu, hätten Sie gewusst, dass in diesem Haushaltsplan keine personelle Vermehrung des Landesamts für Verfassungsschutz vorgesehen ist.

(Abg. Frau **V o g t** [DIE LINKE]: Das habe ich ja gesagt!)

Wenn man genauer hinschaut, geht es nur darum, dass die Aufwendungen für die bisher abgeordneten fünf Polizeibeamten, die bisher aus dem Etat der Polizei finanziert worden sind, im Rahmen des Haushaltes umgeschichtet wird. Ich wäre gern bereit, noch zusätzliches Personal dort einzustellen. Nur, dafür, wie gesagt, reicht der Rahmen nicht aus. Aber diese Punkte können wir dann gemeinsam diskutieren.

Ich hoffe, dass wir bis zur zweiten Lesung noch Gelegenheit haben, einige Kleinigkeiten zu verändern. Sie haben in diesem Entwurf vorgeschlagen, dass ein Abgeordneter Ihrer Fraktion benannt wird. Damit habe ich gendermäßig Probleme, es müsste dann wohl heißen, dass ein Mitglied des Parlaments hineinkommt. Aber das sind Dinge, die wir bis zur zweiten Lesung noch korrigieren können, ansonsten habe ich keine inhaltlichen Probleme damit. – Danke sehr!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Da der Gesetzesantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/158 inzwischen zurückgezogen wurde, lasse ich über den Gesetzesantrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/300 in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz im Lande Bremen, Drucksache 18/300, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Bedarfsgerechte Versorgung mit Hospizplätzen im Land Bremen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD vom 13. Dezember 2011 (Drucksache 18/175)

Wir verbinden hiermit:

Ganzheitliche Begleitung und Versorgung Schwerstkranker und Sterbender absichern

Antrag der Fraktion der CDU vom 24. Januar 2012 (Drucksache 18/210)

s o w i e

Bedarfsgerechte Versorgung mit Palliativ- und Hospizplätzen im Land Bremen sicherstellen

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU vom 21. Februar 2012 (Drucksache 18/263)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Schmidtman.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche heute zu dem inter-

*) Vom Redner nicht überprüft.

fraktionellen Antrag „Bedarfsgerechte Versorgung mit Palliativ- und Hospizplätzen im Lande Bremen sicherstellen“. Zu Beginn meiner Rede möchte ich erklären, dass wir den Antrag der Grünen und der SPD zurückziehen und nur noch über den gemeinsamen Antrag abstimmen wollen.

Warum haben wir diesen Antrag in die Bremische Bürgerschaft eingebracht? Erstens, weil sich die SPD und die Grünen bereits im Koalitionsvertrag auf Seite 67 darüber verständigt hatten, dass wir die Hospizbewegung stärken und fördern wollen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens, weil wir jetzt in den verschiedenen Medien vermehrt etwas über diese Problematik lesen und sehen können! Sie ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen, und es ist ein umfassendes Thema. Drittens, weil es eine Petition von Herrn Castens zu diesem Anliegen gegeben hat, die mich tief bewegt hat! Herr Castens sitzt übrigens hier auf der Zuschauertribüne!

Wir Grünen gehen davon aus, dass jeder seine letzten Lebenswochen und –monate in seinen eigenen vier Wänden verbringen sollte. Dies möchten wir durch Förderung der ambulanten Hospiz- und Palliativversorgung sicherstellen. Für uns hat also die ambulante Versorgung den absoluten Vorrang.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sollten sich die Sterbenden oder deren Familien einen stationären Hospizplatz wünschen, möchten wir, dass diese stationären Hospizplätze in ausreichender Zahl vorhanden sind. Was wir nicht wollen, ist, dass sterbenskranke Menschen von einem Krankenhaus in das andere Krankenhaus gebracht werden, dass sie zwischen Kurzzeitpflege, häuslichem Aufenthalt und dem Krankenhaus hin- und hergeschoben werden, sodass der sogenannte Drehtüreffekt eintritt. Dies halten wir für zutiefst unwürdig für diese Menschen und deren Angehörige.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mich haben die Ausführungen von Herrn Castens – ich weiß nicht, wer noch im Petitionsausschuss anwesend war – sehr erschüttert. Ich konnte es gar nicht glauben, wie mit seiner sterbenskranken Mutter umgegangen worden ist, dass so etwas hier bei uns passiert.

Fakt ist, dass es zurzeit in Bremen-Walle acht Hospizplätze im Hospiz Brücke gibt, dort wird eine hervorragende und sehr gute Arbeit gemacht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Fakt ist aber auch, dass Jahr für Jahr circa 100 Sterbende, mit steigender Tendenz, auf der Warte-

(C)

(D)

(A) liste stehen und vor ihrem Tod keinen Hospizplatz erhalten. Dies ist unserer Meinung nach ein nicht hinzunehmender Zustand.

Noch weniger hinzunehmen sind die Auskünfte der Kranken- und Pflegekassen hierzu, die bis jetzt der Meinung sind, dass Bremen mit acht Plätzen schon sehr gut versorgt sei und eigentlich sogar zwei Plätze zu viel habe. Sie rechnen nämlich einen Hospizplatz pro 100 000 Einwohner. Woher sie diese Zahl haben, weiß niemand. Wissenschaftlich hinterlegt? Fehlanzeige! Sie sagen auf jeden Fall, dass wir hier in Bremen mit acht Plätzen sehr gut bedient seien, und das trotz 100 Personen, 100 sterbenskranker Menschen, die Jahr für Jahr auf der Warteliste – ich will nicht sagen, die auf der Warteliste sterben, weil das falsch wäre – vergebens auf einen Hospizplatz warten. Dies ist ein Zustand, den wir nicht hinnehmen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Um diesen Zustand zu ändern, haben wir diesen Antrag gestellt, um ein tragfähiges Konzept für eine bedarfsgerechte Versorgung mit Palliativ- und Hospizplätzen in Bremen zu erreichen. Wir fordern die Sozialsenatorin dazu auf, mit den Kassen ein Konzept zu erarbeiten, das tragfähig und demografiefest ist.

(B) Zum Schluss möchte ich noch einmal den Menschen danken, die Tag für Tag diese wichtige, aber auch sehr belastende Arbeit mit den sterbenskranken Menschen machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Dort wäre als Erstes das Pflegepersonal zu nennen. Die Arbeit belastet das Pflegepersonal sehr, es ist sehr anstrengend, und man nimmt diese Bilder ja auch mit nach Hause. Als Zweites wäre das ärztliche Personal zu nennen, das auch einen hervorragenden Job macht. Als Drittes sind als etwas ganz Wichtiges in der Hospizarbeit die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer zu benennen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ohne sie wäre die Hospizarbeit, so wie sie jetzt hier im Land Bremen und in der ganzen Bundesrepublik läuft, nicht zu machen und nicht zu handhaben. Allen diesen Personen spreche im Namen meiner Fraktion und, ich glaube, auch im Namen des Hauses meine Hochachtung aus! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie mein Kollege schon gesagt hat, ziehen wir unseren Antrag zugunsten des gemeinsamen Antrags zurück. Der gemeinsame Antrag ist etwas breiter angelegt, er beinhaltet auch die Palliativmedizin, und ich meine, das ist sinnvoll, wenn wir das in diese Richtung geben.

Jährlich sterben in Deutschland über 800 000 Menschen, 50 Prozent davon im Krankenhaus. Dies widerspricht eigentlich dem Wunsch dieser Menschen, denn 90 Prozent wollen zu Hause sterben. Hier fallen Wunsch und Wirklichkeit auseinander, obwohl Alternativen vorhanden sind. Es gibt beispielsweise die palliative ambulante Versorgung, die stationäre Palliativversorgung, die Versorgung im Hospiz und auch die ambulante Hospizversorgung. Diese Möglichkeiten gibt es, wobei die Palliativmedizin auf Beschwerdelinderung zielt, während die Hospizarbeit mehr auf eine psychosoziale Begleitung ausgelegt ist. Sie wurde von Ehrenamtlichen gegründet. Ich erinnere nur daran, im November 1989 hat die Gemeindegewesener Rosemarie Mester in Bremen-Nord zum ersten Mal eine Anzeige in der Öffentlichkeit gestartet, um Menschen zu gewinnen, die ehrenamtlich Hospizhilfe leisten. Wie gesagt, es ist noch gar nicht so lange her, dass diese Hilfeform gegründet wurde, aber es wird in Zukunft immer mehr Menschen betreffen.

Inzwischen haben wir in Bremen ein Hospiz, das ist das Hospiz Brücke in Walle mit acht Betten. Es kam zum Protest, wir haben es damals im Krankenhausausschuss erlebt: Es gab dort 222 Patienten, die um Aufnahme baten, aber es konnten nur 123 aufgenommen werden, 99 Patienten wurden abgelehnt. Ich finde, dies ist ein Zustand, der geändert gehört. Die Kassen, die die Kostenträger für die Hospize sind, sagen, es gäbe lediglich eine Auslastung von 80 Prozent, daher wäre noch Luft, und es genüge eigentlich für Bremen. Ich meine, das ist ein unhaltbarer Zustand, und wir erwarten, dass hier der tatsächliche Bedarf einmal ermittelt wird.

(Beifall der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Die Charta zur Betreuung schwerstkranker Menschen sagt, dass auf eine Million Einwohner mindestens 50 Betten kommen sollten. Bezogen auf Bremen wären dies ungefähr 25 Betten. Wie bereits gesagt, hier muss nachgearbeitet werden! Wir hoffen, mit diesem Antrag zu bewirken, dass die Sozialsenatorin gemeinsam mit den Kostenträgern die Bedarfe ermittelt und entsprechende Konzepte vorgelegt werden oder vonseiten der Einrichtungen etwas geschieht.

Ein weiterer Punkt, der in der letzten Zeit auch etwas Furore in der Öffentlichkeit machte, war die Stellenreduzierung im Krankenhaus Links der Weser in der Palliativstation. Das Krankenhaus Links der Weser hat 4,5 VK-Stellen zusätzlich aus seinem Haus-

(C)

(D)

(A) halt für die Palliativversorgung bisher vorgehalten, und im Rahmen der Wirtschaftspläne wurde jetzt eine Stelle gestrichen. Zwischenzeitlich springt allerdings der ehrenamtliche Palliativverein ein, und wir müssen für diese Hilfe unseren ausdrücklichen Dank aussprechen, dass so schnell gehandelt wurde.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Es wurde inzwischen ein Antrag zur gesonderten Finanzierung dieser besonderen Einrichtung gestellt. Der Bedarf wird inzwischen von den Kassen vor Ort unterstützt. Wir warten allerdings noch auf ein bundesweites Votum, da es Kassen gibt, die bundesweit organisiert sind. Gestern habe ich eine SMS erhalten, dass zwei größere Krankenkassen unseren Antrag unterstützen. Sie sehen, wie aktuell dieses Thema ist.

Ich möchte noch einmal dem aktiven Bremer Bürger Herrn Castens für seine Petition im Bundestag danken.

(Beifall)

Die Petition ist ebenfalls von vielen hier im Haus unterstützt worden, und wir hoffen, dass die Anstrengung etwas nützt und wir in diesem Punkt weiterkommen.

(B) Nun zu dem vorliegenden Antrag! Wir freuen uns, dass ihn alle Parteien mittragen wollen. Wir wollen mit dem Antrag erreichen, dass der Bedarf ermittelt wird, und wir erwarten, dass der Medizinische Dienst der Krankenversicherung die Kostenübernahme zügiger und weniger restriktiv durchführt, wenn Menschen in ein Hospiz möchten.

Ferner muss der Regelungs- und Finanzierungsrahmen insgesamt noch einmal evaluiert werden. Es soll untersucht werden, ob es auch richtig ist, was im Gesetz steht oder wie es mit der Beratung aussieht: Können die Pflegestützpunkte nicht zusätzlich ein Angebot machen, um den Betroffenen schnell zu helfen? Auch müssten die Hausärzte den Weg für Schwerkranke in die entsprechenden Einrichtungen schneller ebnen. Wir fordern, dass die Aus- und Weiterbildung von Pflegern und Ärzten zu intensivieren ist, um dem Problem Herr zu werden.

Meine Damen und Herren, für uns als SPD-Fraktion ist dieses Thema eine Frage der Würde. Deshalb sollten wir die wirtschaftlichen Interessen nicht vor die Verantwortung gegenüber den Menschen stellen, und deswegen bitte ich Sie um Ihre Zustimmung zu diesem Antrag!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)***: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Theoretisch würden wir auch unter diesem Antrag stehen, aber da die CDU darunter steht, ging es ja wieder nicht. Trotzdem kann ich Ihnen hier sagen, dass wir als LINKE diesen Antrag auch unterstützen werden.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind ebenfalls der Meinung, dass es ein unwürdiger Zustand für Menschen ist. Herr Brumma hat es ein wenig relativiert, aber im Grunde genommen ist es tatsächlich so gewesen, dass es eine lange Warteliste für das Hospiz in Walle gibt und dass Menschen in der Tat – ich finde, das darf man auch so sagen – auf einer Warteliste versterben, weil es einfach zu wenig Plätze gibt. Ich finde, dies ist ein unhaltbarer Zustand.

Ich möchte mich selbstverständlich auch dem Dank an die vielen Ehrenamtlichen, die in dem Bereich tätig sind, anschließen, aber ich möchte auch nicht verhehlen, dass an der Sache auch ein kleiner Pferdefuß ist. Gerade das Beispiel Links der Weser hat es natürlich gezeigt, dort haben wir eine Palliativstation gehabt, und die Tendenz ist, da Hospizplätze überall fehlen, übernehmen mittlerweile Palliativplätze in Krankenhäusern die Aufgabe, die eigentlich ein Hospiz übernehmen müsste. Das muss man auch einmal in aller Deutlichkeit sagen. Dann sehen wir am Beispiel des LdW wieder, wie der Sanierungskurs dazu führt, dass eine Kraft einfach abgezogen wird. Wenn man sich das bei den Plätzen, die wir im LdW haben, überlegt, bedeutet das, dass in einer Schicht nur noch eine Pflegekraft zur Verfügung steht.

Da wird dann die Pflege, für die man sich größte Mühe gibt, langsam irgendwann auch zur Farce, weil es dann nur noch funktioniert, wenn man die Angehörigen entsprechend einspannen kann. Das setzt aber auch voraus, dass Menschen, die dort liegen, Angehörige haben, was bei unserer heutigen Familienstruktur nicht mehr so selbstverständlich ist. Wir leben heute nicht mehr in Großfamilien, sondern wir leben eher in Ein- oder Zweikindfamilien, und irgendwann ist dann die Frage, ob der Ehepartner oder die Ehepartnerin tatsächlich in der Lage ist, solche Arbeiten in einem Hospiz zu übernehmen. Ich finde, das ist ein Pferdefuß, und wir müssen sehr genau darauf achten, wie es damit weitergeht.

Die von mir eben angesprochene Verschiebung ist natürlich auch nicht das Richtige. Natürlich sind Palliativstationen etwas sehr Gutes, aber sie sind nicht dazu da, Hospize zu ersetzen. Das passiert aber heute ausdrücklich, und das ist eine schlechte Entwicklung, weil die Palliativstation dem Auftrag nach immer noch die Möglichkeit bietet, dass Menschen einfach keine Schmerzen mehr haben müssen, dass sie so einge-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) stellt werden, dass ihnen zum Beispiel die berühmte Formel „ambulant vor stationär“ tatsächlich möglich ist, weil sie dann für eine bestimmte Zeit wieder nach Hause gehen können.

Dafür sind Palliativstationen da. Wenn sie aber praktisch von der anderen Seite durch die Übernahme von Hospizaufgaben verstopft werden, dann findet auch dieser Prozess nicht mehr statt. Das ist sehr nachteilig, denn wer sich mit Krankenhäusern beschäftigt hat oder gar dort arbeitet, weiß sehr genau, wie lange es gedauert hat, bis sich endlich einmal auch in der Ärzteschaft der Gedanke durchgesetzt hatte, dass Menschen keine Schmerzen haben müssen. Das war eine lange Entwicklung, und wir sind heilfroh, dass wir jetzt überhaupt Palliativstationen oder eine Palliativmedizin haben.

Daher stimmen wir diesem Antrag gern zu, aber wir sagen auch, dass die Frage der Finanzierung natürlich weiter zu klären ist. Sie ist eine schwierige Frage, der man sich natürlich auch stellen muss. Wir sprechen immer vom demografischen Faktor, und, ich meine, es zeigen sich die Auswirkungen, das kostet aber natürlich auch entsprechend Geld. Es wird eine weitere gesellschaftliche Auseinandersetzung darüber geben, wo das Geld herkommen soll und wie wir es in Zukunft finanzieren wollen.

Ich finde aber, dass mit dem Antrag ein guter Anfang gemacht wurde. – Danke!

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zunächst zu Beginn meiner kurzen Rede ein Dankeschön an alle diejenigen sagen, die ehrenamtlich und professionell im Bereich der Hospiz- und Palliativversorgung unserer bedürftigen Menschen tätig sind!

(Beifall bei der CDU)

Auch ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass uns der Petent, der durch eine Bundespetition fast schon berühmt geworden ist, Herr Castens, heute auf der Tribüne seine Aufwartung macht. Sie können ihn aber nicht nur dort oben sehen – das heißt, eigentlich kann ihn gar nicht jeder sehen –, sondern auch in einer Parlamentarierzeitschrift „Das Parlament“, die unten ausliegt. Ich kann Ihnen nur empfehlen, sich in diesem Artikel anzuschauen, worum es geht. Was auf Bundesebene gilt, gilt im Land Bremen erst recht, nämlich dass wir festzustellen haben, dass die Versorgung mit stationären Hospizplätzen und die Palliativversorgung bei Weitem nicht ausreichend sind.

Ich habe hier ein zweites Schriftstück, ein Schreiben der Krankenkasse Barmer GEK, in dem sie die

*) Vom Redner nicht überprüft.

Initiative der Bremischen Bürgerschaft, diese Drucksache, den fraktionsübergreifenden Antrag für eine bessere Versorgung begrüßt. Es heißt in dem Schreiben: „Sollte sich bei der Überprüfung herausstellen, dass es im Land Bremen einen begründeten Mehrbedarf an stationären Hospizplätzen gibt, werden wir uns als größte bundesweite Krankenkasse an einer Lösung konstruktiv beteiligen.“ Zum Jubeln ist es noch zu früh, aber es zeigt zumindest, dass die öffentliche Diskussion schon längst dazu beigetragen hat, dass auch bei den Krankenkassen als Kostenträger ein Umdenken eingesetzt hat, und das begrüßen wir als CDU ausdrücklich.

(Beifall bei der CDU)

Meine Vorredner haben schon einige Kennzahlen genannt, unter anderem, dass die Krankenkassen sagen, dass auf 100 000 Mitbürger ein stationärer Hospizplatz kommt. Eine andere traurige Kennzahl war, dass sterbende Menschen auf der Warteliste waren.

Unser Antrag hat mehrere Botschaften. Eine ganz wesentliche Botschaft ist, dass wir fraktionsübergreifend wollen – und darin sind wir uns völlig einig –, dass es vor allem eine flächendeckende Versorgung gibt, nicht nur im Gebiet Bremen-Stadt, sondern auch in Bremen-Nord und Bremerhaven.

Das Zweite ist die Botschaft an den Senat. Wir haben hier sozusagen einen Spielraum gegeben: Legen Sie bitte zum 1. Dezember ein Konzept vor, sprechen Sie mit den Krankenkassen und mit den Trägern! Dazu hat der Senat jetzt Zeit, und erst dann geht die Debatte richtig los. Wenn das Ergebnis nicht stimmt, wenn es uns nicht zufriedenstellt, dann werden wir uns als Parlament hier wiedersehen und weiterhin – das ist jedenfalls der Wunsch der CDU-Fraktion – Druck machen, denn wir alle wollen, dass Bremen ein Land ist, in dem man sagt: Ja, hier gibt es eine bedarfsgerechte Versorgung mit Palliativ- und Hospizplätzen!

Zum Schluss muss ich natürlich auch erwähnen, dass wir unseren eigenen Antrag zurückziehen, das war die Drucksache 18/210. Ich möchte auch noch einmal, weil meine Vorredner gesagt haben, dass es viel mit Menschenwürde zu tun hat, ganz kurz aufzeigen, was Hospiz und Palliative Care eigentlich bedeuten. Hospiz bedeutet letztendlich Herberge für Sterbenskranke, und Palliative Care – das kommt aus der Hospizbewegung – bedeutet so viel wie ein Mantel aus Fürsorge, Versorgung, Betreuung und Aufmerksamkeit.

Der Palliativgedanke umfasst aber noch mehr! Wer für diesen Gedanken ist und diesen Antrag mittragen möchte, sagt auch zu zwei Dingen Nein. Er sagt Nein zu einem künstlichen Verzögern des Sterbens, und er sagt Nein zu einer aktiven Sterbehilfe. Für uns als CDU-Fraktion ist es auch außerordentlich wichtig, dass dies noch einmal betont wird.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Ich komme zum Schluss! Ich setze darauf, dass der Senat diesen Antrag und den Auftrag sehr ernst nimmt. Ich freue mich auf eine Debatte im kommenden Winter und sage noch einmal: Sollte uns das Ergebnis nicht zufriedenstellen, stehen wir als CDU-Fraktion wieder zur Verfügung, um gemeinsam voranzugehen und für eine bessere Versorgung für Hospiz- und Palliativplätze im Land Bremen zu sorgen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrter Herr Castens! Wir als Sozialressort nehmen den Auftrag der Bremischen Bürgerschaft gern an, auch wenn bei bestimmten Punkten, die Herr Bensch eben angesprochen hat, wirklich auch die Krankenkassen am Zuge sind. Ich habe eben mit Interesse gehört, dass die Kassen sagen, sie fühlen sich stärker zuständig oder stärker in die Verantwortung genommen, als es bisher der Fall war; das höre ich gern.

(B) Es haben sich aber auch in den letzten Tagen kritische Zeitungs- und Fernsehberichte gehäuft, die gezeigt haben, dass schwerstkranke Menschen, die einen Anspruch auf Palliativversorgung haben, darauf bislang vergeblich warten. Da sind Fernsehteams auch hier in Bremen direkt zu den Kassen gegangen und haben gefragt: Wie ist es, die Voraussetzungen bei diesem sterbenskranken jungen Mann sind erfüllt, warum zahlen Sie nicht? Manchmal haben Schwerstkranke eine regelrechte Odyssee hinter sich, einen Marsch durch die Instanzen, und da war es so, dass aufgrund der eingeschalteten Fernsehkamera eine andere Zahlungsmoral an den Tag gelegt wurde und Menschen auf einmal doch den Zuschlag für eine Palliativversorgung bekommen haben. Das darf eigentlich nicht sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Ich finde, wenn festgestellt wird, dass jemand den Anspruch hat, muss die Kasse auch ohne Wenn und Aber zahlen.

Wir haben nur acht stationäre Hospizplätze in Bremen, und es gibt eine irre Diskussion darüber, was ein Bedarf ist und wie man einen Bedarf im Bereich von sterbenskranken Menschen feststellen kann. Wir haben eine lange Warteliste in Bremen, das wird auch im Bürgerschaftsantrag deutlich. Für Menschen, die todkrank sind, ist es ein ganz schwerer Weg, und für die Angehörigen ist es auch eine Situation wie keine

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) andere, die steckt man emotional auch nicht so leicht weg, man braucht professionelle Unterstützung.

Wir brauchen mehr Hospizplätze in Bremen, wir werden sie brauchen. Es gibt Träger, die angekündigt haben, dass sie sich in Bremen-Stadt engagieren wollen. Die stecken jetzt in den Planungen. Es gibt zwei Träger, die sich ganz konkret für Standorte in Bremen interessieren, und mit denen sind wir im Gespräch. Ich will es gern hier im Haus berichten, wenn wir den Bericht vorlegen. Aus meiner Sicht ist aber der eine Punkt, den Herr Bensch hier angesprochen hat, nämlich eine stationäre Hospizversorgung in Bremerhaven, genauso wichtig, da sind wir noch nicht vom Fleck gekommen. Auch in Bremerhaven brauchen wir ein stationäres Hospiz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

(D) Meine Fachabteilung hat mir mit auf den Weg gegeben, dass die Versorgung in Hannover, Oldenburg und Ostfriesland um ein Mehrfaches höher ist als in Bremen, ohne dass die Häuser leer bleiben. Man geht ja von der Faustregel aus, Herr Schmidtman hatte es gesagt, dass ab 100 000 Einwohnern Plätze genehmigt werden. Bremerhaven hat das Problem, dass die Kassen sagen, es ist nicht groß genug, dafür zahlen wir nicht. Man muss es doch einfach auch menschlich sehen und nicht rein aufgrund der fiskalischen Situation. Auch in Bremerhaven wohnen todkranke Menschen mit Angehörigen, die eine professionelle stationäre Einrichtung brauchen. Die Menschen haben Beiträge gezahlt, und, ich finde, auch die Kassen müssen dort stärker in die Verantwortung einsteigen.

(Beifall bei der SPD, dem Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Ich fand gut, dass vorhin auch das Wort Würde gefallen ist, denn es ist würdelos, dass sich diejenigen, die eigentlich damit beschäftigt sind, den Übergang todkrank Menschen lebenswert zu gestalten, an den Computer setzen und sich die Hacken nach Genehmigungen und Bewilligungen ablaufen und sich mit dem medizinischen Dienst der Kasse auseinandersetzen müssen. Ich finde, dass dies Sachen sind, die wir eigentlich den Familien, Angehörigen und Freunden ersparen müssten, weil die Zeit kostbar ist, da zählt, finde ich, einfach jede Lebensminute.

Wenn wir den Menschen dort helfen können, möchte ich es gern mit meinem Ressort unterstützen. Wir wollen die Gespräche mit den Kassen aufnehmen, wir werden mit allen Beteiligten sprechen, und wir werden das Thema im Landespflegeausschuss behandeln. Wir hoffen auf die eben angesprochenen neuen Plätze hier in Bremen, aber wir möchten in dieser Frage auch noch einmal das Gespräch mit dem Bremerhavener Magistrat suchen. Herr Töpfer hatte – das ist schon länger her – Gespräche aufgenommen,

(A) die ein wenig ins Stocken geraten sind. Ich möchte auch gern noch einmal mit Frau Lückert darüber sprechen und mit ihr vielleicht auch eine Einheit bilden, um mit den Kassen ins Geschäft zu kommen. Wenn sie an der Stelle meine Unterstützung gebrauchen kann, werde ich sie ihr gern geben.

Ich habe gesagt, dass wir Gespräche führen werden, und dann schauen auch immer alle erwartungsvoll auf das Sozialressort. Ich muss aber ganz klar sagen: Die Zuständigkeit liegt bei den Krankenkassen, nicht bei den Pflegekassen. Die Krankenkassen entscheiden über den Versorgungsvertrag. Es gibt Betreiber, die jetzt Wirtschaftskonzepte aufstellen. Ich glaube, dass wir in Bremen gute Chancen haben, die Anzahl von stationären Hospizplätzen auszubauen.

Ich möchte aber auch denjenigen danken, die im ambulanten Bereich arbeiten. In Bremen sterben pro Jahr circa 7 500 Menschen, und circa 400 dieser Menschen werden von ambulanten Hospizdiensten begleitet, das heißt, es gibt Menschen in Bremen, die sich dazu ausbilden lassen, konkret dafür geschult sind, todkranke Menschen zu begleiten, mit ihnen die Zeit sozusagen psychologisch geschult zu verbringen, Gespräche zu führen, aber sie eben auch medizinisch zu betreuen.

Das ist, finde ich, eine herausfordernde Tätigkeit. Ich habe ganz großen Respekt davor, denn es ist und bleibt ein Tabuthema in unserer Gesellschaft, denn wenn ein Mensch stirbt, ist es sozusagen ja kein Schlusspunkt, jedenfalls nicht für die Angehörigen, die ja leben bleiben. Ich habe es hier auch schon einmal gesagt, ich habe es als Kind selbst erfahren.

(B) Wir müssen in der Gesellschaft weiter darüber sprechen, welche Unterstützung wir dann Hinterbliebenen zuteil werden lassen. Menschen trauern, wenn sie 30 oder 40 Jahre verheiratet waren, sie können daran zerbrechen. Plötzlich ist es so, als wären sie in der Mitte geteilt, als wäre der Arm oder das Bein abgeschnitten oder das Herz herausgerissen, und auch diese Menschen müssen wir mit entsprechenden Angeboten unterstützen. Das Gleiche muss, finde ich, für Kinder und Jugendliche gelten, die eine besondere Unterstützung brauchen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte diese Debatte aber auch nutzen, um der Bremischen Bürgerschaft für diese Initiative Danke zu sagen, vor allem Ihnen, Herrn Castens! Sie haben das mit viel Energie angestoßen, mit einer traurigen Geschichte, es ist ja keine schöne Geschichte. Man muss sagen, Sie haben viel Gutes bewirkt, und ich hoffe, dass wir in Kontakt bleiben. Danke an alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in diesem Bereich arbeiten und sich engagieren, um diese Versorgung in Bremen zu verbessern! – Danke!

(Beifall)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (C)

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Da die Anträge mit den Drucksachen-Nummern 18/175 und 18/210 von den jeweiligen Antragstellern zurückgezogen wurden, lasse ich jetzt über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/263 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen, der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/263 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Wachstumsstrategie zur Stärkung der Kreativwirtschaft

Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/
Die Grünen und der CDU
vom 21. März 2012

(Neufassung der Drucksache 18/215
vom 25. Januar 2012)
(Drucksache 18/319) (D)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch (SPD)***): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute einen Wirtschaftsbereich, der immer ein wenig unterbewertet wird, der so als Spielwirtschaft abgetan wird und noch nicht das Stadium des Erwachsenseins erreicht hat, aber ein Bereich ist, der aus meiner Sicht zu Unrecht in einer derartigen Form deklariert wird und zunehmend an Bedeutung gewinnt. Zur Kultur- und Kreativwirtschaft gehören heute in Bremen bereits 10 000 Menschen, die in diesem Bereich ihren Arbeitsplatz haben. Dabei handelt es sich zumeist um Freiberufler in Klein- und Kleinstbetrieben. Interessant ist, dass das Unternehmenswachstum in diesem Bereich in den letzten Jahren mehr als das Achtfache der Gesamtwirtschaft erreicht hat und noch weiteres Potenzial zu erreichen ist.

Die Menschen in diesen Bereichen arbeiten teils unter schwierigen sozialen Bedingungen und haben

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) keine institutionalisierte Lobby. Ein Wachstum dieser Bereiche bedeutet mithin, dass immer mehr freiberufliche Beschäftigungsverhältnisse außerhalb sozialversicherungspflichtiger Arbeitsplätze und auch außerhalb gewerkschaftlich und tariflich organisierter und sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung entstehen. Auch deshalb bedarf dieser Bereich der Kultur- und Kreativwirtschaft unserer besonderen Aufmerksamkeit.

Die Branchen der Kultur- und Kreativwirtschaft sind durch extrem vernetztes Arbeiten, eine hohe Experimentierfreudigkeit sowie eine überdurchschnittliche Bereitschaft zum Risiko und zum Beschreiten unkonventioneller und neuer Wege gekennzeichnet. Sie sind damit wichtige Impulsgeber für den immer wieder zu gestaltenden Strukturwandel in der Wirtschaft und auch in unserer Stadtgesellschaft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir möchten mit unserem heutigen Antrag erreichen, dass das Engagement der Kultur- und Kreativwirtschaft künftig gesellschaftlich noch stärker beachtet wird und die Voraussetzungen für dieses Engagement weiter verbessert werden. Das heißt nicht – das sage ich hier ganz deutlich an dieser Stelle –, dass wir diese Branchen durchsubventionieren wollen. Die Vertreterinnen und Vertreter der kreativen Berufe wollen das auch gar nicht, sie möchten nicht dauerhaft alimentiert werden, sie möchten, dass ihre Arbeit wertgeschätzt wird.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir fordern stattdessen eine Wachstumsstrategie, durch die die wirtschaftlichen Aktivitäten und Erfolge der Kreativen in Bremen und Bremerhaven stärker sichtbar gemacht werden. Erst durch die breit wahrnehmbare Darstellung der Leuchttürme aus diesen Branchen werden die Wertschöpfungspotenziale dieser kreativen Branchen verdeutlicht. Deshalb fordern wir den Senat auf, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft noch stärker als bisher in das Standortmarketing einfließt. Wir möchten darüber hinaus zum Beispiel kreative Quartiersentwicklungen als Vorbilder für die Stadtentwicklung sichtbar machen. Wir möchten, dass die Curricula der unterschiedlichen Bildungseinrichtungen auch stärker hierauf ausgerichtet werden oder zumindest die Prüfung erfolgt, inwieweit diese Ausrichtung möglich ist.

Wir möchten, dass das Thema Kreativwirtschaft zum Beispiel auf der Basis von Stipendienprogrammen, Fortbildungen und Wettbewerben noch stärker in der Metropolregion im Nordwesten weiterentwickelt wird. Wir möchten, dass die in den vergangenen Jahren in Bremen entwickelten Strukturen und Förderprogramme insbesondere im Bereich der Kreativwirtschaft

erhalten und inhaltlich weiterentwickelt werden, da befinden wir uns auch in einem ganz guten Umfeld.

(C)

Heute war dem „Weser-Kurier“ zu entnehmen, dass auch die EU die Förderung für Kreative aufstocken möchte, es sollen 1,8 Milliarden Euro zusätzlich für den Zeitraum von 2014 bis 2020 zur Verfügung gestellt werden. Ich finde, das ist eine satte Summe und auch ein deutliches Zeichen, und wer sich darüber informieren möchte, kann morgen um 19.15 Uhr im Bremer Presse-Club mehr erfahren.

Neben den Ideenlotsen, dem Klub Dialog und der ZwischenZeitZentrale will ich hier auch beispielhaft belladonna erwähnen. Belladonna führt zum Beispiel am 25. April im Wilhelm-Wagenfeld-Haus eine Podiumsdiskussion zum Thema Verkaufsstrategien von Unternehmerinnen in der Kreativwirtschaft durch. Ich meine, gerade der Vertrieb ist ein ganz wichtiger Bereich, der in diesen Branchen auch gelernt werden muss, und auch ein ganz wichtiger Bereich, wenn es darum geht, Wertschöpfung am Markt in bare Münze umzuwandeln. Insofern freue ich mich sehr über diese Veranstaltung und beglückwünsche belladonna zu dieser Entscheidung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vielleicht waren einige von Ihnen am vergangenen Freitag in der Schwankhalle, dort haben die Auszubildenden der Schwankhalle die „in:put“, die erste kreative Jobmesse in Bremen, durchgeführt. Ich hoffe, sie war ein Erfolg, ich habe schon von mehreren Seiten gehört, es sei ziemlich gut gelaufen. Ich finde es gut, dass sich insbesondere der Nachwuchs hier schon in der Form engagiert. Man sieht, die Kreativität ist da in die Wiege gelegt, und das ist auch richtig und gut so und führt sicherlich auch dazu, dass unsere Stadtgesellschaft partizipiert.

(D)

Ich könnte weitere Beispiele nennen, möchte stattdessen aber lieber darauf hinweisen, dass es bei uns bei allen Maßnahmen auch immer um eine bessere Verknüpfung der kreativen Bereiche mit den klassischen Branchen geht. Nur so entstehen die bereits erwähnten positiven Effekte für Wirtschaft und Stadtgesellschaft, nur so profitieren ebenfalls auch die beteiligten Unternehmen aus den sogenannten klassischen Branchen, und nur so entstehen auch verbesserte und nachhaltige Einnahmesituationen für die Unternehmerinnen und Unternehmer der Kultur- und Kreativwirtschaft.

Wir können das als Querschnittsaufgabe bezeichnen oder als Cross-Innovation zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Wirtschaft, es ist eigentlich ziemlich egal. Fakt ist, dass wir, indem wir die Kultur- und Kreativwirtschaft auf diese Weise stärken, den Vertreterinnen und Vertretern der Kultur- und Kreativwirtschaft die Chance eröffnen, dass der Mehrwert ihrer Arbeit in den klassischen Branchen der Industrie, des Handels, des Handwerks sowie

(A) im Dienstleistungsbereich und auch im öffentlichen Sektor geschätzt, positiv bewertet und, was für mich ganz wichtig ist, auch vergütet wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Entwicklung neuer marktfähiger Produkte muss mit einer auskömmlichen Auftragsvergabe an die kreativen Unternehmerinnen und Unternehmer verknüpft sein. Das ist gut für die Innovationsstandorte Bremen und Bremerhaven. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Kreativwirtschaft ist bunt und heterogen. Bei uns in Bremen und Bremerhaven fokussiert sich unsere wirtschaftliche Identität gern darauf, dass wir einen Raum- und Luftfahrt-, Logistik- und Industriestandort sind. Neuerdings wird als innovatives Element die boomende Offshore-Branche hinzugefügt. Ich wünsche mir, dass wir als dynamischen und innovativen Leuchtturm und Impulsgeber ebenso unsere Kultur- und Kreativwirtschaft kommunizieren und weiterentwickeln.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Dies könnte ein ausgesprochen wirksames Element in unserem Stadtmarketing werden. Selbst wenn man einfach nur Wertschöpfungsaspekte beachtet, ist jede Investition hier besonders gut angelegtes Geld. Eine überregional bewunderte Firma wie Urbanscreen gibt vielleicht einmal 8 000 Euro für einen Beamer heraus, heute macht sie Millionenumsätze. Das heißt, Fördergeld dort ist sehr gut angelegtes Geld und ist effektiver als in anderen Branchen.

Vor Kurzem gab es hier eine Frage in der Fragestunde in der Bremischen Bürgerschaft, das fand ich schön und lustig. Als es hier um Zwischenzeit-Zentrale, Klub Dialog und Ideenlotsen und deren Zukunft ging, konnte man hier eine Polonaise der Abgeordneten sehen, die fanden, dass es ein tolles Thema ist und Frage um Frage stellten, das hat mir sehr gut gefallen! Kreativwirtschaft ist nicht nur wichtig, sie ist anscheinend auch sexy.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

Die Frage ist nun: Hat der Senat diese Potenziale eigentlich adäquat genutzt und weiterentwickelt? Vom

*) Vom Redner nicht überprüft.

Feigenblatt ist in der Kreativszene die Rede, die amüsante Begrifflichkeit eines Deputierten, den ich hier auch gerade sehe, er sprach von Pfauenfedern an Hühnerhintern.

(C)

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Was?)

Wir halten eine Wachstumsstrategie und eine Stärkung der Kreativwirtschaft für dringend geboten, das sollte dieses Wirtschaftsfeld zu einem zentralen Innovationscluster für Bremen und Bremerhaven aufwerten. Die Umsatzzuwächse in der Kreativwirtschaft sind enorm, die Arbeitsplatzpotenziale sind von der Arbeitnehmerkammer auf 1 700 geschätzt worden. Die Förderung dieses Bereichs ist also sehr gut angelegtes Geld.

Wachstumsstrategie heißt aber auch, die Förderinstrumente auszuweiten, Butter bei die Fische! Die Kreativwirtschaft begrüßt unsere Diskussion hier heute und hat am 19. März ein Positionspapier verfasst. Da heißt es, ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis:

(Abg. **Frau Hoch** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das brauchen Sie nicht mehr!)

Das brauche ich nicht mehr? Na gut, dann ohne Erlaubnis!

(Heiterkeit)

(D)

„Mit 23 kreativwirtschaftlichen Studiengängen, europaweit agierenden Forschungsinstituten und einer hohen Anzahl von Unternehmen, die in ihren Märkten als Innovationstreiber gelten, stellt die Bremer Kreativwirtschaft ein Innovationscluster für alle Bremer Branchen und die Bürgerschaft dar.“

Das ist das Spannende: Die Kreativwirtschaft gibt uns mehr, als sie nimmt! Im Bereich Stadtplanung entwickelt sie brachliegende Quartiere und macht diese für die Immobilienwirtschaft interessant. Sie braucht im Gegensatz Freiräume zur Entwicklung und Subkultur. Sie ist ein Impulsgeber für die ganze Wirtschaft, die Innovationen erst ermöglicht. Der Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann. Wirtschaftsförderung sollte neben Großunternehmen und dem klassischen Mittelstand auch für die Bedürfnislagen der kleinen und kleinsten Unternehmen der Kreativwirtschaft niedrigschwellige und passende Angebote finden.

Die Verzahnung mit dem Bereich Bildung und Wissenschaft ist dabei ein wichtiger Baustein. Der neue Rektor der Hochschule für Künste – das haben Sie auch mitbekommen –, Dr. Herbert Grüner, könnte dabei ein Verbündeter sein, nicht weil er so heißt, wie er heißt, sondern weil er auch Ökonom ist. Die positive Dynamik in der Kulturwirtschaft kann ganze Stadtviertel nachhaltig verändern und auch aufwerten, ich habe es im Schanzenviertel in Hamburg, wo ich

(A) ein Geschäft betreibe, mit großem Staunen erlebt. Nicht alles, was ich dort erlebe, gefällt mir zwar im Augenblick, aber die Dynamik war enorm. Für die Entwicklung der Überseestadt war und ist die Kreativwirtschaft ein ganz entscheidendes Element. Weitere Modelle sind denkbar, warum nicht der Bremer Westen oder Woltmershausen?

(Abg. S e n k a l [SPD]: Huchting!)

Oder Huchting!

Kultur und Wirtschaft gelungen zu verbinden ist lebendig, ungewöhnlich, nachhaltig und lohnend. Dann gibt es noch eine alte Schnapsfabrik gegenüber der Teerhofinsel, ein neues tolles Projekt der Kreativwirtschaft in unserer Stadt, im Juli soll es beginnen.

Die Kreativwirtschaft ist also schon ganz tief in Bremen, sie soll es bleiben, und Bremen soll ein Standort sein, zu dem die Kreativen strömen. Unterstützen wir sie mit Wertschätzung, Sympathie, Offenheit und auch mit etwas Butter, es lohnt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

(B) Abg. Frau **Grobien** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wachstumsstrategie zur Stärkung der Kreativwirtschaft, so ist unser gemeinsamer Antrag überschrieben. Ich freue mich besonders, dass es gelungen ist, ihn gemeinsam mit den Grünen und der SPD-Fraktion einzubringen.

Kreativität und Wirtschaft sind ja zwei Begriffe, die sich bei vielen Menschen auf den ersten Blick ausschließen. Wenn man sprachlich herangeht, dann bedeutet Kreativität etwas schöpfen, kreieren und etwas Neues gestalten. Kreativität hat also viel mit dem Morgen und weniger mit dem Gestern zu tun. Assoziation und Fantasie sind untrennbare Bestandteile von Kreativität, ebenso das spielerische Element. Kreativität ist die Leistung, die erbracht wird, damit Zukunft gestaltet wird. Wirtschaft steht für Handel und Wandel. Die ökonomische Theorie beschäftigt sich mit den Gesetzmäßigkeiten des Wirtschaftens. Hinter beiden Begriffen stehen immer handelnde Menschen. Vielleicht sind sie unterschiedlich motiviert und angetrieben: die einen stringent, vielleicht etwas kühl an Zahlen und Bilanzen ausgerichtet, die anderen eher an gestalterischem Arbeiten mit viel Fantasie, wo nicht der finanzielle Ertrag, sondern die persönliche Verwirklichung im Vordergrund steht.

Also doch alles ein Widerspruch? Nein, eben nicht! Eine solche Trennung ist unzulässig und falsch, ganz im Gegenteil, die Schnittmengen überwiegen, und anders wird sogar ein Schuh daraus. Für eine hohe Wirtschaftskraft ist Kreativität unabdingbar erforder-

lich. Oder glauben Sie, dass große Erfinder wie Karl Benz oder Werner Siemens keine kreativen Köpfe waren? Ohne Erfindungen gibt es keinen Fortschritt, und ohne Fortschritt gibt es auch keine wirtschaftliche Entwicklung!

(C)

Genau weil es diese Verbindungen und Schnittmengen zwischen Kreativität und Wirtschaft gibt, freut es uns als CDU, dass es hier in Bremen seit circa fünf Jahren eine bunte und wachsende Szene gibt, die diese beiden Begriffe verbindet.

(Beifall bei der CDU)

Unterschiedlichste Menschen bringen sich ein und bilden eine interessante Kultur- und Kreativwirtschaft, von der unser gesamtes Bundesland profitiert. Die Kultur- und Kreativwirtschaft ist eine echte Querschnittsbranche. Während eines Besuchs unserer Wirtschaftsdeputierten beim Verein der Kreativkapitäne konnten wir uns persönlich über diesen wachsenden Sektor unserer Volkswirtschaft informieren. Wünsche, Ideen, Ziele, Bedürfnisse und Anforderungen an Standortbedingungen standen dabei im Zentrum unserer Gespräche.

Die Kreativwirtschaft als solche ist aber auch ein wichtiger Standortfaktor für Bremen geworden mit einem bislang nicht ausgeschöpften Potenzial. Das alles steht auch in dem Ihnen vorliegenden Antrag und ist hier schon durchgeklungen. Kurz und konkret: 23 Studiengänge, circa 10 000 Beschäftigte und um die 1 800 Betriebe, da muss man nicht mehr in Hungerkünstlerfantasien denken.

(D)

Trotzdem oder gerade deshalb gilt es, den Rahmen und die Bedingungen, die diese Branche benötigt, um wachsen zu können, am Standort Bremen zu verbessern und auszubauen. Notwendig hierfür ist eine experimentelle und flexible Wirtschaftsförderung, die nicht aus einem Förderprogramm nach Schema F besteht. Die Konzentration der Akteure wie in einem Kreativzentrum wie seinerzeit im Technologiepark mit den Bits, was damals sehr erfolgreich war, ist nicht unbedingt das Rezept, das hier greift, nein, es bedarf einer Förderung an bezahlbaren Mieträumen mit Sinn und Verstand. Umso wichtiger ist eine gute und intensive Kommunikation mit den handelnden Akteuren, die Förderung muss dafür zielgenau ausgerichtet sein.

Alle Anwesenden konnten es bei unserem Besuch bestätigen, es besteht die Notwendigkeit in Netzwerken, in Cross-Over-Projekten – das hat Herr Kottisch auch schon gesagt – zu denken, zu arbeiten und zu agieren: Förderung von Möglichkeiten und Freiheiten in einem ökonomischen Rahmen. Mit Sicherheit sind längst noch nicht alle Potenziale der Luft- und Raumfahrtindustrie oder der maritimen Wirtschaft und Logistik gemeinsam mit der Kreativwirtschaft ausgeschöpft. Hier muss man den Akteuren Plattformen für mögliche Interaktionen bieten, Vernetzung ist das

- (A) Stichwort. Die bereits bestehende Kreativallianz gilt es auch nach außen mutig und positiv im Stadtmarketing zu positionieren.

Wir sind insofern froh, dass auch die Hauptverantwortlichen ein Augenmerk auf diese Branche legen. Wir brauchen kluge und kreative Köpfe, Querdenker, Vernetzer und Diversifizierer. Gerade vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung bekommt der Wettbewerb um kreative und kluge Köpfe in der Standortbindung eine immer größere Bedeutung. Wir freuen uns deshalb über die drei Ü in dem Antrag: Übersetzen, Überzeugen, Überraschen. Wir freuen uns, dass wir auch noch das vierte Ü hinzufügen konnten, mit dem Überprüfen gemeint ist oder auch eine kontinuierliche weitere Begutachtung der Kreativität durch den Senat. Die Evaluation von Resultaten und Zwischenergebnissen ist unverzichtbar, um politisches Handeln zu ermöglichen.

Hier ist der Senat gefordert. Darum bitten wir den Senat, alle zwei Jahre einen Fortschrittsbericht vorzulegen. Die Kreativwirtschaft ist schnell, und wir vonseiten der Politik sollten ein ähnlich hohes Tempo an den Tag legen. Nur bei kontinuierlicher Begleitung ist es möglich, die Förderungen der Kreativwirtschaft zeitnah an die Gegebenheiten und Wünsche anzupassen. Das Ergebnis sollte nämlich ein möglichst effizienter und effektiver Einsatz von finanziellen Ressourcen sein. Nur so kann es uns gelingen, besser zu sein als andere Städte und letztlich die Kultur- und Kreativwirtschaft zu forcieren und auch in Bremen zu einem weiterhin bedeutenden Standortfaktor zu machen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf unschwer annehmen, dass Sie erkannt haben, dass ich nicht Herr Rupp bin, denn er ist zurzeit nämlich in der Realwirtschaft bei Daimler verklappt, daher bin ich hier sozusagen nur die Aushilfe für diesen Antrag.

Lassen Sie mich aber trotzdem sagen, auch DIE LINKE ist überzeugt davon, dass wir kreative Anteile in der Wirtschaft oder auch Kreativwirtschaft, wie Sie es nennen, brauchen und dass Bremen da auch sicherlich auf einem guten Weg ist! Meine Vorredner und meine Vorrednerin haben sehr viele Punkte beschrieben, die hier in Bremen tatsächlich auch schon umgesetzt und angeschoben worden sind. Sie alle werden jetzt in diesem Antrag – die Bürgerschaft erwartet, die Bürgerschaft bittet den Senat – noch einmal aufgezählt.

Wir als LINKE sagen, wir finden das insgesamt gut. Bei diesem Antrag wird aber nur erwartet, und es wird

*) Vom Redner nicht überprüft.

nur gebeten. Da sagen wir einfach, da hätten wir gern ein bisschen kreativ Butter bei die Fische und nicht so etwas Inhaltsleeres, wie es dieser Antrag hier einfach ist. Wir sind gern bereit und unterstützen gern Anträge, wenn es darum geht, dass da zum Beispiel aufgeführt wird, dass bestimmte Stipendienprogramme gefördert werden müssen, oder wenn darin steht, sie sollen weiter gefördert werden. Wenn Sie sagen, es wird gebeten, sie weiter zu fördern, frage ich: Wollen wir sie jetzt weiter fördern, oder wollen wir sie nicht weiter fördern? Legen Sie einen Antrag vor, dass wir das tun sollen, dann werden wir das unterstützen, und dann finden wir das auch ganz prima!

Daher sage ich einfach nur, wir als LINKE finden den Antrag zu unkonkret. Wir wünschen uns da mehr Kreativität. Aus diesem Grund beantragen wir, dass der Antrag an die Deputation für Wirtschaft Arbeit und Häfen – federführend – und an die Deputation für Kultur überwiesen wird. Vielleicht kommen dabei ein paar wirklich kreative und konkrete Ergebnisse heraus, sonst werden wir uns enthalten. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die CDU ist heute einmal kreativ, aus drei Ü sind jetzt plötzlich vier Ü geworden. Es freut mich natürlich jetzt ganz besonders, dass wir hier für dieses Thema, für die Kreativen in dieser Stadt so ein breites politisches Bündnis herstellen konnten. Das finde ich wirklich sehr erfreulich.

(C)

(D)

(Beifall bei der SPD)

Der Wirtschaftsstandort Bremen kann sich sehen lassen. Hier werden die besten Autos gebaut, wir haben ein europäisches Zentrum für Luft- und Raumfahrt, die Windkraft, eine tolle Universität, die Stahlwerke und die Nahrungsmittelindustrie, und diese Aufzählung ist nur beispielhaft zu verstehen. Natürlich haben wir auch eine tolle Kunst- und Kulturszene, wir haben auch die Stadtmusikanten, und wir haben unseren grün-weißen Lieblingsverein.

Wir haben in Bremen aber auch ein Unternehmen Urbanscreen, das sich offenbar größter Beliebtheit erfreut, Herr Saxe hat darüber schon berichtet. Das ist ein Unternehmen, das Architektur durch eine besondere Form der Illumination von Fassaden urbaner Gebäude inszeniert. Die Bremer können sich meistens im Rahmen des Viertelfestes davon überzeugen.

Sie haben in der Tat in dieser Stadt einmal damit angefangen, dass sie durch Unterstützung des Wirtschaftsressorts mit wirklich nur ein paar Tausend Euro die Anschaffung eines Beamers realisieren konnten.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Es ist tatsächlich so, dass dieses Unternehmen inzwischen Millionen Euro pro Jahr umsetzt und wirklich extrem interessante Dinge tut. In diesem Jahr werden sie zum Beispiel die Oper in Sydney effektiv gestalten, sie richten die 300-Jahr-Feier in Sao Paulo mit aus, sie machen dieses Jahr ein Projekt auf der Reeperbahn, und wir hoffen natürlich alle sehr, dass es uns noch gelingt, mit ihnen gemeinsam ein Lichtkonzept für unsere Discomeile zu entwickeln, das fänden wir sehr schön.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist klar und sehr erfreulich, weil sie in Bremen bleiben möchten, denn sie finden, dass diese Stadt Großstadtfleur besitzt, trotzdem übersichtlich ist und man sich kennt. Genau das ist auch die Stärke dieser Stadt. Es gibt da auch noch die Firma Anima Entertainment, die Spiele-Apps entwickelt, die im letzten Jahr weltweit am meisten heruntergeladen wurden. An diesen Beispielen möchte ich einfach nur deutlich machen, welche Effekte und Impulse mit vergleichsweise wenig Geld zu erzielen sind.

Ich möchte stellvertretend für die gesamte Kultur- und Kreativwirtschaft deutlich machen, dass sich die Investitionen in diesen Bereich absolut lohnen und für Bremen und Bremerhaven auszahlen. Die Investitionen dafür bewegen sich in einem vertretbaren Rahmen, ohne viele Millionen Euro zu verschlingen.

- (B) Ich denke, das haben wir eben auch gehört, darin sind wir uns alle einig.

(Beifall bei der SPD)

Kreativität ist eine Dienstleistung, von der viele profitieren. Ohne kreative Konzepte kann ein Unternehmen kaum erfolgreich werden, und ein erfolgreiches Unternehmen kann sich ohne kreative Konzepte kaum am Markt behaupten. Innovation und Kreativität sind lebenswichtig für unsere Wirtschaft, das ist wirklich alles andere als eine Spielwiese.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Wir sprechen hier heute über eine sehr junge Branche mit erstaunlichem Entwicklungspotenzial. Das wurde in Bremen auch schon auf eindrucksvolle Weise bewiesen. Es geht natürlich auch um zusätzliche Arbeitsplätze für die Stadt und neue Berufsfelder. Es ist in den letzten Jahren viel passiert, allein das Beispiel der Entwicklung der Überseestadt zeigt, wie viele Aktive der Kreativwirtschaft dort schon erfolgreiche Unternehmen aufgebaut haben. Der Hamburger Wirtschaftssenator Horch jedenfalls war begeistert bei seinem Besuch in der Überseestadt mit unserem Senator Günthner.

Ich habe in der letzten Zeit viele Gespräche mit den Akteuren geführt und bin beeindruckt von dem gro-

ßen Engagement und dem Herzblut, mit dem hier in Bremen gearbeitet wird. Wir haben junge Unternehmerinnen und Unternehmer, die bundesweit Vorreiter für die Kreativwirtschaft geworden sind und somit als Botschafter für unsere Städte gesehen werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Es ist hier quasi eine Flagge gehisst worden, die deutlich wahrgenommen wird und Menschen aus anderen Städten dazu bringt, ihren Arbeits- und Wohnsitz nach Bremen zu verlegen oder zumindest darüber nachzudenken. Diese Flagge darf keinesfalls wieder eingeholt werden, sondern wir müssen sie im Gegenteil noch ein bisschen höher hängen. Begonnenes muss verstetigt werden, und wir dürfen ruhig selbstbewusst darüber sprechen. Es geht jetzt darum, die Rahmenbedingungen für diese junge Branche so weiter zu gestalten, dass sie sich konstruktiv weitere und neue Wege erschließen kann. Das kostet vergleichsweise wenig, bringt uns aber wichtige Potenziale für die Perspektive unserer Städte.

Letztlich geht es auch um Stadtentwicklungspotenziale und unsere Kultur darin. Wie soll Bremen in 20 Jahren aussehen, und wofür wollen wir stehen und gesehen werden? Es wäre klug, heute dafür zu sorgen, dass die Rahmenbedingungen stimmen, damit die Impulse der Kreativen zukünftig aus Bremen und Bremerhaven kommen.

Die SPD-Fraktion wünscht sich, dass unser Wirtschaftssenator dabei vorangeht, weil er dafür steht. Das hat er im Prinzip ja auch durch die bisherige Entwicklung schon bewiesen. Natürlich ist dieser Prozess auch keine Einbahnstraße, auch die Kreativen aus Wirtschaft und Kultur müssen sich mit ihren Möglichkeiten in dieser Stadt engagieren. Es gibt aber auch schon deutliche Signale dafür, dass genau dies passieren wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Saxe.

Abg. **Saxe** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hatte vor 14 Tagen ein Gespräch mit Vertretern der Nahrungs- und Genussmittelindustrie. Sie haben ein bisschen mit uns gefremdelt, weil sie fanden, dass wir sie nicht richtig lieb haben. In der Tat ist das auch ein Bereich, der in Bremen ungefähr den zweitgrößten Umsatz macht, und sie haben gesagt, sie würden auch gern ein solches Cluster – wie es so schön neudeutsch heißt – sein, und ich habe ihnen geantwortet, ja, die Bedeutung sehe ich unbedingt.

Es gibt, wenn man den Kühlschrank aufmacht, sehr viele Marken mit dem Hinweis „Made in Bremen“

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) darauf. Diese Produkte, die hier hergestellt werden, gibt es überall auf der Welt, nur es fehlt, habe ich gesagt, an Forschung und Entwicklung, und das ist einfach ein Kriterium, um ein solches Innovationscluster sein zu können. Ich finde, dass die Kultur- und Kreativwirtschaft diese Bedingungen erfüllt.

Das ist eben eines meiner beiden Anliegen, die ich noch einmal betonen möchte. Ich finde, wir sollten in Bremen ganz klar auch nach außen und nach innen sagen, dass neben Luft- und Raumfahrt, Offshore-Energie und maritimer Logistik die Kreativwirtschaft ein zentrales Innovationscluster für uns in Bremen ist. Das ist, finde ich, ein sehr wichtiges Zeichen. Es muss überhaupt erst einmal gesagt werden, das ist für uns zentral, da sollten wir uns einfach bei der Bedeutung und der Dynamik und auch bei den Win-win-Situationen, die wir dadurch schaffen, diese Chance nicht entgehen lassen. Das Schlimmste, was passieren könnte, ist, dass diese Kreativen irgendwann weggehen, weil wir ihnen die Willkommenskultur und die Kommunikation mit uns, die sie von uns erwarten, nicht geben können.

Wachstumsstrategie, das ist der zweite Punkt, der mir wichtig ist, bedeutet eben auch, Wachstum kommt von wachsen. Das heißt eben auch ein bisschen, dass man versuchen muss, die Förderinstrumente wachsen zu lassen. Ich denke, darüber sollten wir in den Haushaltsberatungen noch einmal reden, es ist wirklich so gut angelegtes Geld, wenn man in die Kreativwirtschaft investiert. Wenn mich ein Banker fragt, wollen Sie eher, dass Ihr Geld gut oder lieber schlecht angelegt ist, dann sage ich doch, lieber gut angelegt! Wir sollten also wirklich noch einmal überlegen, ob man da nicht mehr machen kann als die 800 000 Euro, die es im Augenblick gibt. Man muss aber im Gegenzug sagen – das wissen wir auch alle –, was man dafür dann zukünftig nicht machen kann. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Staatsrat Dr. Heseler: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Vielen Dank für das parteiübergreifende Lob an das Wirtschaftsressort in Sachen Kreativwirtschaft, insbesondere an die LINKE, bei den hohen Erwartungen, die Sie an das Wirtschaftsressort haben! Ich glaube, man kann ernsthaft sagen, dass die Kreativwirtschaft in Bremen hervorragend aufgestellt ist. Wir haben bundesweit eine Pionierfunktion – insbesondere die Wirtschaft – auch deswegen, weil die Wirtschaftsförderung hier sehr frühzeitig auf diese Entwicklungen gesetzt hat.

Die Abgeordneten haben hier ja viele Beispiele genannt. Eines ist dabei so ein bisschen aus dem Blick geraten – Herr Kottisch durfte darüber nichts sagen –, das ist für mich das Netzwerk i2b, wo in der Tat

viele kreative Unternehmen mit Dienstleistern und mit Wissenschaftlern zusammenkommen, wir haben viele Beispiele. Insofern ist es völlig richtig, dass der Hamburger Wirtschaftssenator, als er vor einem halben Jahr hier war, in der Tat sehr beeindruckt war, als er sah, was wir in der Überseestadt an Potenzialen in der Kreativwirtschaft haben. Das ist schon ein sehr gutes Erfolgszeichen, wenn der Senator aus dieser dynamischen Stadt Hamburg sagt, Bremen ist hier auch für uns ein Vorbild. Ich glaube, wir sind hier sehr gut aufgestellt.

Das Beispiel, das fast alle hier genannt haben, ist eines der erfolgreichsten Beispiele der Bremer Wirtschaftsförderung, nämlich Urbanscreen. Ich erinnere mich noch sehr genau daran, als sie vor fast zehn Jahren – acht Jahre, oder wie lange wird es her sein? – zum ersten Mal im Ostertor aufgetreten sind, und das war schon damals mit Förderung der Bremer Wirtschaftsförderung. Wir haben mit Urbanscreen Veranstaltungen in Brüssel gemacht, um plastisch zu zeigen, wie Wirtschaftsförderung aussieht, und dieses Unternehmen ist gestartet, weil wir frühzeitig Hilfestellung geleistet haben. Im Übrigen ist das Wichtigste nicht, dass wir Geld gegeben haben – das will ich hier noch einmal ganz deutlich sagen –, das Entscheidende ist, dass wir beraten haben, dass wir Wege gezeigt haben, dass da die Wirtschaftsförderung in dieser Frage sehr kreativ ist, und deswegen war Bremen da nur der Auftakt.

Richtig bekannt geworden ist Urbanscreen, als das Unternehmen seine Illuminationen in der Hamburger Kunsthalle gemacht haben. Da kam auf einmal die Aufmerksamkeit auch weltweit, international. Was Frau Garling hier gesagt hat, ist ja für uns ganz wichtig: Wir wollen ja nicht nur für Bremen fördern, sondern wir wollen – und das ist eigentlich das Hauptaugenmerk und das Kernzeichen unserer Förderung der Kreativwirtschaft – das Unternehmerische fördern. Wir wollen erreichen, dass diejenigen, die wir hier unterstützen, sei es mit Geld, mit Beratung, mit Infrastruktur, auf einem nationalen Markt oder – und bei Urbanscreen ist es jetzt in der Tat so – auf dem Weltmarkt wettbewerbsfähig werden. Insofern ist Urbanscreen ein tolles Beispiel: wenig Geld, hohe Effekte! Auch bei der Schnapsfabrik, in die sie jetzt ja einziehen – das gehört ja beides zusammen –, sind wir nicht so sehr mit Geld tätig geworden als damit, dass wir ihnen sagen, wir helfen euch, wir zeigen euch auch die Infrastruktur und vieles andere, und das ist ein gutes Beispiel.

Insofern, glaube ich, können wir sagen, wir sind hier mit der Wirtschaft, mit der Kreativwirtschaft gut aufgestellt, und die Wirtschaftspolitik hat dies sehr frühzeitig erkannt und gefördert. Wir wollen in die Metropolregion oder sind da zum Teil auch schon natürlich.

Wir nutzen bei den finanziellen Mitteln sehr stark die EU-Programme, insbesondere das EFRE-Programm, und insofern ist der Hinweis auch sehr rich-

(C)

(D)

(A) tig, hinsichtlich der im Jahr 2014 beginnenden neuen EFRE-Programme wird die Kreativwirtschaft weiter einen ganz wichtigen Stellenwert haben. Deswegen werden wir damit auch die Chance haben, in den nächsten Jahren die Mittel, die Förderung eher auszuweiten, das hoffe ich jedenfalls.

Unser Interesse ist erstens, dass wir Unternehmen fördern, dass Unternehmen entstehen, dass hier wettbewerbsfähige Arbeitsplätze entstehen, und zweitens, dass die Kreativwirtschaft – das ist ja auch schon gesagt worden – eine Ausstrahlung in die Wirtschaft hat. Wir wollen, dass sich Kreative mit den Unternehmen verbünden in vielen Branchen, die man häufig dann als alte Industrien – was sie ja nicht sind – bezeichnet, dass wir hier die Connection haben. Das war im Übrigen ein sehr langer Kampf. Das war nicht immer so: Wir hatten früher diese Diskussion sehr lange um das Designcenter, und wir haben es da durch sanften Druck inzwischen so gemacht, dass wir dort auch ein Podium, eine Bühne haben, wo sich Unternehmen und Kreative verbinden können, und das muss unser Markenzeichen sein. Da gehören alle Unternehmen oder die Einrichtungen dazu, die hier genannt worden sind.

Ich will zum Schluss nur eines gern sagen: Richtig ist, dass wir fördern müssen. Beim Wachstum der Kreativwirtschaft und der Förderinstrumente warte ich auf die Kreativität der Abgeordneten, wie das mit den wachsenden Mitteln für die Kreativwirtschaft gehen soll, denn auch die anderen Branchen, die wir fördern, Innovationen sind natürlich wichtig für uns, und wir müssen genau abwägen. Deswegen will ich auch noch einmal deutlich sagen, natürlich ist es gut angelegtes Geld.

(B) Viel wichtiger als Geld ist aber, dass unsere Förderinstrumente – die WFB und andere – die Infrastrukturen und die Beratungskompetenz gerade bei den Existenzgründungen bereitstellen. Ich glaube, das ist wichtiger, als ihnen Zuschüsse und anderes zu geben. Sie können aber insofern sicher sein, dass wir auch in Zukunft ein hohes Augenmaß auf die Kreativwirtschaft legen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Von der Fraktion DIE LINKE ist beantragt worden, den Antrag an die Deputationen für Wirtschaft, Arbeit und Häfen – federführend – und für Kultur zu überweisen.

Wer den Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU mit der Drucksachennummer 18/319, Neufassung der Drucksache 18/215,

zur Beratung und Berichterstattung an die Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, federführend, und an die Deputation für Kultur überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Überweisungsantrag ab.

Ich lasse nun über den Antrag in der Sache abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, Bündnis 90/Die Grünen und der CDU mit der Drucksachennummer 18/319, Neufassung der Drucksache 18/215, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und
CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Wärmeatlas für Bremen und Bremerhaven

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD
vom 26. Januar 2012
(Drucksache 18/216)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schierenbeck.

Abg. Frau **Dr. Schierenbeck** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Grüne wollen einen Wärmeatlas für Bremen und Bremerhaven. Was ist das genau, und wozu brauchen wir dieses Planungsinstrument?

(Abg. Frau Schmidtke [SPD]: Und die SPD!)

Die SPD auch, zum Glück!

(C)

(D)

(A) Im Gegensatz zu Straßen, deren Bau lange im Voraus zu planen ist und deren Ausbau in der Regel von der Kenntnis der mehr oder weniger genauen Entwicklung der Verkehre abhängt, gibt es solche Überlegungen im Bereich der Energienetze nur bedingt, vor allem fehlen sie im Bereich der Wärmenetze, auf die ich jetzt eingehen möchte.

Hinzu kommt, dass wir zwar mit immer mehr Autoverkehr rechnen, beim Wärmebedarf unserer Gebäude aber allgemein davon ausgegangen wird, dass sich das Problem bald von selbst erledigt hat, denn durch zunehmende Dämmung brauchen wir – so denken die meisten – bald keine Energie mehr zum Heizen. Schön wäre es! Tatsächlich ist richtig, dass das größte Einsparpotenzial an Energie im Gebäudebereich liegt, und im Jahr 2050 wollen wir unsere CO₂-Immissionen um 80 bis 95 Prozent reduziert haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Da darf man dann wirklich nicht mehr heizen.

Wenn wir aber weiterhin pro Jahr nur ein Prozent des Bestands sanieren und auch bei Neubauten noch eine Heizung erlauben, dann werden wir in den nächsten 20 Jahren diesem Ziel nicht sehr schnell näher kommen und müssen uns weiterhin Gedanken darüber machen, wie die Gebäude beheizt werden. Aus diesem Grund fordert die EU in der aktuell diskutierten Energieeffizienzrichtlinie Wärme- und Kältepläne, insbesondere Ausbaupläne für Fernwärme, denn die Genehmigung von neuen Kraftwerken soll nur noch dann möglich sein, wenn diese mit Kraft-Wärme-Kopplung betrieben werden, die Abwärme somit vor Ort genutzt oder in ein Wärmenetz eingespeist wird.

(B) Dieses Thema ist daher sehr wichtig für die Stadt Bremen, denn wir sind ein Stromerzeugungsstandort. Wenn die alten Kraftwerke stillgelegt werden, dann brauchen wir neue Kraftwerke, um die Industrie vor Ort mit Strom zu versorgen, auch dann, wenn der Wind einmal nicht weht. Es wird also Abwärme geben, denn auch Kraftwerke, die – wie an mehreren Standorten in Bremerhaven und Bremen – Müll als Brennstoff einsetzen oder in Zukunft vielleicht Holz oder Biogas, produzieren Abwärme. Diese Wärme kann in einer dicht bebauten Stadt viel besser genutzt werden als auf dem Land. Deswegen kann Bremen Erzeugungsstandort bleiben, wenn die neuen Kraftwerke flexibel sind und genau dann Strom erzeugen, wenn es an Wind- und Sonnenstrom mangelt. Diese Wärme wird in das Netz eingespeist und von dort zu den Verbrauchern transportiert.

Leider hat unser Energieversorger das Thema Fernwärme in den letzten 20 Jahren etwas vernachlässigt. Anfragen nach neuen Anschlüssen wurden gar nicht bearbeitet, weil bevorzugt das Gasnetz ausgebaut wurde. Davon müssen wir jetzt wegkommen,

denn Nah- und Fernwärme sorgen für eine wirtschaftliche Versorgung der Gebäude in der Stadt und für eine Sicherung des Erzeugungsstandortes Bremen.

(C)

Der Wärmeatlas ist dabei ein entscheidendes Planungsinstrument. Erfahrungen damit, wie zum Beispiel in Bielefeld, zeigen, dass mit den ausgewerteten Daten eine Prognose für die Wärmebedarfsentwicklung einzelner Gebäude, von Straßenzügen und Stadtteilen vorliegt. Dann kann der Ausbau des Wärmenetzes geplant werden, aber es kann auch entschieden werden, an welchen Stellen der Stadt sich zum Beispiel ein Blockheizkraftwerk wirtschaftlich rechnet.

Bei der Erstellung eines Wärmeatlases werden alle Gebäude in Bremen und Bremerhaven erfasst, entsprechend ihres Alters einer sogenannten Gebäudetypologie zugeordnet, und es wird abgeschätzt, wie hoch der Energieverbrauch des Gebäudes zum Heizen ist. Diese Schätzung wird mit Absatzdaten an Gas- und Fernwärme abgeglichen, und es wird eine Prognose über die mögliche Einsparung bei Sanierungen in den nächsten Jahren gegeben.

Eine Bedeutung wird aber auch die Sanierung des bestehenden Fernwärmenetzes haben. Viele von Ihnen kennen die Stellen in der Stadt, an denen der Schnee schmilzt, weil unter der Straße eine Wärmeleitung verläuft. Hier sind noch Einsparpotenziale vorhanden, die genutzt werden sollten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Je besser wir unsere Gebäude dämmen, desto höher ist der Anteil der Energie, die wir durch die Nutzung der Solarenergie abdecken können. Deswegen wollen wir die Erstellung des Wärmeatlases nutzen, weil darin viele Gebäudedaten erfasst und ausgewertet werden, um auch transparent zu machen, bei welchen Gebäuden sich die Nutzung von Sonnenenergie, ob aus Solarwärme oder Solarstrom, lohnt. Eine solche Darstellung gibt es bereits für Bremerhaven, sie fehlt aber noch für Bremen.

Meine Damen und Herren, unterstützen Sie diesen wichtigen Baustein, dieses Planungsinstrument für die Energiewende in unseren Städten! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk (SPD)*:** Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Auf der letzten Sitzung haben wir darüber diskutiert, welchen Stand wir beim Ausbau der neuen Techno-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) logien der erneuerbaren Energien in Bremen und Bremerhaven erreicht haben. Wir haben festgestellt, dass wir, was unsere Planung angeht, eigentlich sehr gut im Plan liegen, unsere Planziele teilweise schon erreicht haben und teilweise sogar darüber liegen.

Wir haben aber auch angesprochen, dass sich natürlich die Frage stellt, wie es weitergehen wird. Wir haben Zahlen, die wir erreichen wollen, aber wir haben natürlich noch Fragen, in welchen Zeiträumen es technisch umgesetzt werden kann. In dieser Diskussion ist ein Punkt schon mit angesprochen worden – auch heute Morgen noch einmal –: Wenn wir darüber nachdenken, erneuerbare Energien weiter auszubauen, dann stellt sich natürlich in erster Linie die Frage, was wir mit solch einer dynamischen Entwicklung machen können, die wir gerade im Bereich der Solarenergie beobachten und die, obwohl sie jetzt behindert wird, trotzdem gerade für Städte wie Bremen und Bremerhaven noch Ausbaupotenziale birgt. Deshalb ist es aus unserer Sicht zu begrüßen, dass jetzt die bislang nicht bestehende Potenzialanalyse durchgeführt wird, damit wir auch in Bremen sehen können, wo gezielt angeregt werden kann, mit Solarzellen eine zusätzliche Energieproduktion in der Stadt zu implementieren. Ich denke, dass darin noch einiges an Dynamik sein wird.

Darüber hinaus wird sich aber für uns die Frage stellen, was dann sonst noch kommt. Wir alle wollen über kurz oder lang aus dem Bereich der Energieproduktion mittels Steinkohle heraus, weil wir wissen, dass sie trotz aller Modernisierungsmaßnahmen nach wie vor einen hohen Emissionsoutput hat. Irgendwann werden sie nicht mehr bestehen, das sind unsere Ziele, und wir werden vor der Frage stehen, wie es anders gehen kann. Bei diesen Investitionen wird es natürlich um eine Menge Geld gehen, und bevor das für Investitionen in die Hand genommen wird, stellt sich die Frage, was die richtigen Wege sind, um die Energieinfrastruktur zu modernisieren und zu erneuern.

Diese Aufgabe, der wir in der Politik, der aber auch diejenigen, die als Investoren angesprochen sind, dann gegenüberstehen, ist eine doppelt schwierige. Sie erfordert auf der einen Seite eine gewisse Einschätzung, wo die Erzeugungstechnologien und die Übertragungstechnologien hingehen, und sie konfrontiert uns auf der anderen Seite mit der Frage, wie sich der Bedarf, der Verbrauch in den Immobilien, die beliefert werden sollen, entwickelt.

Hier setzt eigentlich genau die Frage eines Wärmeatlas an, nämlich mehr als den Versuch zu unternehmen, diesen künftigen Verbrauch abzuschätzen, wenn man über den Status quo des Heute hinausgeht, und einzuschätzen, wie sich der Energiebedarf der Immobilien in Bremen und Bremerhaven entwickeln wird. Das ist alles andere als eine banale Aufgabenstellung, denn wir haben in Bremen und Bremerhaven einen sehr heterogenen Gebäudebestand, und die Frage, in welchem Umfang Energie durch

Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen eingespart werden kann, stellt sich je nach Gebäudetyp sehr unterschiedlich.

Wenn hier, wie es auch in einigen Kommunen bereits angegangen worden ist, jetzt auch auf wissenschaftlicher Basis ermittelt wird, wie sich dieser Bedarf möglicherweise entwickelt, und versucht wird, über bestimmte Szenarien, die unterschiedliche Ausbaugeschwindigkeiten unterstellen, abzuschätzen, wohin der Weg gehen kann, dann bekommen wir tatsächlich ein Planungsinstrumentarium an die Hand. Dann werden sich solche Fragen, ob es beispielsweise Sinn macht, wie Frau Dr. Schierenbeck angedeutet hat, den Bereich Fernwärme tatsächlich in größerem Stil auszubauen, beantworten lassen. Es wird sich beantworten lassen, ob bei bestehenden Netzen durch Andockung möglicherweise noch einmal Verdichtungsnetze angekoppelt werden können. Es wird aber auch die Möglichkeit geben, gezielt Cluster in der Stadt zu lokalisieren, in denen isolierte Fernwärmenetze mit Kraft-Wärme-Kopplungen ausgebaut werden können.

Das alles sind Dinge, bei denen wir für diese weitreichenden Planungen auf dem weiteren Weg eine infrastrukturelle Grundlage bekommen können. Das ist der Grund, warum wir diese Idee für sehr gut halten und darum bitten, dass diesem Antrag zugestimmt wird! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ähnlich wie in der Aktuellen Stunde heute Vormittag geht es auch in diesem Antrag um die Umsetzung der Energiewende. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Grün, fordern in dem vorliegenden Antrag einen Wärmeatlas, der uns Auskunft darüber geben soll, wo in Bremen sinnvoll infrastrukturelle Maßnahmen im Bereich der Wärmenetze zu schaffen sind oder wo auch nicht.

Die optimale Nutzung von Solar- und Abwärme sowie der Kraft-Wärme-Kopplung ist ohne Frage wichtig und richtig, aber viel mehr Energie können wir einsparen, wenn wir sie erst gar nicht verbrauchen, wie Frau Dr. Schierenbeck soeben schon ausgeführt hat.

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Daher ist meines Erachtens die energetische Gebäudesanierung der Bereich, in dem wir am meisten tun müssen, um unsere Klimaschutzziele zu er-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) reichen. Auf den Gebäudebereich entfallen rund 40 Prozent des deutschen Energieverbrauchs und etwa ein Drittel der CO₂-Emissionen. Gleichzeitig sind die Potenziale zur Energie- und CO₂-Einsparung in diesem Bereich gewaltig. Die Bundesregierung hat hierzu den Entwurf für ein steuerliches Anreizsystem vorgelegt, das die Umweltverbände in Deutschland begrüßen, aber die Bremer Regierung verhindert leider immer noch – das hat Herr Strohmann heute Morgen schon ausgeführt – die Initiative im Bundesrat.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Das stimmt doch gar nicht!)

Ich sage es auch gern ein drittes Mal, wenn Sie es nicht glauben wollen: Sie können da etwas tun! Wir brauchen eine verstärkte energetische Gebäudesanierung und dieses Anreizmodell. Stimmen Sie also endlich im Vermittlungsausschuss zu, und kommen Sie nicht immer mit Ausreden, warum das alles nicht möglich ist!

Mit dem vorliegenden Antrag stellen Sie die Forderung auf, einen Wärmeatlas für Bremen und Bremerhaven zu erstellen. Es werden also wieder Gelder ausgegeben, um Statistiken und Gutachten zu erstellen, Untersuchungen sollen durchgeführt werden, und es wird geprüft und geprüft.

(B) Machen Sie doch lieber einmal etwas, anstatt immer nur zu prüfen! Das ist meine tiefste Überzeugung, ehrlich!

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Man weiß es nicht! – Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Doch! Was dabei herauskommt, sehen wir ja bei den Windkraftanlagen. Zu den Windkraftanlagen erklärt uns der Senat heute Morgen ganz im Ernst, dass sie erst einmal nicht gebaut werden können, weil noch nicht geklärt ist, wie viel Eis von dort oben herunterfällt. Es gibt so viele Windkraftanlagen, bei denen das in Deutschland geklärt ist, und es gibt auch in Bremen schon viele Windkraftanlagen, bei denen das geklärt ist. Deswegen sollen sie jetzt hier nicht gebaut werden? Machen Sie doch endlich einmal etwas! Sie haben es in der Hand!

(Beifall bei der CDU)

Wir werden diesem Antrag auf jeden Fall zustimmen, bevor Sie sich jetzt aufregen. Wir stimmen diesem Antrag zu, denn zu prüfen ist immer noch besser, als gar nichts zu tun! Wir erwarten aber auch, dass die Ergebnisse umgesetzt werden und dass die im Antrag genannten Infrastrukturen auch verwirklicht werden. Wir wollen keine, wie sonst immer, Hochglanzbroschüre in den Deputationen bekommen, wo

der Bedarf anerkannt wird, aber leider nichts passiert. (C) Insofern stimmen wir dem Antrag zu! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich zum Antrag komme, erlaube ich mir erst einmal, heute ist der 21. März, Frühlingsanfang und auch Neujahr für die Afghanen, die Iraner und die Kurden, diesen Völkern alles Gute zu wünschen. Den Kurden wünsche ich Frieden, Freiheit und ein freies Kurdistan, und allen einen schönen Tag!

(Abg. G ü n g ö r [SPD]: Wo liegt denn Kurdistan?)

Das kann ich Ihnen sagen. Newroz Pîroz be! Es wurde heute Plattdeutsch gesprochen, da durfte ich auch einmal etwas auf Kurdisch sagen.

Zum Antrag! Im Antrag wird ein Wärmeatlas für Bremen und Bremerhaven gefordert, der konkrete Planungsgrundlagen und infrastrukturelle Maßnahmen für die Wärmenetze in Bremen und Bremerhaven beinhaltet. Außerdem soll für Bremen eine Solarpotenzialanalyse durchgeführt werden. Beide Punkte finden wir gut und richtig! (D)

Für uns wäre eine Erhebung darüber interessant, welche Wohnungen der Gewoba saniert werden können, was es kostet und was es bringt, insbesondere Wohnungen von Arbeitslosengeld-II-Empfängern zu sanieren. Wir sind der Meinung, dass es wahrscheinlich dazu führen würde, dass die Kosten der Unterkunft niedriger werden.

Wir stimmen dem Antrag zu! – Vielen Dank!

(Beifall bei DIE LINKE und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Einmal sehen, wem Herr Gottschalk ein schönes Neues Jahr wünscht!)

Abg. **Gottschalk** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Strohmann, ein Neues Jahr möchte ich nicht wünschen! Ich habe heute Morgen, als Sie das Sanierungsprogramm angesprochen haben, gedacht, dass ich darauf schon ein paar Mal geantwortet hatte. Herr Imhoff hat es jetzt noch einmal angesprochen!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) (Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ihre Antwort ist immer noch falsch!)

Dann will ich es Ihnen noch einmal sagen, damit es noch einmal ganz deutlich wird.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das würde mich freuen!)

Das, was Sie fordern, bedeutet Folgendes: Wenn eine Sanierung durchgeführt wird, die, sagen wir, 100 000 Euro kostet, dann bekäme jemand, der mehr als 250 000 Euro zu versteuern hat, 45 000 Euro Förderung. Jemand, der eine Familie mit drei Kindern hat und gut verdient, bekäme bei seinem Steuersatz ungefähr 25 000 Euro, also 21 000 Euro weniger. Ein normales Rentnerehepaar, das nicht mehr viele Steuern bezahlt, aber auch diese Probleme hat, bekommt gar nichts. Ein solches Konzept immer wieder einzufordern, ist schlicht und einfach ärgerlich, weil es unsozial ist und man endlich einmal von dieser Sache herunterkommen sollte!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ich weiß, dass Sie gegen Eigenheimbesitzer kämpfen!)

Ich muss nicht gegen Eigenheimbesitzer kämpfen, weil ich selbst eines besitze, Herr Strohmänn! Ihnen würde Ihr Konzept nützen!

(B)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Sie gehören auch zur Großbourgeoisie!)

Ja, genau, dazu gehöre ich auch! Mir würde es etwas nützen, Ihnen würde es etwas nützen. Was uns beide unterscheidet, ist, dass ich nicht so dreist bin, es für mich hier einzufordern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. I m h o f f [CDU]: Tragen Sie einmal nicht so dick auf!)

Das wollte ich nur zu dem Punkt sagen!

Der andere Punkt! Herr Imhoff, Sie haben es angesprochen, Sie stimmen dem trotzdem zu. Es klang etwas halbherzig, es klang ein bisschen so, als hätten Sie das ganze Konzept nicht verstanden und würden sagen: Ja, machen Sie einmal! Auch wenn wir diese Sache durchführen, werden wir weiterhin Energie in Form von Strom und Wärme brauchen, und dafür brauchen wir ein Konzept. Wenn Sie sagen, dass die CDU so etwas nicht braucht, sagen wir als Regierungskoalition aber, dass wir es als Planungsgrundlage brauchen, und deshalb haben wir auch diesen Antrag gestellt. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse. (C)

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Jetzt versöhnen Sie hier einmal wieder ein bisschen!)

Senator Dr. Lohse: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn ich Sie, Herr Imhoff, soeben richtig verstanden habe, dann sollen wir nicht planen, sondern machen.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Nein, das hat er gar nicht gesagt!)

Wer so agiert, handelt völlig planlos, so wie wir es bei der Bundesregierung mit der Energiewende beabsichtigen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Widerspruch bei der CDU)

Ich möchte Sie noch einmal an das Bonmot von Mark Twain erinnern und Ihnen versichern, dass wir so nicht agieren wollen: Als sie das Ziel aus den Augen verloren hatten, verdoppelten sie ihre Anstrengungen. So würde es aussehen, wenn Sie hier stehen würden. Ich bin froh, dass Sie nicht hier stehen und das Regierungshandeln verantworten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen) (D)

Ich möchte eine kleine Begriffsklärung hinsichtlich des Wortlauts des Antrags vornehmen, die, glaube ich, auch dem Sinn des Antrags entspricht, und so habe ich auch den Abgeordneten Gottschalk verstanden. Mit der Planungsgrundlage für die notwendigen infrastrukturellen Maßnahmen im Bereich der Wärmenetze und zur regenerativen Wärmeherzeugung, was hier Wärmeatlas genannt wird, ist offenbar ein Wärmebedarfsatlas gemeint. Ich würde empfehlen, den Auftrag tatsächlich in diese Richtung zu schärfen, es sei denn, es ist etwas anderes gemeint, dann hätten wir noch einen Klärungsbedarf.

Ich möchte das erläutern. Ein Wärmebedarfsatlas ist ein Planungsinstrument, das im Zusammenhang mit dem Ausbau von Nah- und Fernwärmenetzen eingesetzt wird. Der Wärmebedarf in einem bestimmten Gebiet, etwa in dem Gebiet einer Kommune oder Teilen davon, wird kleinräumig erfasst, dargestellt und unter bestimmten Annahmen über einen langfristigen Zeitraum fortgeschrieben. Hier ist die Schwierigkeit, dass wir uns in einem so dynamischen Feld bewegen, wo sich der Bedarf der Gebäude zukünftig verändern wird. So ist es unsere große Hoffnung, wenn die Bundesregierung im Bereich der energetischen Sanierung die Dinge endlich voranbringt, ohne dass es den notleidenden Ländern zur Last fällt.

- (A) Im Ergebnis, wenn man ein solches Planwerk hat, lassen sich Teilgebiete oder Straßenzüge mit einer hohen Wärmebedarfsdichte ermitteln. Zugleich wird eine Datenbasis geschaffen, um Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen für Maßnahmen zum Auf- oder Ausbau von Nah- und Fernwärmenetzen durchführen zu können. Ein bekanntes Beispiel ist der Wärmebedarfsatlas für die Stadt Bielefeld, der dort von den örtlichen Stadtwerken unter Mitwirkung des Bremer Energieinstituts erarbeitet worden ist. Das heißt, wir hätten sogar Know-how hier innerhalb Bremens, um solche Dinge zu erarbeiten.
- Die mit dem vorliegenden Antrag intendierte Erarbeitung eines Wärmebedarfsatlas für Bremen und Bremerhaven ist aus meiner Sicht sinnvoll. Ein solches Planungsinstrument kann einen Beitrag leisten, um den Ausbau der Nah- und Fernwärmenetze zu unterstützen. Unabhängig davon wird es uns auch bei unseren Bemühungen helfen, das Monitoring im Rahmen des CAP 2020 noch detailschärfer durchführen zu können und das Controlling der Maßnahmen, wie wir hier vorankommen, sinnvoll zu unterstützen.
- In Hinblick auf die konkrete Umsetzung des intendierten Vorhabens sind aus meiner Sicht insbesondere folgende Aspekte zu beachten: Ein Wärmebedarfsatlas sollte nach Möglichkeit in enger Kooperation mit dem örtlichen Energieversorgungsunternehmen erstellt werden, denn dort liegen schon sehr viele Daten und Kenntnisse vor, die sonst nur auf eine sehr aufwändige Art zu erheben sind. Da wollen wir Gespräche führen, wie man hier gemeinsam arbeiten kann. Wir können nämlich so die heutigen Absatzdaten der leitungsgebundenen Wärmeversorgung für Erdgas und Fernwärme einbeziehen. Auch können wir so sicherstellen, dass der Wärmebedarfsatlas aktiv genutzt wird, um die Ausbaumaßnahmen zu identifizieren, wirtschaftlich zu bewerten und umzusetzen. Ich denke, dass die Freie Hansestadt Bremen und der örtliche Energieversorger hier wahrscheinlich ein gemeinsames Interesse haben und möglicherweise die Kosten für die Durchführung dieser Erhebung gemeinsam tragen.
- (B) Eine wichtige Vorerhebung – das ist auch von Herrn Gottschalk angesprochen worden – hat mein Ressort bereits in die Wege geleitet. Für Bremer Gebäudetypologien, typische Bedarfe für typische Gebäude, vier Altersklassen der Bremer Gebäude, die zusammen 70 bis 80 Prozent des Bremer Gebäudebestands abdecken, sind wir im Moment dabei, quasi standardisiert zu erheben, was die im Schnitt für Wärmebedarfe und welche Sanierungspotenziale die haben. Das sind die Bremer Häuser der Jahrhundertwende zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die Bremer Häuser der Zwanziger- und Dreißigerjahre sowie Wohnbauten der Fünfziger- und Sechzigerjahre der Nachkriegszeit bis zur ersten Ölkrise, da sind Vorarbeiten bereits in Gange.
- In jedem Fall werden wir für Bremen und Bremerhaven zwei voneinander getrennte Projekte benötigen, die auch zeitlich voneinander entkoppelt durchgeführt werden können. In Bremerhaven brauchen wir dazu auch die Kooperation mit dem Magistrat und die Beteiligung der Bremerhavener Akteure, insbesondere der swb AG sowie die BEG als Betreiberin des Müllheizkraftwerks. Es ist ein umfangreiches Projekt, das ist auch schon angesprochen worden, das durchaus einen nennenswerten zeitlichen und finanziellen Aufwand erfordert. Man wird einen externen Gutachter einschalten müssen, der Erfahrung mit diesen Dingen hat. Wir rechnen damit, dass der finanzielle Aufwand deutlich im sechsstelligen Bereich liegen wird. Das heißt, das müssen wir auch im Haushalt entsprechend hinterlegen, wenn wir nicht über eine gemeinschaftliche Finanzierung mit der swb AG oder dergleichen den Bremer Kostenanteil hier senken können.
- (C) Das zweite Stichwort, Solarpotenzialanalyse für die Stadt Bremen – darunter verstehen wir ein Solarkataster –, wird inzwischen von verschiedenen Städten und Gemeinden angeboten, ich selbst habe in Kassel so etwas in die Wege geleitet und auch öffentlich in meiner Zeit dort freigeschaltet. Aus einem solchen Solarkataster können Interessierte ersehen, welche Dachflächen in einer Kommune grundsätzlich als Standorte für Fotovoltaikanlagen oder Solarthermie geeignet sind. Bremerhaven verfügt bereits über ein solches Kataster, das heißt, hier muss die Stadt Bremen nachziehen.
- (D) Es besteht kein zwingender sachlicher oder zeitlicher Zusammenhang zwischen beiden Projekten, dem Wärmebedarfskataster und dem Solarkataster, aber es gibt gewisse Synergien, da man einen Teil der Daten für beide Vorhaben nutzen kann. Bereits heute Vormittag habe ich hier berichtet, dass die Geoinformation Bremen vor wenigen Tagen im Rahmen einer routinemäßigen Luftbildbefliegung Bremens auch sogenannte Laserscandaten gewonnen hat, die geeignet sind, ein solches Solarkataster zu erstellen. Das war auf meine Bitte hin erfolgt, ich hatte dies mit dem Amtsleiter im Vorfeld besprochen. Damit ist bereits eine wichtige Voraussetzung für die Erstellung eines solchen Solarkatasters erfüllt, und wir wollen in den nächsten Monaten die entsprechenden Auswertungen vornehmen, um dann dieses Solarkataster auch fertigzustellen.
- Zusammengefasst sind beide Vorhaben aus meiner Sicht sinnvoll, sowohl der Wärmebedarfsatlas als auch das Solarkataster. Konkrete Vorarbeiten sind bei mir im Ressort in Gang, und ich sage gern zu, in einem halben Jahr der Deputation für Umwelt, Bau, Verkehr, Stadtentwicklung und Energie einen Zwischenbericht über die bis dahin erfolgten Schritte vorzulegen. – Vielen Dank!
- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

- (A) Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 18/216 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag einstimmig zu.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Meldewesen – Meldegesetz

Antrag des Abgeordneten Timke (BIW)
vom 30. Januar 2012
(Drucksache 18/217)
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Mäurer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

- (B) Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir Bürger in Wut stellen heute den Antrag, das Meldegesetz Bremen zu modifizieren. Mit dieser Änderung soll erreicht werden, dass zukünftig nicht mehr jedermann ganz legal personenbezogene Daten anderer Einwohner von der Meldebehörde erhalten kann, ohne dass die Betroffenen Kenntnis von der Weitergabe ihrer Daten haben.

Konkret, meine Damen und Herren, geht es uns um die einfache Melderegisterauskunft, die in Paragraph 32 des Meldegesetzes geregelt ist. Dieser Paragraph gibt den Behörden das Recht, sich als bundesweite Adressbroker zu betätigen und das mit zwangsweise erhobenen Daten und zum Nachteil der Betroffenen. Die Behörden dürfen die vertraulichen Daten an Firmen für Werbezwecke weitergeben und auch Privatpersonen die Möglichkeit eröffnen, die aktuellen Adressdaten von Dritten zu bekommen. Alles natürlich gegen Gebühren!

Schätzungen zufolge werden bundesweit pro Jahr etwa 200 Millionen einfache Melderegisterauskünfte von Behörden erteilt, davon etwa zehn Prozent an natürliche Personen. Wir reden hier also bundesweit von etwa zwei Millionen Auskünften allein pro Jahr an natürliche Personen. Derartige Melderegisterauskünfte, meine Damen und Herren, stellen einen Eingriff in das vom Bundesverfassungsgericht entwickelte Recht auf informelle Selbstbestimmung dar. Nach dieser höchstrichterlichen Rechtsprechung hat jeder Bürger die Befugnis, grundsätzlich selbst zu ent-

- scheiden, wann er innerhalb welcher Grenzen persönliche Lebenssachverhalte offenbaren will. (C)

Unabhängig von den verfassungsrechtlichen Bedenken gibt es aber weitere wichtige Gründe, eine einfache Melderegisterauskunft einzuschränken. Dazu muss man wissen, dass die einfache Melderegisterauskunft auf Antrag praktisch bedingungslos erteilt wird, ohne dass die Meldebehörde eigene Ermittlungen anstellt, die Identität des Antragstellers überprüft, den Grund für das Auskunftsverlangen beziehungsweise den Verwendungszweck der Daten kennt, den betroffenen Einwohner anhört oder ihn über die erfolgte Weitergabe seiner melderechtlichen Basisdaten informiert.

Die Daten werden außerdem ohne Verwendungsvorbehalt übermittelt, der Bezieher kann die erlangten Daten also zum Beispiel frei im Internet veröffentlichen. Damit ist dem Missbrauch, meine Damen und Herren, Tür und Tor geöffnet.

Lassen Sie mich das an einem aktuellen Beispiel deutlich machen! Opfer von Straftaten wie auch Zeugen haben im Rahmen des Strafverfahrens die Möglichkeit, ihre Adressdaten zu verschleiern, wenn zum Beispiel die Gefahr besteht, dass sie von dem Angeklagten unter Druck gesetzt werden. Wenn man in den letzten Monaten aufmerksam den „Weser-Kurier“ gelesen hat und die Berichte über die Gerichtsverhandlungen einer stadtbekanntem Familie zur Kenntnis genommen hat, dann fühlt man sich auch bestätigt, dass diese Zeugenschutzmaßnahme sinnvoll sein kann. (D)

Aber, meine Damen und Herren, sie ist eben nicht zielführend, weil Straftäter die Adressen ganz einfach von der Meldebehörde bekommen können und das ganz legal. Selbiges trifft übrigens auch für Stalker zu. Das Perfide ist, dass die Opfer nie davon Kenntnis erlangen werden, dass ihre Adresse an mögliche Straftäter weitergegeben wurde, weil nämlich die Meldebehörden die Auskunftersuchen nirgends registrieren. Es kann nicht sein, dass jeder heutzutage das Recht hat, sich aus einem Telefonbuch streichen zu lassen, aber die Meldebehörde hier rechtswidrig Daten von Dritten weitergibt. Das ist nicht im Sinne des Erfinders, denke ich.

Die von uns beantragte Gesetzesnovelle zielt auf eine Einschränkung der Melderegisterauskunft hin, denn wir Bürger in Wut wollen, dass die personenbezogenen Daten zukünftig vor dem Zugriff unberechtigter Dritter geschützt werden. Deshalb wollen wir, dass die Betroffenen der Weitergabe ihrer personenbezogenen Daten widersprechen können. Aktuellen Handlungsbedarf sehen wir Bürger in Wut, auch wenn sicher gleich das Argument kommt, dass es eine gesetzliche Änderung dahingehend gibt, dass ein neues Bundesmeldegesetz geschaffen wird, das derzeit in Vorbereitung ist, was dann an die Stelle der heutigen Melderechtsrahmengesetze und der Landesmeldegesetze treten soll.

(A) Dieses neue Bundesmeldegesetz ist aber noch nicht einmal im Deutschen Bundestag in erster Lesung behandelt worden und wird nach der Debatte im Bundestag auch erst noch den Bundesrat passieren müssen. Danach ist es so, dass es 24 Monate bis zum Inkrafttreten, bis zur Verkündung dauert, das hat man so zwischen den Ländern und dem Bund vereinbart. Wir müssen also davon ausgehen, dass das neue Bundesmeldegesetz hier in frühestens drei Jahren in Kraft tritt, bis dahin gelten noch die Landesmeldegesetze. Solange diese noch gelten, sollten wir hier eine Änderung herbeiführen.

Erlauben Sie mir abschließend noch eine Anmerkung! In Deutschland wurde die Erteilung von Auskünften aus dem Melderegister an Private erstmals durch den Zweiten Runderlass des Reichs- und Preussischen Ministers des Inneren vom 10. April 1938 ermöglicht. Der Reichs- und Preussische Minister hieß damals Hermann Göring. Die Öffnung des amtlichen Melderegisters für private Personen hat seine Ursprünge also in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Öffnung des behördlichen Melderegisters für private Zwecke ist also Ausfluss der nationalsozialistischen Ideologie, die das allgemeine Persönlichkeitsrecht des Individuums verwirft und stattdessen den völkisch-rassistischen Gemeinschaftsgedanken in den Mittelpunkt stellt.

(B) Mit der beantragten Novellierung des Bremischen Meldegesetzes würde Bremen ein wichtiges Zeichen für ein modernes, bürgernahes Meldegesetz in Deutschland setzen, und deshalb bitte ich Sie, meinem Antrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Fecker.

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zum 1. September 2006 ist das Melderecht im Rahmen der Föderalismusreform in die ausschließliche Gesetzgebung des Bundes übergegangen. Die Rahmenkompetenz wurde abgeschafft. Da der Bund von seiner ausschließlichen Gesetzgebung bis zum jetzigen Zeitpunkt noch keinen Gebrauch gemacht hat, gilt das Melderechtsrahmengesetz als Bundesrecht fort. Befugnis und Verpflichtung der Länder zur ergänzenden Gesetzgebung bleiben momentan natürlich noch bestehen. Das heißt, die Länder haben nach wie vor das Recht und die Pflicht, landesrechtliche Regelungen zur Umsetzung der Vorgaben des Rahmenrechts zu erlassen.

Das Melderegister ist in erster Linie ein behördeninternes Register, es dient aber auch dazu, dem Informationsbedürfnis des privaten Bereichs Rechnung zu tragen. In der Vorschrift über die einfache Melderegisterauskunft nach Paragraph 21 Absatz 1 des Melderechtsrahmengesetzes kommt nach Auffassung des

*) Vom Redner nicht überprüft.

Bundesverwaltungsgerichts in seinem Urteil vom 21. Juni 2006 „die gesetzliche Wertung zum Ausdruck, dass sich der Einzelne nicht ohne triftigen Grund seiner Umwelt gänzlich entziehen kann, sondern erreichbar bleiben und es hinnehmen muss, dass andere, auch mit staatlicher Hilfe, mit ihm in Kontakt treten“.

Wie im Urteil weiterhin ausgeführt, ist „das vom Gesetz unterstellte Informationsbedürfnis hinsichtlich der Basisdaten Vor- und Familienname, Doktorgrad und Anschrift grundsätzlich ein überwiegendes, die Grundrechtseinschränkung rechtfertigendes Allgemeininteresse“. Diese Daten betreffen nicht nur die private Lebensgestaltung, sondern das soziale Verhalten und sind somit dem Blickwinkel der ausschließlichen Verfügungsmöglichkeit durch den Einzelnen entzogen.

Die bestehende Auskunftspraxis ist in den bremischen Behörden insgesamt als problemlos zu bezeichnen. Missbräuchlichem Auskunftersuchen, beispielsweise bei Stalkern oder Gewalttätern, kann durch eine Auskunftssperre entgegengewirkt werden. Hinsichtlich der Datenweitergabe an Adresshändler oder zum Zwecke der Werbung, schlagen wir vor, dass die im Entwurf des Bundesmeldegesetzes vorgesehenen Einschränkungen abgewartet werden sollten. Das Melderechtsrahmengesetz lässt dem Landesgesetzgeber, Herr Timke, nur wenig Raum für weitergehende eigenständige Regelungen. Allerdings kann auch das geltende Recht in besonderen Fällen ein Widerspruchsrecht hinsichtlich der Datenweitergabe begründen, so zum Beispiel an Adressbuchverlage oder zum Zwecke der Wahlwerbung.

Jetzt zur zukünftigen Rechtslage! Das im Gesetzgebungsverfahren befindliche Bundesmeldegesetz, das im Jahr 2014 das bestehende Melderechtsrahmengesetz und die Meldegesetze der Länder ablösen wird, erhält eine der bisherigen Rechtslage entsprechende Regelung. Die Weitergabe von Daten der einfachen Melderegisterauskunft an Adresshändler und zum Zwecke der Werbung – das ist alles das, was uns in der Regel stört, wenn wir in unserem Briefkasten Werbung von Unternehmen haben, von denen wir noch nie gehört haben – wird nur noch zulässig sein, wenn die betroffene Person hier ausdrücklich ihre Einwilligung gegeben hat. In dem Moment, in dem Sie also sagen, Sie möchten Werbung bekommen, bekommen Sie sie, in allen anderen Fällen bekommen Sie sie nicht mehr. Zu finden in Paragraph 44 Absatz 3 des Entwurfs des Bundesmeldegesetzes!

Fazit! Eine Notwendigkeit, den Zugang zu einer einfachen Melderegisterauskunft zu erschweren, sehen wir nicht. Die sich aus dem Gesetzesantrag ergebenden Änderungen würden dem Zweck des Melderegisters zuwiderlaufen, mittels der einfachen Melderegisterauskunft neben öffentlichen Stellen auch Privatpersonen Adressdaten, die allgemein keines besonderen Schutzes bedürfen – ich habe das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zitiert –, unbürokratisch zur Verfügung zu stellen.

(C)

(D)

(A) Lassen Sie mich abschließend noch einen Satz sagen! Die Auswirkungen dieses Gesetzes in der Praxis sind verheerend, sie werden eine Bürokratie aufbauen, die ihresgleichen sucht, weil zukünftig bei jedem Meldeersuchen die Meldebehörde erst mit der jeweiligen Person, über die Auskunft begehrt wird, Kontakt aufnehmen müsste. Ich glaube, dass das eine ziemliche Überlastung für unsere Meldestelle wäre, denn Meldebehörden sind Meldebehörden und keine Kontaktbörsen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Meldewesen, Drucksache 18/217, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen,
CDU und DIE LINKE)

(B) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraf 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes

Aktivitäten der Rüstungsindustrie an bremischen Hochschulen unterbinden – Zivilklausel im Hochschulgesetz verankern – Forschungsstellen zum Abschluss von Rüstungsforschung einrichten

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 31. Januar 2012
(Drucksache 18/220)
1. Lesung

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eine Rüstungsforschung

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

gibt es eigentlich gar nicht, werden wir gleich wahrscheinlich wieder hören, erst recht nicht an öffentlichen Hochschulen und auch nicht mit öffentlichem Geld. Das ist wahrscheinlich alles wieder nur Stimmungsmache der LINKEN, des AStA der Universität, der Jusos, aber auch der Grünen Jugend. Wenn überhaupt, werden Sie gleich wieder sagen, gibt es nur Forschung mit Dual-Use-Charakter, also mit einer Ambivalenz von militärischem und zivilem Nutzen wie etwa bei Satelliten. Das sehen wir, aber auch viele Studierende in Bremen ehrlich gesagt anders. Ich will Ihnen das erklären, bevor hier gleich wieder am Thema vorbeiphilosophiert oder über OHB gesprochen wird.

Rüstungsforschung ist einfach zu definieren: Forschung für die Rüstung und Forschung für den Krieg! Forschung für die Rüstung wird meistens in Zusammenarbeit mit der Bundeswehr oder aber auch in Zusammenarbeit mit der Rüstungsindustrie betrieben. Die Bundeswehr tritt an bremischen Hochschulen nicht auf, die Rüstungsindustrie hingegen schon. Wer ist also die Rüstungsindustrie? Die Rüstungsindustrie sind die, die Rüstungsgüter herstellen, und Rüstungsgüter sind klar definiert. Sie unterliegen beispielsweise dem Kriegswaffenkontrollgesetz und anderen Verordnungen, da gibt es erst einmal relativ wenig zu interpretieren. Im Kriegswaffenkontrollgesetz gibt es eine ausführliche Liste, was alles als Kriegswaffe gilt. Außerdem lohnt sich auch hier ein Blick in die Anlage der Außenwirtschaftsverordnung. Dort gibt es nämlich die sogenannte Ausfuhrliste, und darin steht in aller Deutlichkeit und juristisch genau, was Rüstungsgüter sind.

Es gibt übrigens auch eine juristisch korrekte Verwendung des Dual-Use-Begriffs, nämlich wenn wir über Produkte der Dual-Use-Liste der gleichnamigen EU-Verordnung sprechen. Bevor das gern genommen, aber meiner Meinung nach kindische Argument wieder kommt, ein Teelöffel, der auch von einem Bundeswehrosoldaten im Krieg zum Mittagessen gebraucht werden könne, befindet sich nicht auf dieser Liste!

Es gibt Unternehmen in Deutschland und mindestens auch drei in Bremen, die einen Großteil oder gleich ihren kompletten Umsatz mit Rüstungsgütern erwirtschaften. Das hat auch der Senat in der vorletzten Sitzung schriftlich bestätigt, als er von keinem zivilen Produkt aus dem Haus Rheinmetall Defence berichten konnte. Wenn Rheinmetall Defence nun also einen Rüstungsanteil von 100 Prozent hat und Forschungen an öffentlichen Hochschulen betreiben lässt oder dort Kooperationsprojekte anstrebt,

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Satz ist sehr falsch!)

dann liegt es nahe, dass dort auch Forschung für die Rüstung stattfindet, also Rüstungsforschung. Jedenfalls wäre das Gegenteil zu beweisen, und dafür bräuhete dieses Unternehmen ein einziges ziviles Pro-

(C)

(D)

(A) dukt, das es vorweisen könnte, und das konnte der Senat in der vorletzten Sitzung nicht belegen. Es gibt also von diesem Unternehmen keine zivile Forschung. Daher dürfen wir alle annehmen, dass hier Rüstungsforschung für einen Kriegswaffenhersteller stattfindet, dass dann indirekt weltweite Aufrüstung subventioniert wird und das auch durch öffentliche Hochschulen passiert. Das zum Definitorischen, zu den Begrifflichkeiten und auch zur Logik!

Bleiben wir bei dem Beispiel Rheinmetall Defence, von dem wir schwarz auf weiß bestätigt bekommen haben, dass sie keine zivilen Produkte herstellen! Wir haben zwei Projekte in unserem Antrag benannt, in denen Rheinmetall Defence an den Hochschulen bereits geforscht hat oder noch forschen will. Das ist einmal go!CART, für das Rheinmetall Defence 1,6 Millionen Euro Subventionen eingestrichen hat, dann MARISSA, wobei Rheinmetall Defence von der Wirtschaftsförderung Bremen unterstützt wird, Produkte im Bereich der Ressourcensicherheit und zur Abwehr von Eindringlingen herzustellen. Gemeint sind hier vermutlich afrikanische Flüchtlinge. Jedenfalls handelt es sich bei der Abwehr von Eindringlingen nicht um Grundlagenforschung oder Ähnliches, was bei OHB immer gern gesagt wird.

(B) MARISSA wollen Sie – das steht in der Antwort auf eine mündliche Anfrage von mir – in ein Projekt des Bundeswirtschaftsministeriums eingliedern, das die deutsche Rüstungsindustrie explizit bei der Markterschließung unterstützen will. Dabei ist Deutschland schon heute der drittgrößte Waffenhändler der Welt. Bisher gab es an den Hochschulen keine festen Zuständigkeiten, die solche Kooperationen im Zweifelsfall bewerten und damit auch beenden könnten. Es braucht deshalb Gremien, die sich mit dem komplexen Thema angemessen auseinandersetzen können. Deshalb muss jede Zivilklausel ergänzt werden, damit sie auch in der Umsetzung kontrolliert werden kann. Ansonsten läuft nämlich alles weiter wie bisher.

Eine solche Forschungsstelle zum Ausschluss von Rüstungsforschung muss auf wissenschaftlicher Basis arbeiten, sie muss ihre Expertise veröffentlichen und dafür sorgen können, dass Rüstungsforschung in Zukunft nicht mehr stattfinden kann. Erst wenn das geschieht, kann eine einzelne Hochschule in die Lage versetzt werden, dem Druck der Rüstungsindustrie zu widerstehen. Das sollte unser Anspruch als Landesparlament sein, das auch dafür zuständig ist, was mit dem Wissenschaftsetat passiert.

DIE LINKE will jedenfalls die Rüstungsforschung nicht mitfinanzieren, wir wollen sie verhindern. Wir meinen, Atlas Elektronik, Rheinmetall Defence und die Lürssen Werft haben an öffentlichen Hochschulen in Bremen nichts verloren!

(Beifall bei der LINKEN)

Ein Hinweis an die SPD an dieser Stelle: Die ersten vier Zeilen des Beschlusstextes im Antrag ent-

sprechen eins zu eins Ihrem Parteitagsbeschluss. – (C)
Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich zunächst eine Vorbemerkung machen! Für uns Grüne ist Wissenschaft und Forschung in gesellschaftlicher Verantwortung ein zentrales Anliegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen mit unserer Politik einen Beitrag zu einer friedlicheren und zivileren Welt leisten, und deshalb ist für uns eine Zivilklausel an den Hochschulen von großer Bedeutung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein von uns initiiertes Antrag mit folgendem Inhalt wurde hier im Haus im Mai 2011 verabschiedet: Erstens, wir finden es gut, dass die Universität seit dem Jahr 1986 eine Zivilklausel hat. Zweitens, wir würden es begrüßen, wenn die Zivilklausel weiterentwickelt wird und drittens sich die anderen Hochschulen auch eine entsprechende Zivilklausel geben würden. Viertens, wir begrüßen die hochschulpolitische Debatte darüber. DIE LINKE hatte damals daraufhin ihren Antrag zurückgezogen mit der Begründung – ich zitiere Jost Beilken, damals Abgeordneter der LINKEN –: „Es ist schon eine ungewöhnliche Situation, dass wir einen Antrag zurückziehen, um dann dem Antrag der Koalition zuzustimmen. Das hat damit zu tun, dass unsere Intention vollständig übernommen worden ist.“

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es interessant, dass Sie zu Ihrer Haltung von vor einem Dreivierteljahr jetzt nicht mehr stehen.

Die Hochschulen befinden sich mitten in der Arbeit des Antrags: Es gibt intensive Diskussionen an den Hochschulen. Die Universität hat gerade ihre Zivilklausel aktualisiert und erweitert. Die anderen Hochschulen sind mitten im Beratungsprozess. Das finde ich gut! Das zeigt, dass die Hochschulen dieses Thema sehr ernst nehmen. Ich freue mich, dass die Universität zu solch einem verantwortlichen Ergebnis gekommen ist. Ich finde, wenn man die Hochschulen und unsere eigenen Beschlüsse hier im Landtag ernst nimmt, sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, dass wir den Hochschulen angemessene Zeit geben, um ihre Beratungen abzuschließen.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ihr Antrag ist ein Antrag des Misstrauens und nicht des Vertrauens. Sie misstrauen Ihren eigenen Beschlüssen, und Sie misstrauen den demokratischen Prozessen an den Hochschulen.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Sie haben direkt nach dem Beschluss eine Debatte angefangen!)

Sie können sich ja gleich noch einmal melden!

Es ist auch nicht so, dass zum jetzigen Zeitpunkt in Paragraph 7 Absatz 1 Hochschulgesetz nichts steht, sondern es steht schon sehr viel darin!

Nun komme ich zu den Grundzügen Ihres Antrags! Da schreiben Sie schon in der Überschrift: Aktivitäten der Rüstungsindustrie an bremischen Hochschulen unterbinden! Sie haben bis heute nicht darlegen können, um welche Projekte es sich denn aktuell handelt, auch heute haben Sie keine Projekte darlegen können, um die es sich aktuell handelt, wo die Hochschulen Rüstungsforschung betreiben.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Dann hätten Sie besser zuhören müssen!)

(B) Dann nennen Sie gleich die Projekte, es würde mich interessieren! Ich habe von Ihnen bisher nur Mutmaßungen gehört, und Mutmaßungen reichen in dem Bereich wirklich nicht aus, denn bei Mutmaßungen verunglimpfen Sie auch die Hochschulen, da würde ich es schon ein bisschen konkreter hören wollen.

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Go!CART hat kein ziviles Projekt hergestellt!)

Ich habe gefragt: Über welche Projekte sprechen wir, die aktuell verhandelt werden?

Zweiter Punkt, Zivilklausel im Hochschulgesetz verankern! Das, was Sie vorschlagen, nämlich den ausschließlichen Einsatz finanzieller Mittel für zivile Zwecke, ist mit dem Grundgesetz so sicher nicht vereinbar. Sie berufen sich in ihrem Vorspann auf das Niedersächsische Hochschulgesetz aus dem Jahr 2002, darin heißt es aber: Die den Hochschulen vom Land zur Verfügung gestellten Mittel sollen ausschließlich für Vorhaben verwendet werden, die friedlichen Zwecken dienen. Friedlichen Zwecken!

(Zuruf der Abg. Frau V o g t [DIE LINKE] – Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war nur ganz anders! Sie haben es falsch zitiert!)

Das ist eine Friedensklausel und keine Zivilklausel, und das ist in der Sache ein großer Unterschied. Eine Friedensklausel kann eine Friedensmission mit mi-

litärischen Mitteln im Sinne des Grundgesetzes mit einbeziehen. Eine Zivilklausel bezieht sich ausschließlich auf zivile, nichtmilitärische Mittel. (C)

Drittens fordern Sie die Einrichtung einer Forschungsstelle zum Ausschluss von Rüstungsforschung. Abgesehen davon, dass Sie bisher noch keinen Beleg dafür bringen konnten, wo denn an den Hochschulen tatsächlich Rüstungsforschung betrieben wird, würde ich auch gern wissen, mit welchem Geld wir das tun sollen. Ich bin froh, dass wir gerade das Notwendigste an unseren Hochschulen finanzieren können. Sollte im Haushalt Luft sein, dann wäre meine oberste Priorität, dass wir den Bereich Studium und Lehre verbessern würden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich will abschließend sagen, die Universität hat ihre Zivilklausel, nicht Friedensklausel, bestätigt und erweitert. Sie ist damit über das hinausgegangen, was wir ins Gesetz schreiben könnten. Ich freue mich sehr über dieses Verantwortungsbewusstsein und würde mich freuen, wenn die Hochschulen zu ähnlichen Ergebnissen kommen. Dann ist in der Sache mehr erreicht als das, was wir in das Hochschulgesetz schreiben können.

Wir Grünen wollen mehr als nur einen Paragraphen zur Friedensklausel, wir wollen einen lebendigen Diskurs an den Hochschulen über gesellschaftliche Verantwortung von Wissenschaft, und wir wünschen uns eine echte, in der Hochschulwirklichkeit gelebte Zivilklausel. Dies geht nur im Dialog. Deswegen setzen wir zum jetzigen Zeitpunkt auf die Abarbeitung unseres Antrages aus dem Mai 2011 und lehnen Ihren Antrag ab. (D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tsartilidis.

Abg. **Tsartilidis** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die SPD begrüßt natürlich ebenfalls, dass die Universität Bremen ihre Zivilklausel bestärkt und erneuert hat, und wir freuen uns auch des Weiteren darüber, dass sich die anderen Hochschulen im Lande Bremen auf den Weg gemacht haben. Wir finden, dass es eine gute Entwicklung ist, dass auf unseren Landesparteitagsbeschluss schon ein Stück weit eine gesellschaftliche Debatte folgt, nicht nur eine universitäre Debatte. Ob jetzt der Antrag der LINKEN dem Landesparteitagsbeschluss der SPD wirklich Abhilfe schafft, da bin ich mir nicht ganz so sicher! Ich gehe im Moment eher vom Gegenteil aus, und dies würde ich auch ganz gern ausführen.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Wohl wissend um das hohe Gut der Wissenschaftsfreiheit sind wir der Auffassung, dass es sehr sinnvoll ist, dialogorientiert mit den Hochschulen vorzugehen, mit allen anderen Akteuren im Bereich der Forschung zu arbeiten und mit ihnen zu besprechen, inwiefern sie sich denn vorstellen können, eine Zivilklausel zu verankern. Insofern müssen wir hier auch sehr differenziert vorgehen.

Ihr Antrag kommt an dieser Stelle – Frau Schön hat das gerade schon ein Stück weit erklärt – wirklich zum verkehrten Zeitpunkt. Zum einen laufen an den Hochschulen gerade noch die Prozesse, in denen überlegt wird, in welchem Rahmen denn Zivilklauseln verankert werden können, zum anderen haben wir selbst im Wissenschaftsausschuss noch Überlegungen, dass wir vielleicht im Rahmen einer Anhörung oder in anderer Form diese Ergebnisse diskutieren wollen. Wenn wir zum jetzigen Zeitpunkt politisch beschließen, in welcher Form auch immer – da hilft es auch nicht, dass Sie auf unserem Landesparteitagsbeschluss herumreiten, den sogar abschreiben –,

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Den haben wir nicht abgeschrieben!)

dann ist es ein Schlag ins Gesicht der Menschen, die im Moment sehr konzentriert an einer Zivilklausel in ihrer jeweiligen Einrichtung arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

(B) Ich glaube auch, dass es ein ganzes Stück weit die gute Zusammenarbeit zwischen Politik und den Universitäten sowie Hochschulen beschädigt. Außerdem bin ich der Meinung, dass eine Forderung nach einer Forschungsstelle friedliche Forschung – oder wie Sie das auch nennen – aus unserer Sicht eine Verpulverung von Geld ist. Ich habe im Hochschulbereich niemanden getroffen, der diese Forderung auch nur annähernd unterstützt. Vielleicht wäre es nur der Mensch, der auf dieser Stelle irgendwann arbeiten würde, wenn es nach ihm ginge, ansonsten, glaube ich, können wir im Wissenschaftsbereich Ressourcen an anderer Stelle besser einsetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Also, wir stehen zu einer Zivilklausel, wir wollen ein vernünftiges, organisiertes Verfahren, wollen abwarten, wie die Hochschulen sich jetzt verhalten. Wir wollen in diesem Verfahren auch genau schauen, wie denn die verschiedenen Grundrechte gewährleistet werden können, um dann zu sehen, wie wir das im Hochschulgesetz verankern können. Geben Sie uns doch also noch ein bisschen Zeit, und beteiligen sich dann später an der Diskussion! Wir lehnen den Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien. (C)

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach der Standort schädigenden Debatte über Forschungstransfer und Steuergelder für saudische Panzer ist es eigentlich nur konsequent, wenn die Fraktion DIE LINKE jetzt einen Antrag zur Verankerung der Zivilklausel im Hochschulgesetz stellt sowie die Einrichtung einer Forschungsstelle zum Ausschluss von Rüstungsforschung fordert. Mit diesem Antrag stellt sich die Fraktion DIE LINKE gegen den Beschluss der Rektoren der Bremer Hochschulen.

Man muss sich das einmal vor Augen führen: Da versuchen die LINKEN, eine Zwangsbeglückung der Hochschulen mit einer Gesetzesänderung als Antwort auf eine Frage zu geben, die eigentlich niemand gestellt hat. Leicht amüsiert nehmen wir natürlich auch zur Kenntnis, wie es den LINKEN gelingt, die Regierungsfractionen in dieser Frage auseinanderzutreiben. Für Selbstorganisation und Selbstverpflichtung der Hochschulen wollen sich die Grünen starkmachen, und das wiederum steht im Gegensatz zur Bevormundung mit gesetzlicher Verankerung der Zivilklausel, wie es die SPD fordert. Vertrauen versus Misstrauen, so wie es Frau Schön schon gesagt hat.

Es macht auf der anderen Seite deutlich, wie nahe auch die Basis der SPD an den linken Ideologien längst vergessener Zeiten festhält. Das Irre an der Sache, die Bremer Universität hat bereits seit 1986 eine Zivilklausel, die sie im Januar dieses Jahres erneut mit folgendem Beschluss des Akademischen Senats bekräftigt hat: „Die Universität Bremen ist dem Frieden verpflichtet und verfolgt nur zivile Zwecke.“ Warum also eine neue Forschungsstelle und die weitere Verankerung per Gesetz? Warum soll Politik hier eingreifen? (D)

Was die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Zivilklausel angeht, kann ich eigentlich nur meine Aussage in der Debatte im Januar erneut bekräftigen. Die generelle Unterstellung, in Bremen würden Forschungsprojekte mit öffentlichen Ressourcen gefördert, die für militärische Nutzung vorgesehen sind oder zu militärischen Zwecken missbraucht werden können, schadet dem Wissenschaftsstandort Bremen dauerhaft.

(Beifall bei der CDU)

Wir, die CDU-Fraktion, lehnen eine Einschränkung der grundgesetzlich garantierten Forschungsfreiheit ab. Eine weitere Rufschädigung des Wissenschaftsstandortes in Bremen gilt es unbedingt zu vermeiden. Eine in Wahrnehmung ihrer Autonomie von den Hochschulen erarbeitete Selbstverpflichtung wird aus unserer Sicht dem politischen Anliegen und den berechtigten Interessen der Betroffenen vor dem Hintergrund der zum Teil wirklich schwierigen Abwä-

(A) gung der Dual-Use-Problematik am ehesten gerecht. Dafür, dass die Zivilklausel eine freiwillige Selbstverpflichtung bleiben muss, werden wir uns als CDU weiterhin vehement einsetzen.

(Beifall bei der CDU)

Die CDU garantiert die Freiheit und Selbstständigkeit der Forschung und wehrt sich gegen Reglementierung und Bevormundung durch eine ideologisch rückwärts gewandte Politik.

(Erneuter Beifall bei der CDU)

Ihr Antrag als LINKE ist wieder einmal ein Beweis für die bekannte Tatsache, wer ideologiegetrieben ist, erreicht nichts, im Gegenteil, er schadet der Gesellschaft.

(Abg. T s c h ö p e [SPD]: Das ist ja bei der CDU ganz anders!)

Deshalb diskutieren Sie Ihre Theorien über diese Dinge doch weiterhin in Ihren Hinterzimmern, aber hören Sie auf, mit solchen Anträgen und Debatten dem Wissenschaftsstandort Bremen zu schaden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Vogt.

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Schön, es ging dort nicht nur um das Projekt go!CART, das ist abgeschlossen, wie gesagt, es kam kein ziviler Flugroboter dabei heraus, und das war der Auftrag, sondern es geht um MARISSA, das hatte ich vorhin klar und deutlich gesagt. Ich kann an dieser Stelle gern einmal die Wirtschaftsförderung Bremen GmbH zitieren, die redet nämlich von einer teilweisen Anbindung der Hochschulen. Bei dem Projekt sind ausschließlich Rheinmetall Defense Electronic, Atlas und OHB beteiligt. Rheinmetall Defense Electronic ist eine hundertprozentige Rüstungsfirma und hat noch nie etwas anderes hergestellt.

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Um zunächst einmal ein wenig die Schärfe herauszunehmen, jenseits aller Schärfe und Polemik sind wir uns, denke ich,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

einig, dass die Verpflichtung unserer Hochschulen auf eine Politik des gedeihlichen Zusammenlebens und des Friedens eine richtige und wichtige Ausrichtung ist und dass wir diese auch schon lange haben und damit in der Bundesrepublik auch gut dastehen.

(Beifall bei der SPD)

Unser Grundgesetz und noch deutlicher unsere Landesverfassung schreiben unzweifelhaft das Leitbild einer auf Frieden und Gerechtigkeit ausgelegten Gemeinschaft fest. Diesem Leitbild ist auch Forschung und Lehre an unseren Hochschulen verpflichtet, und die Gewährung von Wissenschaftsfreiheit hat sich an dieser grundsätzlichen Werteentscheidung messen zu lassen. Daran haben wir, glaube ich, alle keinen Zweifel.

Ist die Gewährleistung von Forschungs- und Lehrfreiheit also durch diesen Charakter unserer Gesellschaft als zivile und friedliche gekennzeichnet, dann muss man auch dieser Frage einen außerordentlichen Stellenwert einräumen, und das haben wir auch getan. Wenn Sie sich das Hochschulgesetz ansehen, dann steht darin bereits einiges hierzu, und auch hier sind wir gegenüber anderen Bundesländern durchaus besonders.

Betrachten wir die Ausgangslage! Sie werden sehen, wir fangen nicht bei null an, wir haben in den Paragraphen 7 und 7 a des Bremischen Hochschulgesetzes festgelegt, dass sowohl die Forschungsmethoden als auch die -ergebnisse dem friedlichen Zusammenleben der Menschen, wenn es denn bedroht ist, dienen müssen. Unsere Hochschulen stehen zudem zu einer Selbstverpflichtung, das ist hier auch schon gesagt worden, einer Zivilklausel aufgrund von hochschulinternen Beschlüssen. Ich bin sehr froh – ich kann auch sagen, ich finde es sehr klug von der Universität –, dass die Universität diesen Prozess bereits abgeschlossen hat und sich Ende Januar 2012 wiederum dieser Selbstverpflichtung gestellt hat und außerdem auch die anderen Hochschulen auf dem Weg dorthin sind.

Beim von Ihnen zitierten Projekt MARISSA – go!CART haben Sie ja selbst schon zurückgenommen –

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Ist zu Ende!)

ja, es war aber auch keine Hochschule beteiligt! –,

(Abg. Frau V o g t [DIE LINKE]: Natürlich!)

beim Projekt MARISSA ist keine bremische Hochschule beteiligt. Sie müssten uns das einmal genauer nachweisen, wenn Sie denn meinen, dass das so ist. Es handelt sich um einen Verbund von technisch- und wirtschaftlich führenden Unternehmen, und da haben Sie die Unternehmen bereits genannt, Atlas,

(C)

(D)

(A) OHB, Astrium und Rheinmetall, die zu Themen der maritimen Sicherheit und der Überwachung zum Schutz vor Umweltverschmutzung, Unfällen und Piraterie forschen. Sie haben es erwähnt, es wird von der Wirtschaftsförderung Bremen GmbH gefördert, es ist keine unserer Hochschulen beteiligt.

Mein Fazit ist, dass wir jedenfalls keine Regelung treffen können, die die Wissenschaftsfreiheit der an den Hochschulen Lehrenden und Forschenden in verfassungswidriger Weise beschneiden kann. Ich denke, ich habe mich nicht umsonst bei der Novelle des letzten Hochschulreformgesetzes für Eigenverantwortung von Hochschulen eingesetzt, sondern sehe heute, dass das von den meisten Fraktionen, außer den LINKEN, getragen wird. Ich denke, es ist klug, diesen Antrag abzulehnen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Hochschulgesetzes, Drucksache 18/220, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen
und CDU)

Stimmenthaltungen?

Die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraph 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

UN-Behindertenrechtskonvention umsetzen

Antrag der Fraktionen der CDU, Bündnis 90/
Die Grünen und der SPD
vom 23. Februar 2012
(Neufassung der Drucksache 18/233
vom 9. Februar 2012)
(Drucksache 18/276)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grönert.

Abg. Frau **Grönert** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am 26. März 2009, fast auf den Tag genau vor drei Jahren, trat die Behindertenrechtskonvention in Deutschland in Kraft. Es geht in dieser Konvention um die umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderung am gesellschaftlichen Leben. Es geht hier aber noch um mehr. Es geht darum, dass jeder einzelne Mensch alle anderen als gleich wertvoll achten sollte. Es ist dabei egal, ob andere anders sind, denn letztlich ist jeder Mensch irgendwie anders.

(Beifall bei der CDU)

Viele Bundesländer haben seit 2009 schon einen eigenen Aktionsplan erarbeitet. Dieser soll die Umsetzung der Behindertenrechtskonvention vor Ort ziel führend ermöglichen. Wer sich zum Thema Aktionsplan zur Behindertenrechtskonvention in Bremen im Internet umsieht, der wird feststellen, dass die Notwendigkeit eines solchen Planes schon lange erkannt, diskutiert und auch nie angezweifelt wurde.

(Beifall bei der CDU)

Ich weiß, dass viele Menschen sich sehr darüber freuen, dass es nun anfängt. Es ist, als wenn man ein nett verpacktes Geschenk, das man lange Zeit von allen Seiten bestaunt hat, endlich auspacken darf. Allerdings wird jeder Beteiligte feststellen, dass er ein Puzzle ausgepackt, eines mit sehr vielen Teilen. Es wird nicht leicht, dieses Puzzle zusammenzusetzen. Ich bin aber der Überzeugung, dass wir mit Herrn Dr. Steinbrück, unserem Landesbehindertenbeauftragten, einen versierten Fachmann gefunden haben, der die Arbeitsgruppe, die den Plan für Bremen erarbeiten soll, leiten wird.

Er hat sich schon viele Gedanken zu diesem Thema gemacht und wichtige Handlungsfelder benannt. Einige möchte ich hier nennen wie zum Beispiel Arbeit und Beschäftigung, Mobilität, Bauen und Wohnen, Kultur und Freizeit, Gesundheit, Ehe und Familie, Bildung, und es gibt noch vieles mehr. Besonders zu erwähnen, weil die Koalition hierzu noch einen gesonderten Antrag gestellt hat, ist auch das Bremische Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten. Dieses Gesetz muss natürlich auch mit Blick auf die Behindertenrechtskonvention auf den Prüfstand, so wie wir das auch deutlich in dem uns jetzt gerade vorliegenden Antrag aufgegriffen haben.

Übergeordnet über alle Handlungsfelder gibt es dann noch Themen, die in allen Bereichen gleichermaßen bedacht werden müssen, zum Beispiel selbstbestimmtes Leben. Jeder Mensch sollte Wahlmöglichkeiten zur Lebensgestaltung haben. Es geht unter anderem um Barrierefreiheit, Gleichstellung, Assistenzbedarf und auch Migration. Sollte bei der Erarbeitung des Bremer Aktionsplans erkennbar werden, dass Herr Dr. Steinbrück aufgrund der dadurch an-

(C)

(D)

(A) fallenden Mehrarbeit Unterstützung bräuchte, dann gehen wir davon aus, dass er diese vom Sozialressort im Zuge der Amtshilfe auch bekommt. Selbst nach der Fertigstellung muss der Plan sicher immer wieder einmal überprüft und auch ergänzt werden. Es sollte nun aber auch niemand denken, dass wir in Bremen erst jetzt mit Gründung dieser Arbeitsgruppe anfangen, die Inhalte der Behindertenrechtskonvention umzusetzen. Im Bereich Schule ist ja auch schon eine ganze Menge passiert.

Alle, die sich mit diesem Thema in den letzten Jahren auseinandergesetzt haben, haben eigentlich auch schon mit der Umsetzung begonnen, und wenn es nur im Denken ist. Auf dem richtigen Weg sind die, die festgestellt haben, dass es falsch ist zu glauben, dass Menschen mit Behinderung dazu verurteilt sind, ihre Bedürfnisse immer und immer wieder hinter die der anderen zurückzustellen. Die Schaffung der gleichberechtigten Teilhabe am gesellschaftlichen Leben muss gesellschaftlich und politisch gewollt und gestützt und durchgesetzt werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich kann mir übrigens nicht vorstellen, dass solch ein Plan ohne die Beteiligung Betroffener erarbeitet werden kann. Dementsprechend wird die Arbeitsgruppe auch mit Vertretern aller hier wichtigen Bereiche besetzt sein.

(B) Trotz aller Hoffnung auf Verbesserungen gibt es Menschen, die erst gar nicht mit der Arbeit anfangen wollen. Sie meinen, dass echte Teilhabe von Menschen mit Behinderung sowieso nicht möglich ist, weil die sogenannten normalen Menschen zu egoistisch sind und sich ohnehin stets durchsetzen. Sicher kann Politik vieles ermöglichen, doch sie kann natürlich nicht alles steuern. Alle sind persönlich gefordert, sich dafür einzusetzen, dass unsere Welt besser und gerechter wird. Das hat auch etwas mit Visionen zu tun.

Erich Fromm hat einmal gesagt, wenn das Leben keine Vision hat, nach der man sich sehnt, die man verwirklichen möchte, dann gibt es auch kein Motiv, keinen Grund, sich anzustrengen. Ich schließe mich der Aussage von Erich Fromm gern an. Meine Visionen orientieren sich unter anderem an einem Vers aus Matthäus 7. Dort steht: „Alles nun, was ihr wollt, das euch die Leute tun sollen, das tut ihnen auch.“ Wir sollten niemals vergessen, dass auch wir täglich Gefahr laufen, unsere vermeintlich sichere Unabhängigkeit zu verlieren. Ein Schlaganfall, ein Unfall, und schon sind wir selbst auf Hilfe angewiesen. Auch das Älterwerden bringt meistens einen Wechsel der Bedürfnisse mit sich.

Wir sollten uns gemeinsam auf den Weg machen, die Welt für alle lebenswert zu gestalten. Ich freue mich auf den Herbst 2013, wenn der fertige Bremer Aktionsplan vorgelegt wird, hoffentlich auch in leichter

Sprache, in Gebärdensprache und in Blindenschrift.
– Danke!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonthier.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonthier** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Behinderte werden in Deutschland und sonst überall wahrscheinlich auf der Welt auch oder fast überall gern belächelt, bedauert, beschimpft, für den tapferen Umgang mit ihrem schweren Leben gelobt. Es wird ihnen wohlmeinende Fürsorge zuteil, oder ihnen wird großzügig und durchaus fortschrittlich und ernst gemeint Integration angeboten. Die UN-Behindertenrechtskonvention setzt ein vollständig anderes Verständnis dagegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie betont den wertvollen Beitrag, den Menschen mit Behinderung zum allgemeinen Wohl und zur Vielfalt ihrer Gemeinschaften leisten und leisten können. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist der zentrale Gedanke der Inklusion. Zu verstehen, dass wir alle, gleich welcher Herkunft, welcher Hautfarbe, welchen Geschlechts, mit welchen Beeinträchtigungen und Behinderungen gleich welchen Ausmaßes wir leben, dass wir alle, jede und jeder Einzelne einen ganz eigenen Beitrag zum Miteinander, zur Gestaltung der Gesellschaft und zum großen Ganzen leisten, leisten dürfen und leisten sollen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Inklusion liegt der Gedanke zugrunde, dass es eben um weit mehr geht als um gnädige oder ernst gemeinte Integration, dass es, wie die Kollegin Frau Grönert schon betont hat, um wirkliche gleiche Teilhabe mit möglichst hoher Selbstbestimmung aller Menschen in allen Bereichen unserer Gesellschaft geht und dass dies keine Gnade von irgendjemandem ist, keine lästige Pflicht, sondern willkommene gegenseitige Bereicherung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Rund um die Wahl unseres Bundespräsidenten wurde immer wieder gern diskutiert und gefragt, was denn die großen richtungsweisenden Themen der Zukunft sind. Für mich wäre das die Inklusion. Das ist auch der einzige Mangel, den ich an dieser Debatte heute wahrscheinlich empfinden werde, näm-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) lich der Debattenplatz. Ich finde, das ist ein so zentrales Thema, das hätte ich noch lieber an ganz zentraler Stelle gehabt, aber wir haben zugestimmt, Herr Präsident Weber, und wir danken, dass wir das heute noch diskutieren.

In Deutschland leben laut Statistik rund zehn Millionen behinderte Menschen. Jeder achte also lebt für längere Zeit oder dauerhaft unter schwierigeren individuellen Bedingungen als seine Nachbarn, Freunde, Kollegen und wird häufig von diesen, also von uns allen, wegen seiner Beeinträchtigungen behindert. Obwohl schon 1994 das Benachteiligungsverbot für Behinderte in das Grundgesetz aufgenommen und 2002 das Behindertengleichstellungsgesetz verabschiedet wurde, sind Behinderte von echter, gleicher Teilhabe häufig immer noch ausgeschlossen. Das fängt bei mangelnder Barrierefreiheit an und hört noch längst nicht bei offener oder verdeckter Diskriminierung auf.

Die UN-Behindertenrechtskonvention gilt in Deutschland seit März 2009 als Bundesgesetz und ist auch für die Länder verbindlich. Deutschland gehörte zu den ersten Unterzeichnerstaaten. Inzwischen sind, und das finde ich wirklich eine bemerkenswerte Zahl, 135 Staaten dieser Konvention beigetreten, in 110 Staaten wurde das Abkommen ratifiziert. Wir haben es hier gewissermaßen mit einem Weltgesetz zu tun. Es geht nicht mehr zu sagen, schauen wir einmal, ob wir gerade einen guten Tag haben und uns etwas um die Verbesserung der Lebensbedingungen von behinderten Menschen kümmern wollen. Nein, wir müssen! Und ich sage, wir wollen!

Wenn die UN-Behindertenrechtskonvention umgesetzt wird, bedeutet das nicht weniger als einen Paradigmenwechsel im gesellschaftlichen Miteinander auf allen Ebenen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Diesen Paradigmenwechsel wollen wir Grüne und wahrscheinlich die meisten hier in diesem Haus. Dieser Blickwinkel wird aber auch bedeuten, dass sich viele sogenannte Nichtbehinderte gewaltig umstellen müssen. Es wird eine Neuordnung im Bildungswesen, in allen Arbeitsbereichen geben müssen, im Städtebau, in der Stadtplanung, und vor allem wird es eine Neuordnung in unseren Köpfen geben müssen. Letztlich wird dieser Prozess ein Gewinn für uns alle sein, davon bin ich überzeugt. Wir alle werden von diesem Prozess profitieren, weil sich unser Blick aufeinander erweitern wird. Wir werden voneinander viel Neues lernen. Das wird nicht immer einfach, aber immer bereichernd sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist schwierig, einen solchen Paradigmenwechsel zu vollziehen und auszustatten. Wir sehen es ja

aktuell an den Schulen. Es kann ja auch gar nicht anders sein, als dass es bei einer so großen Umstellung zu Schwierigkeiten kommt. Wichtig ist, dass wir diese Schwierigkeiten ernst nehmen und nach klugen Lösungen suchen. Es ist aber eben auch richtig, die Inklusion nicht infrage zu stellen, sondern als eine gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe, zu der wir alle etwas beitragen können, wollen und müssen, voranzubringen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es liegt ein guter gemeinsamer Antrag der drei großen Fraktionen der Bremischen Bürgerschaft vor. Vielen Dank, Frau Grönert, für Ihre Initiative! Dieser Antrag soll den Prozess einleiten, wie wir es bereits im Koalitionsvertrag beschrieben haben, die UN-Behindertenrechtskonvention auch für Bremen umzusetzen. Ganz im Sinne der Konvention schlagen wir vor, einen ganz breiten Beteiligungsprozess bei der Ausarbeitung eines Aktionsplans unter Beteiligung von Vertretern aus Politik und Verwaltung und, was das Wichtigste ist, den Behindertenverbänden.

Es wird teilweise knifflig werden, ernsthaft diese Konvention für Bremen umzusetzen. Darum finde ich es auch so gut und notwendig, dass wir dabei hier im Hause zusammenstehen. Wir werden alle etwas davon haben. Ich zumindest freue mich darauf. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich bei der Kollegin Frau Grönert bedanken für diese außerordentlich wichtige und auch richtige Initiative. Hier im Haus haben alle Fraktionen dem zugestimmt. Ich glaube, dass die Einheit in dieser Frage eine große Rolle spielt, weil ich glaube, dass wir aus diesem Haus deutlich das Signal setzen müssen und auch wollen, dass wir bereit und willens sind, die UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen.

Wir haben jetzt den Antrag, wir wollen einen Plan machen. Nun hat Herr Brecht auch schon von Plänen gesprochen, die man macht. Mein Interesse ist, dass wir einen Plan machen und den dann auch umsetzen in die gesellschaftliche Praxis und Wirklichkeit. Das ist der entscheidende Punkt. Am Ende dieses Plans muss Handeln herauskommen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Der nächste Punkt, der mir im Zusammenhang mit dieser Diskussion auch außerordentlich wichtig ist – ich möchte nicht alles wiederholen, was hier soeben schon vorgetragen worden ist –, es ist eine Tatsache, dass wir schon seit Langem auf dem Weg sind, Teile zumindest in Angriff zu nehmen und umzusetzen. Ich weiß aus meiner Erfahrung aus dem Behindertenausschuss der Baudeputation vor zehn Jahren, dass wir über Fragen diskutiert haben, wie man die Stadt barrierefrei gestalten kann. Das ist nicht immer nur einfach, weil es dabei auch gegensätzliche Interessen von den Behinderten selbst gibt. Unterschiedliche Behinderungen brauchen auch unterschiedliche Maßnahmen. Deswegen stimme ich Ihnen voll und ganz zu, dass es nur funktioniert mit einer massiven Einbeziehung der Behindertenverbände und Betroffenen selbst. Ansonsten werden wir von oben herab möglicherweise falsche Maßnahmen in die Wege leiten, die dann auch nichts nützen.

Genauso haben wir schon vor Jahren, ich erinnere mich noch daran, die Frage, ob wir einen Behindertenbeauftragten in Bremen haben wollen oder nicht, sehr lange diskutiert, es ist auch schon sehr lange her. Gott sei Dank hat sich das Haus dafür entschieden, genau das zu tun, nämlich einen Behindertenbeauftragten zu bestellen. Ich finde, dass wir mit Herrn Dr. Steinbrück auch eine außerordentlich gute Besetzung haben,

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

der mir jedenfalls in vielen Fragen auch weitergeholfen hat, weil man selbst oft nicht weiß, was eigentlich die richtigen, wichtigen und nötigen Maßnahmen sind.

Ich glaube, dass wir in diesem Plan ein Stück weit auch zusammenfassen müssen, was bisher schon passiert ist. Wir brauchen vielleicht eine Neuausrichtung, um zu schauen, was jetzt als Erstes angepackt werden muss und wo die Schwerpunkte in der Umsetzung sind.

Ein letzter Punkt: Ich habe vor zehn Jahren in der Bauwirtschaft schon immer gesagt, weil ich auch lange Mitglied in der Baudeputation war, wenn wir uns den demografischen Wandel der Gesellschaft anschauen, dann ist behindertengerecht meistens, eigentlich fast immer, auch altengerecht. So gesehen kann man jeden Menschen nicht nur aus einem falsch verstandenen Mitleid oder einem falsch verstandenen Verständnis heraus, sondern auch aus einem ganz egoistischen Eigeninteresse motivieren, dafür zu sein, weil wir alle älter werden. Ich merke das jedenfalls deutlich.

(Abg. Frau Neumeyer [CDU]: Sie doch nicht!)

Eines Tages sind wir dann froh, wenn auch für uns selbst behindertengerechte und barrierefreie Mög-

lichkeiten, sich in dieser Stadt zu bewegen, vorhanden sind. So gesehen sind wir froh, dass es diesen Antrag gibt. Wir unterstützen ihn aus ganz tiefer Überzeugung. Ich glaube, dass wir in diesem Haus gemeinsam an diesen Fragen auch weiter arbeiten müssen.

(C)

Lassen Sie mich abschließend noch Folgendes sagen: Ich fand den Hinweis richtig, dass man im Umgang mit Behinderten eines überhaupt nicht braucht, und das ist Mitleid. Das hilft in der Regel am allerwenigsten. Was man braucht, ist Respekt, Akzeptanz, und da, wo Hilfe nötig ist, muss Hilfe geleistet werden. Im Übrigen würde ich tatsächlich den Respekt obenan stellen. Ich finde, dass die UNO-Konvention genau das auch in ihren Mittelpunkt stellt. In diesem Sinne hoffe ich, dass wir in Zukunft an diesen Fragen insgesamt in allen Bereichen – das betrifft nicht nur Bau und Bildung, das betrifft alle Bereiche – versuchen, einen guten Plan zu machen, und dann ordentlich weiterarbeiten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson (DIE LINKE)***: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Auch wir als LINKE finden diese Initiative außerordentlich gut. Wenn man sich die Daten anschaut: 2009 ist die UN-Behindertenrechtskonvention beschlossen worden, 2011 der Nationale Aktionsplan, jetzt gibt es die Forderung an die Länder, bis 2013 mindestens einen Plan vorzulegen. Ich denke, da ist die Initiative, die hier in den Bremer Landtag gekommen ist, ausgesprochen gut, um einen neuen Anschlag zu geben. Daher werden wir diesen Antrag auch sehr gern unterstützen.

(D)

Das Einzige, was mich immer so ein bisschen pessimistisch stimmt, ist die Tatsache, eine meiner Vordrönerinnen hat es so schön gesagt, ich freue mich auf 2013, wenn die Pläne vorliegen. Dazu kann ich sagen, ja, ich freue mich auch darauf und sage, ich hoffe, dass dann nach unserer Rosskur durch Schuldenbremse und ähnliches auch noch Geld da ist, um diesen Aktionsplan dann umzusetzen. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

Senatorin Stahmann*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich kann es relativ kurz machen und auch noch eine nette kleine Geschichte erzählen. Wir als Sozialressort freuen uns auf die

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Arbeit, die vor uns liegt. Ich glaube, dass wir nicht nur bei uns im Ressort viel Kompetenz vorweisen können, sondern wir haben auch viele engagierte Verbände in Bremen, die wir bei der Erstellung des Aktionsplans in Bremen von Anfang an einbeziehen wollen. Es ist bundesweit eine der Hauptkritiken gewesen, dass die Betroffenen in den Ländern, in denen es bereits Aktionspläne gibt, viel zu spät oder gar nicht gehört wurden. Wir machen das anders. Wir arbeiten eng mit Herrn Dr. Steinbrück zusammen. Wir rechnen damit, hier im kommenden Jahr einen sehr guten Aktionsplan vorlegen zu können, der dann, wie Frau Grönert es auch schon gesagt hat, hier in der Bremischen Bürgerschaft sicherlich auch mit Übersetzung in Gebärdensprache beraten wird.

Als Herr Frehe 60 Jahre alt geworden ist, hat er eine gut besuchte Geburtstagsparty gegeben. Als es auf seinem Geburtstag gerade so richtig gemütlich wurde, griff er sich das Mikrofon und sagte, er freue sich, dass so viele Menschen gekommen seien, er habe jetzt große Lust, seine zweistündige PowerPointPräsentation zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention vorzutragen. Mindestens die Hälfte der Anwesenden hat das auch sofort geglaubt. Herr Frehe als Staatsrat hat also große Lust, das ahnen viele, aber auch ich als Senatorin bringe große Lust mit, dieses Thema voranzutreiben.

(B) Auf der Amtschefkonferenz in München ist Herrn Frehe gesagt worden, wenn man gute Behindertenpolitik sehen möchte, wenn man sehen möchte, wie eine Stadt sich einstellt auf den Wandel – das ist hier angesprochen worden vom Kollegen Möhle –, Barrierefreiheit umzusetzen, dann muss man nach Bremen kommen. Ich glaube, wir werden der Republik zeigen, dass wir es besonders gut machen werden. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachennummer 18/276, Neufassung der Drucksache 18/233, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Gesetz zum Rechtsschutz bei überlangen Gerichtsverfahren

(C)

Mitteilung des Senats vom 14. Februar 2012
(Drucksache 18/239)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Rechtsschutz bei überlangen Gerichtsverfahren, Drucksache 18/239, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Parlamentarische Kontrolle der akustischen Wohnraumüberwachung im Bereich der Strafverfolgung

Mitteilung des Senats vom 21. Februar 2012
(Drucksache 18/256)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 18/256, Kenntnis.

(D)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes – Zügige Besetzung von Ortsamtsleitungsstellen sicherstellen!

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen
und der SPD

vom 23. Februar 2012
(Drucksache 18/278)

1. Lesung

2. Lesung

Eine Aussprache dazu hat bereits unter Tagesordnungspunkt 5 der Stadtbürgerschaft stattgefunden.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes, Drucksache 18/278, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU
und Abg. T i m k e [BIW])

- (A) Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

- (B) Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes, Drucksache 18/278, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. Timke [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2009

Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2010
(Drucksache 17/1576)

Wir verbinden hiermit:

Jahresbericht 2011 der Freien Hansestadt Bremen – Land – des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen vom 9. Juni 2011

(Drucksache 18/1)

s o w i e

Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses zur Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Jahr 2009 (Mitteilung des Senats vom 7. Dezember 2010, Drucksache 17/1576) und zum Jahresbericht 2011 – Land – des Rechnungshofs vom 9. Juni 2011 (Drucksache 18/1) vom 13. März 2012

(Drucksache 18/293)

Meine Damen und Herren, der Jahresbericht 2011 der Freien Hansestadt Bremen – Land – vom 9. Juni 2011, Drucksache 18/1, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 3. Sitzung am 6. Juli 2011 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Rechnungsprüfungsausschuss überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 18/293 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über die Entlastung des Senats, Drucksache 17/1576, abstimmen.

Wer dem Senat gemäß Paragraph 114 Absatz 1 der Landeshaushaltsordnung Entlastung erteilen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) erteilt dem Senat Entlastung.

(Einstimmig)

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses mit der Drucksachen-Nummer 18/293.

Wer den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 18/293, beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen im Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Jahresbericht 2011 des Rechnungshofs, Drucksache 18/1, und von dem Bericht des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses, Drucksache 18/293, Kenntnis.

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 7 vom 14. März 2012

(Drucksache 18/301)

Eine Aussprache dazu ist nicht beantragt worden.

(C)

(D)

- (A) Wir kommen daher zur Abstimmung.
Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden.
Zuerst lasse ich über die Petition L 18/49 abstimmen.
Wer der Behandlung der Petition L 18/49 in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, CDU und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
Jetzt lasse ich über die restlichen Petitionen abstimmen.
Wer der Behandlung der restlichen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- (B)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds und eines stellvertretenden Mitglieds des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau

Die Wahlvorschläge liegen Ihnen schriftlich vor.
Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Wahl.
Wer entsprechend den Wahlvorschlägen wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.59 Uhr)
- (C)
- (D)

(A)

Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen
der Bürgerschaft (Landtag)
vom 21. März 2012****Anfrage 14: Verwaltungsverfahren bei Lehrer-
wechsel zwischen Bundesländern**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Verwaltungsverfahren werden in den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven bei einem Lehrerwechsel zwischen Bundesländern praktiziert, unterschieden nach verbeamteten und angestellten Lehrkräften?

Zweitens: Hat es in den vergangenen Jahren in der Verfahrenspraxis Veränderungen gegeben?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Verwaltungsverfahren zum Lehrerwechsel zwischen Bundesländern?

Antwort des Senats

Zu Frage 1: Der Lehrerwechsel zwischen Bundesländern erfolgt in Bremen und Bremerhaven auf Grundlage der zwischen den Ländern vereinbarten Verfahrensabsprache zur Durchführung der Vereinbarung der Kultusministerkonferenz „Übernahme von Lehrkräften aus anderen Ländern“ vom 7. November 2002. Danach können Lehrkräfte einen Wechsel

(B)

in ein anderes Bundesland durch Antrag auf Versetzung/Übernahme bei ihrem Dienstherrn beantragen. Die Anträge müssen dem jeweiligen Dienstherrn beziehungsweise Arbeitgeber rund sechs Monate vor dem Termin gestellt werden. Sofern eine Freigabeerklärung einer beamteten Lehrkraft des abgebenden Dienstherrn nicht erteilt wird, lehnt der betreffende Dienstherr den Antrag auf Versetzung in anderes Bundesland ab.

Bei angestellten Lehrkräften mit Versetzungswunsch in das Land Bremen wird auf die Vorlage einer Freigabeerklärung verzichtet, um dem gerichtlich bestätigten Grundrechtsanspruch auf freie Wahl des Arbeitsplatzes zu entsprechen. Für angestellte Lehrkräfte aus Bremen und Bremerhaven wird stets eine Freigabeerklärung erteilt. Das Ländertauschverfahren wird zweimal jährlich zum Schuljahresbeginn und zum Schulhalbjahr durchgeführt. Ein abgelehnter Antrag kann wiederholt gestellt werden.

Zu Frage 2: Während bis in die Neunzigerjahre nur ein planstellen- und statusrechtlich neutraler Tausch praktiziert wurde, ist seit dem jüngeren KMK-Beschluss eine stabile Entwicklung eingetreten, die den Tausch von Lehrkräften unabhängig vom Lehramtstyp ermöglicht.

Zu Frage 3: Das Verfahren zur Versetzung/Übernahme von Lehrkräften in ein anderes Bundesland hat sich bewährt. Es ist daher vorgesehen, an dem Verfahren festzuhalten.

(C)

(D)